

BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK 2007



Jahrgang 13, 2007



Verlag Otto Sagner

München 2007

Herausgegeben vom
Vorsitzenden des Verbandes

Sebastian Kempgen

und dem Redaktionskollegium

Hermann Fegert, Norbert Franz,
Gerhard Giesemann, Ulrike Jekutsch,
Peter Kosta, Ulrich Steltner, Ludger Udolph

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet über
<http://dnb.ddb.de/>

ISSN 0949-3050 (gedruckt), 1618-6575 (Internet)

© Verlag Otto Sagner, München 2007

Abteilung der Firma Kubon & Sagner

D-80328 München

Druck und Bindung:

Strauss Offsetdruck GmbH

D-69509 Mörlenbach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Bulletin der deutschen Slavistik 13, 2007

Zum Geleit

- Sebastian Kempgen: Vom „Verband der Hochschullehrer und -lehrerinnen für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ zum „Deutschen Slavistenverband“ und seinem neuen Bulletin 5

Programmatisches

- Hans Maier: Geistige Osterweiterung – ein Programm. Rede zur Eröffnung des 9. Deutschen Slavistentages am 4. Oktober 2005 in München 7

Der Deutsche Slavistenverband 2006/2007

- S. Kempgen: Der Deutsche Slavistenverband 2006/07 20

Die deutsche Slavistik 2006/2007

- N. Franz: Who's Where an den Slavistischen Seminaren 22

- G. Giesemann: Habilitationen, Rufe, Emeritierungen / Pensionierungen, Ehrungen 30

- Magdalena Marszałek, Juniorprofessorin 32

- H. Fegert, W. Kroll: Josip Matešić zum 80. Geburtstag 33

- R. Goldt: Eberhard Reißner zum 80. Geburtstag 36

- U. Steltner: Gerhard Schaumann zum 80. Geburtstag 39

- D. Scholze, Sonja Wölke: Heinz Schuster-Šewc zum 80. Geburtstag 42

- R. Ibler: Erwin Wedel zum 80. Geburtstag 46

- H. Fegert: Ludolf Müller zum 90. Geburtstag 50

- L. Udolph: Heinrich A. Stammler in memoriam 52

- G. Giesemann: Tagungskurzberichte 56

- G. Giesemann: Aktuelle Partnerschaften und Kooperationen 60

- U. Steltner: Slavistische Veröffentlichungen 63

- U. Steltner: Aktuelle Forschungsprojekte der dt. Slavistik 69

Wissenschaftliche Beiträge

- R. Goldt: Die verborgene Stadt Kitež. Vom Legendenstoff zum Fin de siècle-Mythos 73

Forum

Redaktionelle Vorbemerkung	78
P. Thiergen: „Nunc tantum auditur“. Nachbetrachtung zum Münchener Slavistentag	79
U. Schweier: Всѣмъ годъ њ время ... время молчати њ время ꙗзати . Zu Peter Thiergens Nachbetrachtung	82
S. Ulbrecht: Antwort auf Herrn Prof. Rothes „Richtigstellung“ meines Beitrages 'Das Slavische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag'	84

Portrait

A. Džambić, M. Marquard: Ostblick – Initiative OsteuropaStudierenden der e.V. stellt sich vor	85
---	----

Rückblick

Synopse der Inhalte der Bulletins 1-12	86
--	----

Zum Geleit

Vom „Verband der Hochschullehrer und -lehrerinnen für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ zum „Deutschen Slavistenverband“ und seinem neuen ‘Bulletin’

Von Sebastian Kempgen (Bamberg)

Seit Januar 2007 ist „Deutscher Slavistenverband“ die neue Bezeichnung des Verbandes. Dieser Veränderung war eine entsprechende Satzungsänderung vorausgegangen, die vom Verband ohne eine einzige Gegenstimme angenommen wurde. Die Änderung besteht aber nicht nur in einer sprachlichen Vereinfachung des älteren, etwas sperrigen Titels, sondern geht mit einer Änderung und Klärung von Anspruch und Positionierung einher.

Der neue Name soll deutlich machen, daß der Verband die deutsche Hochschulslavistik insgesamt vertritt und damit das Gegenstück zu den anderen philologischen Gesamtverbänden ist, die einen parallelen Namen tragen. Die deutsche Slavistik soll also mit einer Stimme auftreten können, sie soll gerade in Zeiten, in denen unser Fach in besonderem Maße, aber keineswegs als einziges Fach gefordert war und ist, sein Selbstverständnis und seine Rolle auch nach außen zu formulieren, nicht nur für Teile des Faches sprechen können. Ziel der Veränderungen war also eine Stärkung des Verbandes.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, war es nur folgerichtig und überfällig, die Mitgliedschaft zu öffnen, und zwar so, wie das auch andere philologische Verbände im

Inland und die slavistischen Verbände im deutschsprachigen Ausland ebenfalls handhaben. War im deutschen Verband bislang die Habilitation Voraussetzung für eine Mitgliedschaft, so ist künftig eine Promotion im Fach das maßgebliche Kriterium. Diese Veränderung war zwar auch eine Reaktion auf die Tatsache, daß die klassische Habilitation zunehmend als einziger Qualifikationsweg infrage gestellt wird, mindestens aber durch andere Karrierewege Konkurrenz bekommt, geschah aber vornehmlich aus Überzeugung.

Die Öffnung des Verbandes für den promovierten Mittelbau des Faches bietet im übrigen Gestaltungsspielraum und Perspektiven in anderer Hinsicht: Sowohl beim Deutschen Slavistentag, dem vom Slavistenverband veranstalteten nationalen Kongreß der Slavistik, wie bei den Internationalen Slavistenkongressen ist die Promotion immer das Kriterium für eine aktive Teilnahme gewesen. Da ja nun promovierte Slavisten/-innen die Möglichkeit haben, Mitglied im Verband zu werden, liegt es nahe, auch in der Slavistik so zu verfahren, wie dies andere Verbände bereits praktizieren: wenn der Slavistentag eine Veranstaltung des Verbandes ist, dann gilt das Angebot, mit einem Vortrag aufzu-

treten, eben primär für Verbandsmitglieder. Wer einerseits Leistungen in Anspruch nimmt, sollte, so die nachvollziehbare Überlegung, auch selbst den Verband, der die entsprechende Infrastruktur bietet und Vorarbeit leistet, Organisation und Konzeption erarbeitet, durch seine Mitgliedschaft stärken. Über diese Veränderungen wird also in Zukunft ebenfalls nachzudenken sein.

Eine weitere Veränderung in diesem Zusammenhang, die schon beschlossen ist, ist die Verkürzung des Turnus, in dem der Slavistentag veranstaltet wird, von bisher (in der Regel) vier auf künftig drei Jahre. Damit soll einerseits einer vergrößerten Mitgliedschaft Rechnung getragen werden, die zum Vortrag eingeladen ist, andererseits erlaubt es ein schnellerer Rhythmus der Slavistentage leichter, jeweils andere thematische Schwerpunkte vorzugeben (vgl. auch die Diskussion in der Rubrik 'Forum' im vorliegenden Heft). Die nächsten beiden Slavistentage werden 2009 in Tübingen und 2012 in Dresden/Bautzen stattfinden, jeweils etwa Anfang Oktober. Der Verband appelliert an alle Mitglieder, diese frühzeitig bekanntgegebenen Termine und Planungen bei allen eigenen Aktivitäten entsprechend zu berücksichtigen.

Die zweite große Veränderung betrifft nicht das Auftreten des Verbandes, sondern seinen Auftritt. Das 'Bulletin', die jährliche Kommunikationsplattform des Verbandes, liegt in einer neuen Form und in einem neuen Format vor. Nach einem Dutzend Jahren in der bisherigen Erscheinungsform bot sich ein 'Re-

launch' des Bulletins an. Mit der diesjährigen Nummer erscheint das Bulletin nunmehr in einem etablierten Fachverlag und kann damit eingespielte Vertriebswege und Werbung nutzen. Das Format wurde handlicher gestaltet, Layout und Typographie verändert, die Last des Satzes auf alle Redaktionsmitglieder verteilt, neben der Herausgeber-schaft auch die Produktion beim Verbandsvorsitzenden angesiedelt. Bewährte Rubriken finden sich auch weiterhin im Bulletin, allerdings z.T. in neuer Systematik. Das Bulletin soll – auch – ein Kompendium der deutschen Slavistik sein, zu dem man greift, wenn man aktuelle Übersichten braucht. Wie bisher erhalten alle Verbandsmitglieder ihr persönliches Exemplar des Bulletins kostenlos auf der Jahresversammlung oder anschließend per Post.

Da die neue Erscheinungsform auch andere, zeitlich viel früher liegende Fristen und Termine für alle Beiträge erforderte, gilt mein besonderer Dank an dieser Stelle allen, die aktiv dazu beigetragen haben, das Bulletin in seiner neuen Form termingerecht fertigzustellen. Mein Dank gilt ferner Peter Rehder für die sachkundige Betreuung des Vorhabens und dem Verlag Otto Sagner für die Aufnahme des Bulletins in das Verlagsprogramm.

Mögen sich das neue Selbstverständnis des Verbandes und sein neuer Auftritt bewähren!

**Geistige Osterweiterung – ein Programm.
Rede zur Eröffnung des 9. Deutschen Slavistentages
am 4. Oktober 2005 in München**

Von Hans Maier

I. Die Osterweiterung – ein Erfolg

Vor anderthalb Jahren erlebte die Europäische Union ihre bisher größte Erweiterungsrunde. Zu den 381 Millionen Menschen in 15 EU-Staaten kamen rund 74 Millionen Einwohner der Länder Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Ungarn, Slowakei, Slowenien, Tschechien und (Griechisch-)Zypern hinzu. Die *Osterweiterung*, wie sie geographisch nicht ganz präzise genannt wurde – zu den Neuen gehörten ja auch Malta und Zypern! – war die logische Folge des Falls der Mauer, des Zusammenbruchs der Sowjetunion, der Befreiung der mittel- und osteuropäischen Völker in den Jahren nach 1989. In den Beitrittsländern war daher der 1. Mai 2004 ein Feiertag. Man feierte die Wiedervereinigung des lange Zeit in eine Ost- und eine Westhälfte geteilten Europas.

Jahrzehntelang waren unsere östlichen Nachbarn von der freien Welt abgeschnitten. Sie lebten zwar dicht vor unserer Haustür. Aber wir konnten kaum zu ihnen kommen. Der Kalte Krieg hatte Europa gespalten. Der weite Raum zwischen Fichtelgebirge, Schwarzmeer, Ural, zwischen der Ostsee und dem nördlichen Karst schien nur noch ein Glacis, ein Aufmarschgelände der russischen Weltmacht zu sein. Für westliche Reiselust und Neugier war er fast unzugänglich. Mittel- und Osteuropa lagen im Schatten der Geschichte.

Dann geschah das Unerwartete: Das kommunistische Weltreich zerbrach. Die wirtschaftlichen, militärischen, politischen Blocksysteme des Ostens lösten sich auf. Die Völker Mitteleuropas, voran Polen und Ungarn, befreiten sich aus der Solidarität von Warschauer Pakt und COMECON. Das führte 1989 zum Zusammenbruch des SED-Regimes der DDR und machte 1990 die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands möglich; es zog 1991 die Auflösung der Sowjetunion nach sich und setzte die auseinanderfallenden Glieder des einstigen Riesenreiches dem doppelten Druck internationaler Konkurrenz und innerer ethnischer Spannungen aus.

Mit dem Sturz des Kommunismus war die Teilung Europas beendet. Die kulturelle Einheit des Kontinents begann aufs neue sichtbar zu werden. Gorbatschows Wort vom gemeinsamen „Europäischen Haus“ machte die Runde. Papst Johannes Paul II. sprach von den „beiden Lungen“, mit denen Europa künftig wieder atmen müsse. Der Alte Kontinent war dabei, seine Spaltung zu überwinden, seine Handlungsfreiheit wiederzugewinnen. Man konnte zwischen Ost und West wieder in wachsendem Maß reisen, telefonieren, korre-

spondieren, Verbindungen knüpfen. Erste gemeinsame Unternehmungen wurden geplant. Der größere Teil der mittel- und osteuropäischen Länder begann sich nach Westen hin zu orientieren. Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei (damals noch vereint!), die baltischen Staaten, die sich von der zerfallenden Sowjetunion losrissen, und – nach der Auflösung Jugoslawiens – Slowenien und Kroatien, endlich Rumänien und Bulgarien bemühten sich um Aufnahme in die Europäische Union.

Im Mai 2004 wurde dieser Prozess mit der Osterweiterung vorläufig abgeschlossen. Auch der Osten, Nordosten, Südosten Europas gehören jetzt mit der Mehrheit derer Länder zur EU. Weitere Länder stehen zur Aufnahme an. Die Euro-Zone wird sich künftig auch in Osteuropa vergrößern.

Wie sieht die Bilanz nach anderthalb Jahren aus? Welche Hoffnungen haben sich erfüllt – und welche Befürchtungen sind wahr geworden? Sind die Beitrittsländer „in Europa angekommen“? Mischen sie in Brüssel, Straßburg, Luxemburg mit oder stehen sie am Rande? Drücken sie auf den Haushalt der EU? Verschärfen sie den Wettbewerb? Wie sind ihre Beziehungen untereinander? Bildet sich ein osteuropäisches, vom Westen Europas unterschiedenes politisches Gesamtbewusstsein?

Ohne Zweifel ist die Osterweiterung der EU ein ökonomischer Erfolg. Die Neuen im Osten verdanken „Europa“ einen kräftigen Wachstumsschub. Die ökonomische Leistungskraft stieg im ersten Jahr der Zugehörigkeit zur EU um durchschnittlich fünf Prozent. Zum Vergleich: in Deutschland lag das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in dieser Zeit bei einem Prozent, in Großbritannien bei 3,1 Prozent.

Die neuen EU-Länder haben aufgeholt, kein Zweifel. Werden sie eines Tages die alten Mitglieder der EU *überholen*? Nun, dahin ist der Weg noch weit. Denn der „Sprung nach vorn“, so eindrucksvoll er ist, erfolgt von einem sehr niedrigen Niveau aus. Dazu muss man sich nur die Durchschnittslöhne in den 10 neuen Ländern ansehen. Mit westeuropäischen Verhältnissen können sich hier nur die Südstaaten Zypern und Malta vergleichen, wo die Einwohner 1000-1300 Euro im Monat verdienen. Das erreicht unter den Osteuropäern nur der Klassenbeste, nämlich Slowenien. Alle anderen liegen darunter, wobei Tschechien, Polen und Estland gegenwärtig immerhin bei 500 Euro stehen, während Litauen und Lettland mit knapp über 300 Euro die Schlusslichter bilden.

Es wird also vorerst keine Freudenfeuer geben. Die Stimmung ist eher nüchtern, mit ein wenig Optimismus versetzt. „Kein Boom, keine Krise, weniger Angst“, so lautet die Bilanz der polnischen Wochenzeitung „Polityka“. Und das dürfte der Grundton in (fast) ganz Mittel- und Osteuropa sein.

Hat der wirtschaftliche Erfolg zu einem stärkeren Zusammenrücken, zu Ansätzen einer gemeinsamen Politik der osteuropäischen Länder geführt? Vordergründig nein; noch immer treten die neuen Länder in der EU meist einzeln, seltener im Verbund auf. Eher kann man von wechselnden Allianzen entlang unterschiedlicher Themen sprechen. Es ist einleuchtend, dass die Osteuropäer in ein, zwei Jahren noch kein ähnliches Europabewusstsein entwickeln konnten wie die West-, Nord- und Südeuropäer in mehreren Jahrzehnten der Zugehörigkeit zu Union; sie werden daher in Brüssel mehr als national-

staatlich orientierte Verfechter ihrer Interessen wahrgenommen, wozu auch ihre deutliche Position in Fragen wie der mittelfristigen Finanzplanung und der für Osteuropa besonders wichtigen Dienstleistungsrichtlinie beiträgt.

Jedoch: als die Westeuropäer im Sommer dieses Jahres nach den gescheiterten Referenden über die Europäische Verfassung in Frankreich und den Niederlanden sich untereinander hoffnungslos zerstritten, boten die Osteuropäer ein deutlich besseres Bild. Sie traten geschlossener auf. Und es entbehrte nicht der hintergründigen Ironie, dass sie den uneinigen Westeuropäern sogar finanzielle Hilfe anboten, um sie von ihren starren Positionen abzubringen – sie von ihren hochaufgezäumten gallischen, teutonischen, britischen Rössern herabzuziehen.

Was hält die neuen Ost-Mitglieder der EU zusammen? Es sind nach meiner Meinung – abgesehen von der erwähnten stärkeren nationalen Bindung – vor allem drei Dinge. Erstens ein ausgeprägter Marktliberalismus, verbunden mit der Bereitschaft zu weitreichenden technischen Innovationen. So stehen heute in der Slowakei, dem neoliberalen Musterland, die Investoren Schlange, und manche Slowaken beginnen bereits, Immobilien im nahen Wiener Gürtel zu kaufen. Und während Deutschland, Frankreich, aber auch Benelux und Skandinavien die alte Form des Sozialstaats verteidigen, verblüffen die östlichen Länder mit schmerzhaften Eingriffen ins Renten- und Gesundheitswesen, mit sensationell niedrigen Abgaben auf Unternehmensgewinne und mit radikal vereinfachten Steuersystemen. – Das zweite Merkmal ist das, was Werner Weidenfeld etwas euphemistisch die „unverbrauchte Amerikaorientierung“ der Osteuropäer nennt. Sie gab Donald Rumsfeld bekanntlich Gelegenheit, publicityträchtig das *alte Europa* im Westen dem *neuen* im Osten gegenüberzustellen. – Mit dieser Amerikaphilie korrespondiert spiegelbildlich ein dritter Zug: die durchgängige Russophobie (keineswegs nur Sowjetophobie!) der neuen Länder. Auch sie ist historisch erklärbar. Polen, Litauen, Lettland, Estland waren die ersten Opfer des Hitler-Stalin-Paktes; sie und die anderen mittel- und osteuropäischen Staaten waren seit 1939/1940, spätestens seit 1944/45 oder seit 1948 (Tschechoslowakei) dem sowjetischen Imperium ein- und untergeordnet. Begreiflich, dass diese Länder EU und NATO vor allem als Sicherung gegen russische Hegemoniegelüste ansehen und dass sie dem Putinschen Konzept einer „Russischen EU“ zutiefst misstrauen. Sie wollen eine freiheitliche Zukunft – nicht nur eine postkommunistische. Daher ist die NATO für sie wichtig; aber auch die EU mit ihren Handelsräumen, mit der Euro-Währung und den Schengen-Grenzen ist bedeutsam. So droht auch einer künftigen EU-Verfassung bei künftigen Referenden aus dem *Osten* Europas kaum Gefahr – sehr im Unterschied zum Westen, Süden, Norden.

Es ist ein ähnliches Bild wie auf wirtschaftlichem Feld. Vor anderthalb Jahren herrschte die Angst: Osteuropa ist zu schwach. Heute herrscht eine andere Angst: es könnte uns schon bald überholen. Vor anderthalb Jahren fürchteten viele Westeuropäer, die EU werde an der Osterweiterung zugrundegehen. Heute fürchten umgekehrt manche Osteuropäer, dass die Altmitglieder der Union die europäische Integration gefährden, ja zerstören könnten: Frankreich und die Niederlande durch die negativen Referenden zur Verfassung, Frankreich – Deutschland – Italien durch die Aushöhlung des Stabili-

tätspakts, Großbritannien durch die wohlbekannte Europa- und Euro-Skepsis, die in Osteuropa aus vielen Gründen kein Gegenstück hat.

II. Ist sie im Westen angekommen?

Die Osterweiterung ist ein Erfolg, kein Zweifel. Aber ist sie im Westen, im „alten Europa“, schon angekommen? Boomt der Handel? Wächst der Tourismus? Blühen die Ostwissenschaften? Hat die Slavistik Hochkonjunktur? Erweitert sich unser Europabild? Bezieht das romanisch-germanische Europa die Slawen, die Finno-Ugrier, die Balkanvölker ein? Kommen die Kirchen in Ost und West einander näher? Stellen wir in Gedanken Kyrill und Method als Patrone Europas neben Benedikt und Kolumban, wie es der verstorbene Papst empfahl? Machen wir ernst mit der Einsicht, dass es nicht nur den lateinischen Westen, sondern auch den griechisch-slawischen Osten gibt?

Auf unseren Geldscheinen, immerhin, steht das Wort Euro auch in griechischen Buchstaben – EYPO. Aber sind wir uns beim Umgang mit dem europäischen Erbe schon hinreichend bewusst, dass es nicht nur „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“ gibt, wie der bekannte Curtius-Titel lautet, sondern auch das östliche Gegenstück: Europäische Literatur und griechisches (kirchenslawisches, bulgarisches, russisches, serbisches) Mittelalter? (Wobei ich die katholischen Mitteleuropäer – Polen, Westukrainer, Litauer, Ungarn, Slowenen, Kroaten – beileibe nicht vereinnahmen will, die sich bekanntlich nicht zum griechisch-kyrillischen, sondern zum lateinischen Kulturkreis zählen – aber Osteuropa ist nun einmal vielgestaltig!).

Im Augenblick, fürchte ich, ist das alles noch Zukunftsmusik. Denn bisher weist das „Europäische Haus“ noch keine geräumigen Flügel für seine slawischen Bewohner auf, sondern nur bescheidene provisorische Anbauten. Und wenn die Bewohner der östlichen Hälfte Europas im Westen ihre Dienste anbieten, wecken sie vielfach Aggressionen. Ich sprach schon von der Dienstleistungsrichtlinie. Ängstlich sperrt sich Westeuropa gegen den „polnischen Klempner“, gegen Saisonarbeiter mit geringeren Ansprüchen und nicht selten größerer Arbeitswilligkeit – obwohl wir längst wissen, dass zum Beispiel unsere Landwirtschaft, unsere Gurken- und Spargelfelder zur Erntezeit nicht ohne osteuropäische Saisonarbeiter auskommen.

Doch das Misstrauen gegen „Billigarbeiter“ ist groß. Statt mit offenen Armen empfangen zu werden, treffen die östlichen Nachbarn im Westen oft auf Missgunst und Ablehnung. Die Begegnung verläuft asymmetrisch: Der Westen ist im Osten, auch dank Presse, Funk und Fernsehen, gut bekannt; schließlich weckt er viele Hoffnungen, zieht die Armen, Unternehmungslustigen, Mutigen – manchmal gewiss auch die Abenteurer – an. Dagegen wissen die Westeuropäer immer noch relativ wenig über ihre osteuropäischen Nachbarn. Nach Umfragen halten beispielsweise fast zwei Drittel der Deutschen die Ukraine nach wie vor für einen Teil Russlands; sie meinen allenfalls, es sei da ein wenig wärmer als in Moskau oder St. Petersburg. Ähnliches gilt von Weißrußland. Kürzlich fuhr ein deutscher Schriftsteller zu einer Lesereise nach Russland – seine erste Station, so sagte er in einem Interview mit vollem

Ernst, sei Minsk. Klischees herrschen vor über den europäischen Osten, und sie sind zählebig. So gründen unzählige Polen- und Russenwitze in der Vorstellung, östlich der Oder beginne eine Zone bescheidenerer Kulturansprüche. Und Donna Leon lässt in einem ihrer Venedig-Romane eine typische Italienerin verächtlich über die Osteuropäerinnen sagen: „Ach, wieder so eine aus diesen Ländern, wo man sich schlecht kleidet und schlecht isst!“

Ich will nicht übertreiben. Einiges hat sich in den letzten Jahren gewiss verbessert. Der Osthandel ist gewachsen. Die Beitrittsländer sind heute für die deutsche Wirtschaft bereits so wichtig wie das USA-Geschäft. Die Direktinvestitionen deutscher Unternehmen in Mittel- und Osteuropa bewegen sich auf die 40-Milliarden-Euro-Marke zu. Deutschland exportiert gegenwärtig allein nach Polen soviel wie nach China. Es ist eine Gewinnspirale für beide Seiten. Auch der Tourismus hat zugenommen. Die Ostseestädte von Lübeck bis Danzig, Sankt Petersburg, ja Nowgorod kann man heute auf dem Landweg wie auf dem Seeweg bequem erreichen – alte Erinnerungen an die Hanse, an das Mare Balticum, an die Präsenz lübischer Ratsherren in russischen Ostseestädten (und russischer in Lübeck und Wismar) werden wach, Erinnerungen an das vereinte, nicht geteilte Europa.

In Memel-Klaipeda grüßen Ännchen von Tharau und Simon Dach. In Vilnius erlebt man eine Barockstadt mit herrlichen Kirchen und fühlt sich plötzlich nach Italien versetzt. In Tallinn kann man in der Nikolaikirche den unversehrten letzten Totentanz von Bernt Notke bewundern (den früheren in seiner Vaterstadt Lübeck hat der Krieg zerstört). In der Westukraine, in Lemberg-L'viv spürt man noch heute etwas vom alten Galizien, der einstigen Symbiose von Slawen, Deutschen, Juden – und alt-habsburgische Überlieferungen leben auch in Krakau weiter, wo in der Redaktion von Tygodnik Powszechny – vormals der einzigen katholischen Zeitung im Ostblock! – im Chefzimmer noch immer ein überlebensgroßes Bild von Kaiser Franz Joseph hängt (ich sah es staunend 1987, noch während des Kriegsrechts, als ich mit Münchner Studenten den Herausgeber Pszon besuchte, einen der frühen Anwälte der deutsch-polnischen Versöhnung, der dann 1991 mit Horst Teltschik den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag aushandelte!).

In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe neuer Zeitschriften entstanden: Transit, Dialog, Ost-West, Kafka. Sie dokumentieren das Leben Mittel- und Osteuropas, die Erfolge und Rückschläge der Transformation, die „Mühen der Ebene“. Die Osteuropa-Korrespondenten deutscher Medien mühen sich redlich um vertiefte Informationen – freilich, welche riesigen Flächen haben sie im Vergleich zu ihren westeuropäischen Kollegen abzudecken! Eine Polnische Bibliothek (bei Suhrkamp) gibt einen umfassenden Überblick über die reiche Literatur dieses Landes; ein Parallelunternehmen, die Tschechische Bibliothek (bei DVA), ist bereits weit vorangeschritten. Beides sind Initiativen der Robert Bosch Stiftung, die auch ein umfangreiches, höchst erfolgreiches Lektorenprogramm für Mittel- und Osteuropa entwickelt hat (aus dem wiederum die von jungen Leuten getragene Initiative MitOst mit einer Vielfalt kultureller, literarischer, theatralischer Aktivitäten herausgewachsen ist). Und so kann man lange fortfahren.

Nicht nur die Russen sind – wie eh und je – auf dem deutschen Buchmarkt präsent; auch Polen, Ukrainer, Litauer, Letten, Esten werden allmählich deutlicher sichtbar, wenn auch in weit bescheidenerer Aufmachung und Auflagenhöhe – am bekanntesten in jüngerer Zeit wohl Andrzej Stasiuk, der polnische Erzähler und Satiriker, der in einem Dorf in den Beskiden lebt. Schön ist, dass die alten, fast schon vergessenen Schriftsteller Mitteleuropas wieder auftauchen, erneut aufgelegt und eines breiteren Leser-Interesses harrend: Karl Emil Franzos, Joseph Roth, Sholem Aleichem, Isaak B. Singer. In Deutschland hat Karl Schlögel bei Reisen durch die mitteleuropäischen Länder das „Wunder der Gleichzeitigkeit“ entdeckt: Sezessionismus, Fin de siècle, Jugendstil waren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert überall gegenwärtig, in Wien wie in Krakau, in Czernowitz wie in Budapest, in Riga wie in Odessa. Kürzlich verblüffte der russische Germanist Vladimir Avetisjan beim Thomas-Mann-Symposion in Lübeck seine Zuhörer durch die Mitteilung, dass Thomas Mann in Russland bereits vor dem Ersten Weltkrieg wahrgenommen und übersetzt wurde.

Es gibt also eine Fülle von Entdeckungen und Wahrnehmungen im wirtschaftlichen und touristischen, im sprachlichen und literarischen Feld. Aber reicht das über die ohnehin an Mittel- und Osteuropa Interessierten – eine schmale Gruppe – wirklich hinaus? Beschäftigt das Thema viele Menschen? Findet es Interesse in der Wissenschaft, in den Medien, in der Gesellschaft? Ist es von Dauer? Hält es politischen Erdstößen stand?

Ich denke an die Langsamkeit und Sperrigkeit, mit der seinerzeit, im Jahr 1980, der Aufstand auf der Danziger Werft und das Auftreten der Gewerkschaft Solidarność in Deutschland wahrgenommen wurde, zumindest bei den „Offiziellen“ – obwohl doch die dramatischen Ereignisse auch durch deutsche Medien den Weg in die Weltöffentlichkeit genommen hatten! Es dauerte Tage, ja Wochen, bis man bei uns zu ahnen begann, dass es in Danzig und Warschau keineswegs nur um Fragen der polnischen Landespolitik ging, sondern dass hier auch die Sache der Freiheit – unsere Sache also – verhandelt wurde.

Der Solidarność-Aufstand war der Beginn eines Prozesses, an dessen Ende der Zusammenbruch des Kommunismus und die deutsche Wiedervereinigung stand. Das wissen wir heute in allen Einzelheiten. Damals freilich war es für viele neu und unbegreiflich. Ohne Zweifel war die Solidarność-Bewegung in Polen der Auslöser für den östlichen Freiheitssturm. Gorbatschow, mehr Verwalter der Krise als selbstmächtiger Gestalter, kam ja erst fünf Jahre später an die Macht! Aber wie begriffsstutzig reagierte die deutsche Politik auf die polnischen Ereignisse: Noch als der Gewerkschaft Solidarność bereits die übergroße Mehrheit der polnischen Arbeiterschaft hinter sich hatte, hielt der DGB wider besseres Wissen an seiner Beziehung zur kompromittierten kommunistischen Gewerkschaft in Warschau fest – was übrigens den leidenschaftlichen Widerspruch Heinrich Bölls herausforderte. Helmut Schmidt brach seinen Besuch bei Honecker nicht ab, als in Polen das Kriegsrecht verkündet wurde. Ich erinnere mich noch gut, wie klein das Häuflein der Katholischen Jugend und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken war, das damals – zum erstenmal in Deutschland! – in Köln in der Winterkälte vor dem Dom gegen das Kriegsrecht in Polen protestierte.

Nun mag man sagen: das war vor 25 Jahren, und damals war die Lage schwer zu überblicken. Aber wie war es vor einem Jahr, 2004, als die Bilder vom Unabhängigkeitsplatz in Kiew über die deutschen Bildschirme flimmerten? Fast punktgenau wiederholte sich bei der „Orange Revolution“ in der Ukraine das aus der Geschichte der Solidarność bekannte Muster: viel Sympathie, aber auch viel „staatsmännische“ Sorge, viel Verständnis für die Ukrainer, aber auch viel Liebäugeln mit der russischen Staatsräson. 1981 hörte man bei den Offiziellen die Parole: „Die Polen haben überdreht!“ 2004 fast der gleiche Ton: „Hoffentlich überdrehen die Ukrainer nicht!“ Sollte man in einem Land, das glücklicherweise in Freiheit lebt, nicht zuerst und vor allem Verständnis erwarten – Verständnis für ein Volk, das um seine Freiheit kämpft?

Gewiss, der Blick auf Russland ist wichtig, und trotz vieler Alarmzeichen muss man darauf setzen, dass auch dort Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sich durchsetzen werden – und mit ihnen eine Bürgergesellschaft, die sich nicht vereinnahmen lässt vom obrigkeitlichen Staat. Aber ist nicht auch das wahr, dass die Ukraine auf Grund ihrer Geschichte wie ihrer jüngsten politischen Optionen eindeutig zu Europa gehört? Ist sie nicht das Zünglein an der Waage, wenn es darum geht, ob sich in Osteuropa auf die Dauer die „russische“ oder die „europäische“ Orientierung durchsetzen? Darf man sie in ihrem Streben nach Unabhängigkeit allein lassen?

Es sind vielfältige und komplexe Gründe, die uns in Deutschland immer wieder an der gleichmäßigen und unbefangenen Wahrnehmung unserer östlichen Nachbarn hindern. Dass wir auch heute oft über die Länder Mittel-, Ost-, Südosteuropas hinwegsehen und wie fixiert auf Russland blicken, hat gewiss historische Gründe – sie hängen mit der schieren Größe der östlichen Hauptmacht zusammen. Über Jahrhunderte war Russland zudem das einzige slawische Land, das seine staatliche Unabhängigkeit bewahren und ausbauen konnte, während die anderen slawischen Völker im Osten und Südosten Europas in übernationale Reiche (der Osmanen, Habsburger, Romanows) eingebunden waren. Jahrhundertlang galten die nichtrussischen Slawen in der psychologischen Wahrnehmung des Westens als schwach, gutmütig, fleißig, demütig – als Dienstvölker eben, bestimmt zu einem staatlosen Dasein unter der Herrschaft anderer. Ein Ranke bestritt den Slawen in seiner Konzeption der europäischen Geschichte einen ebenbürtigen Rang neben Germanen und Romanen – und er war keineswegs der einzige!

Erst die Ereignisse von 1989 haben das durch Jahrhunderte von Stärkeren „über-herrschte“ Osteuropa – wohl endgültig – an seine Eigentümer zurückgegeben. Freiheit und Selbstbestimmung erhielten nun endlich auch in dieser Region ihre Chance. Damit erfüllte sich eine Zukunftsvision, wie sie Herder gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Slawenkapitel seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784-91) mit berühmten Worten umschrieben hatte: „...so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen trägen Schlaf ermuntert, von euren Sklavenketten befreiet, eure schönen Gegenden vom Adriatischen Meer bis zum Karpatischen Gebirge, vom Don bis zur Mulda als Eigentum nutzen und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen“ (Ideen, Buch 16/IV: Slawische Völker).

III. Was jetzt fällig ist – die „geistige Osterweiterung“

Wenn nun die Osterweiterung ein Erfolg ist, der bisher nur im Westen noch nicht recht „angekommen“ ist – was ist künftig zu tun? Offensichtlich darf man es bei der politischen Erweiterung nicht belassen. Das Nachdenken über Europa muss weitergehen. Die „neue Wirklichkeit“ des europäischen Ostens muss Eingang finden in unsere Köpfe. Der politischen Osterweiterung muss die „geistige Osterweiterung“ folgen.

Das erfordert zunächst einen unvoreingenommenen Blick auf die neuen Länder. Man muss sie ernst nehmen als ein Stück europäischer Gegenwart und Zukunft. Sie sind keine alteuropäischen Antiquitäten, konserviert im Vitriol der „Volksdemokratie“, keine Objekte nostalgischer Sehnsucht wie in der Zeit ihrer langdauernden weltpolitischen Isolation. Die Zeit, in der man bei Reisen nach Osteuropa staunend Bauernwagen mit Panjepferden auf Autobahnen fahren sah, in der man mit Rührung in ländliche Gärten, Holzhäuser, verwitternde Villen einkehrte – diese Zeit geht zu Ende. Die neuen Länder – so ist zu erwarten – werden sich rascher entwickeln und verändern als der Westen, Süden, Norden Europas. Wahrscheinlich werden sie sogar mit den Herausforderungen der Globalisierung schneller fertigwerden als die Gründungsstaaten der EU. So sollten wir „Westler“ ihnen nicht nur die herablassende Aufmerksamkeit schenken, die man Ferien- und Reiseländern mit ihren Natur- und Kunstschatzen entgegenbringt, wir sollten ihnen mehr widmen als nur einen flüchtigen Touristenblick. Die Ostländer sind keine exotischen Flecken auf der europäischen Landkarte. Sie sind ein Teil Europas wie andere Teile auch – nicht mehr und nicht weniger.

Das heißt weiter, dass wir nach Osten hin Geschichte und eine ganze Menge Geographie nachlernen müssen. Vor allem pluralistische Lektionen stehen an. Es gibt da eben nicht nur Russland, es gibt eine Fülle höchst eigenständiger Länder, die man nicht an einer Schnur aufreihen kann, die man im einzelnen studieren, in deren soziale und politische Physiognomien man sich nachdrücklich und geduldig vertiefen muss. Gewiss, man kennt Polen – aber wer kennt Moldawien? Gewiss, man weiß von den Serben, den Kroaten – aber wer hat eine Vorstellung von Albanien und Mazedonien? Wem ist bewusst, dass die Ukraine nach Frankreich der größte europäische Flächenstaat ist?

Wir sollten endlich auch den generalisierenden „Kolonialblick“ auf Osteuropa ablegen – einen Blick, der uniformierend wirkt, der Differenzen kaum zur Kenntnis nimmt. Prüfen wir uns selbst: Wieviele Details, wie viele Einzelanalysen erspart man sich, wenn man pauschalisierend vom „Balkan“ spricht! Man hat eine geo-psychologische Formel gefunden, die alles zu erklären scheint und weitere Nachforschungen überflüssig macht. Serben, Montenegriner, Kroaten, Bosnier, Albaner, Mazedonier – alles Balkanvölker, mit Geschichte übersättigt, in ewigem Kampf miteinander; wussten wir das nicht schon immer? Bismarck wollte für „den Balkan“ nicht die Knochen eines einzigen märkischen Grenadiers riskieren. Der Fehlschluss liegt nahe, dass man sich auch heute das nähere Kennenlernen, die Erforschung der im Südosten lebenden Völker samt den zugehörigen komplizierten und differenzierten

Sprachen und Philologien ersparen und sie durch eine generalisierende Balkan-Vogelschau ersetzen kann.

Vom Süden zum Norden: ähnlich wie mit dem „Balkan“ ist es mit dem „Baltikum“ bestellt. Auch das ist ein „Kolonialbegriff“ – halb russischer, halb deutscher Herkunft. Ich habe noch keinen Litauer, Letten, Esten getroffen, der begeistert war, wenn man ihn als Balten bezeichnete. Litauer haben historisch viel mit Polen zu tun, Letten mit Russen, Esten mit Finnen. Aber untereinander – was verbindet sie da? Schon die drei Sprachen trennen mehr, als dass sie vereinen. Seien wir also auch hier vorsichtig mit Pauschalbegriffen, obwohl sie sicherlich bequem sind und uns die Illusion verschaffen, wir hätten den Durchblick, um die verwirrend vielfältigen Erscheinungen in eine übersichtliche Ordnung zu bringen.

Wir dürfen im Osten auch nicht jene Vereinheitlichungseffekte voraussetzen, welche die Integration im Westen, Süden, Norden Europas in den letzten Jahrzehnten ausgelöst hat. Vergessen wir nicht: Im Westen war „Europa“ die große Alternative zum endlosen Streit der Nationalstaaten, der in zwei Weltkriegen den Kontinent in Trümmer legte. Im Osten dagegen war umgekehrt der Nationalstaat die Alternative zum ungeliebten, von der Sowjetmacht erzwungenen „proletarischen Internationalismus“. Wo sollten denn die „Brudervölker“ im großen sozialistischen Gehege freien Auslauf finden, wenn nicht in jenem Teil ihrer Geschichte, der ihnen und nur ihnen gehörte? Und wo sollten die Kräfte des Widerspruchs gegen die ökonomisch-politische Zwangsvereinheitlichung herkommen, wenn nicht aus spezifisch nationalen (polnischen, ungarischen, rumänischen, ukrainischen und anderen) Quellen?

Heimatliebe, Patriotismus, Nationalgefühl, ja selbst Nationalismus sind daher im Osten Europas keineswegs so hoffnungslos diskreditiert wie – größtenteils – in Westeuropa. (Darin liegt übrigens auch eine Erklärung für die Anziehungskraft, die der – seit dem 11. September noch gesteigerte – amerikanische Patriotismus auf die Mittel- und Osteuropäer ausübt!). Das kann zu Ungleichzeitigkeiten, zu Missverständnissen im innereuropäischen Ost-West-Dialog führen. Heimat und Nation haben im Osten einen anderen Stellenwert als im Westen. „Geistige Osterweiterung“ heißt daher auch: beim Urteil über Äußerungen aus dem Osten die spezifischen Längen- und Breitengrade, die Zeiten und Orte und den geschichtlich-politischen Hintergrund nicht übersehen. Einfach schematisch die bisherigen westlichen Integrationsmaßstäbe auf den europäischen Osten auszudehnen – das wäre nichts als altkluge Besserwisserei, ja eine neue Form der Kolonisierung.

Heißt das, dass die Slavistik (und die Osteuropaforschung allgemein) dazu verurteilt sind, künftig gegenüber ihrem Gegenstand auf übergreifende Fragestellungen zu verzichten? Müssen sie sich einfach hinauswagen in ein Meer des Konkreten, in eine Fülle von Einzelheiten, die jeder zusammenfassenden Analyse widerstreben? Keineswegs. Selbstverständlich hat auch „der Osten“ – neben einer Fülle des Spezifischen und Konkreten – seine Generalia. Die Slavistik, die Osteuropaforschung, die Orientalistik, die Ostkirchen-Theologie, die osteuropäische Geschichts- und Politikwissenschaft, die vergleichende Verfassungslehre, die Linguistik der osteuropäischen Sprachen und welche Wissenschaften immer – sie alle müssen in ihren Untersuchungen

nicht auf weiterreichende, über das Einzelne hinausgehende Gesichtspunkte verzichten. Doch die Universalien des Ostens sind nicht immer die gleichen wie die des Westens. Was der osteuropäischen Welt ihren Zusammenhalt gibt, folgt aus Gegebenheiten, die nicht einfach auf andere Orte und Zeiten übertragbar sind. Sich davon Rechenschaft zu geben, gehört gleichfalls zur „geistigen Osterweiterung“.

Fragt man nach Gemeinsamkeiten, welche die mittel- und osteuropäischen Länder bei aller Unterschiedlichkeit verbinden (und sie zugleich in manchen Teilen von Westeuropa abheben!), so wird man – ohne vollständig zu sein – drei Züge nennen können. Da ist erstens die jüngste Geschichte. Mittel-, Ost-, Südosteuropa waren in der Zwischenkriegszeit anfällig für diktatorische Regime, und mehrere Länder wurden 1939/40 Objekte und Opfer des *Zusammenspiels*, später des *Zusammenstoßes* der beiden totalitären Hauptmächte, des kommunistischen Russland und des nationalsozialistischen Deutschland. Da ist zweitens die gemeinsame Grundlage des ethnisch bis heute im Osten vorherrschenden Slawentums: Welche Rolle spielt es heute, reicht es über die sprachlich-kulturelle Prägekraft hinaus, entfaltet es politische Wirkungen, ist ein neuer Panslawismus denkbar? Und da ist drittens die Religion, die im europäischen Osten nach wie vor eine ungleich größere öffentliche Rolle spielt als im Westen und Norden Europas – so diffus und kontrovers auch das Bild ist, das die christlichen Kirchen in dieser Region gegenwärtig bieten.

(a) Zunächst haben sich alle osteuropäischen Staaten mit ihrer jüngsten Geschichte auseinanderzusetzen. Dazu gehört die permanente Erinnerung an diktatorische Herrschaft. Von den mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten, die nach dem Ersten Weltkrieg Unabhängigkeit erlangten, sind nur Finnland und die Tschechoslowakei stabile Demokratien geworden, während der Demokratieprozess in Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland gänzlich fehlschlug und auch Ungarn, Polen, Estland zeitweise zu dem im Süden, Westen und Osten sich ausbreitenden „Europa der Diktatoren“ gehörten. Die Tschechoslowakei wurde 1938/39 durch Hitler zerstört, Polen, Litauen, Lettland und Estland fielen 1939/40 Hitler und Stalin – den damals Verbündeten! – zum Opfer. 1944/45 kehrten diese Länder (ebenso wie Ungarn, die Balkanstaaten und – mit geringer Verzögerung – die Tschechoslowakei) *nicht* zur Unabhängigkeit zurück; sie wurden Satelliten der sowjetischen Vormacht. Das östliche Europa schien nach 1945 in die traditionellen Bahnen der einstigen vereinnahmenden Über-Reiche zurückzukehren. Erst 1989/90 hat sich diese Lage grundsätzlich gewandelt.

Aus diesen differenzierten und manchmal gegensätzlichen Erfahrungen resultiert eine von Deutschland und Westeuropa in vielen Zügen abstechende historische *Gedächtniskultur*. Generell kann man sagen, dass in den osteuropäischen Ländern Kommunismus und Nationalsozialismus als zwei vergleichbare Formen totalitärer Unterdrückung wahrgenommen werden: am deutlichsten im „Museum der Besatzungen Estlands“ in Tallinn, im „Lettischen Okkupationsmuseum“ in Riga und im litauischen „Museum für die Opfer des Genozids“ in Vilnius. Auch Ungarn stellt im „Haus des Terrors“ in Budapest Kommunisten, Nazis und Pfeilkreuzler einträchtig nebeneinander.

In der Ukraine – und in schwächerem Maße in Polen – war und ist die Erinnerungskultur bis zur Stunde ein Gegenstand heftiger Kontroversen zwischen Postkommunisten und Nationalliberalen. In Kroatien, im Kosovo, aber auch in der Slowakei verbindet sich die Ablehnung des Totalitarismus überdies mit nationalen Aversionen: im einen Fall wird der Kommunismus jugoslawisch, in andern Fall tschechisch konnotiert.

(b) Ist die Erinnerung an die jüngste Geschichte etwas, was die Osteuropäer verbindet (als historische Opfer), aber oft auch spaltet (als Bürger ihrer heutigen Gemeinwesen), so hat das gemeinsame Slawentum als politische Kraft längst nicht mehr die gleiche Wirkung wie in den Anfängen der nationalen Bewegung. Einmal fehlt das Gegenüber der alten übernationalen Reiche, gegen die der alte Panslawismus anrannte. Andererseits geht man heute, nach Völkermord und Holocaust, nicht mehr so leichtfertig mit ethnischen Parolen und Appellen um wie früher. Die in Osteuropa dominierenden slawischen Völker waren ja geschichtlich nie eine Einheit. Sie sind erst durch die eigennützige Philosophie des Panslawismus dazu gemacht worden. Heute finden allslawische Ideen in den osteuropäischen Ländern nur noch in wenigen intellektuellen Zirkeln (in Russland und Serbien auch an den rechten Rändern des Parteienspektrums) Gefolgschaft. Geblieben ist allenfalls die Forderung nach stärkerer internationaler Geltung der slawischen Sprachen – ein berechtigter Wunsch. Karol Wojtyła, der erste Slawe auf dem Papstthron, hat diesen Wunsch in seinen Ansprachen wiederholt zum Ausdruck gebracht – so schon bei seinem ersten Besuch in Polen, wo er am 4. Juni 1979 in Gnesen sagte: „Will Christus etwa nicht, dass dieser polnische Papst, dieser slawische Papst, wie es sich gehört, die geistige Einheit des christlichen Europa manifest macht, das in den Fußstapfen der großen Traditionen des Ostens und des Westens einen einzigen Glauben, eine Taufe und einen einzigen Gott und Vater aller bekennt? Vielleicht hat Christus ihn gerade deswegen erwählt..., dass er in die große Gemeinschaft der Kirche ein besonderes Verständnis der Worte und der Sprachen einbringt, die immer noch fremd klingen für Ohren, die an romanische, germanische, angelsächsische und keltische Laute gewöhnt sind“ (zit. bei Luigi Accattoli, Johannes Paul II., Köln 2005, 82).

Damit bin ich beim dritten Punkt, der Religion. Immer waren Religion und Kirchen in Osteuropa starke Kräfte, vielfältig ins öffentliche Leben einbezogen – sei es, dass sie die Autorität der herrschenden Mächte (Russland, Habsburg, die Pforte) stützten, sei es, dass sie umgekehrt den Beherrschten Hilfe und Zuspruch gaben (wie der Katholizismus in Polen oder das Hussitentum in Böhmen). Mehr oder minder überall haben die Kirchen die Identität der osteuropäischen Völker geprägt. So kennt der europäische Osten zwar die Verwandlung religiöser Energien in politische Programme und Bewegungen (am ausgeprägtesten in den Anfängen der russischen Revolution) – doch die in Westeuropa herrschenden Lehren von „Absterben der Religion“ im Zuge wachsender Aufklärung und Bildung haben die Denker des Ostens nie übernommen. Osteuropa ist – weltweit gesehen – keine Säkularisierungsregion. Auch heute liegt die Kirchenzugehörigkeit in diesen Ländern weit über dem europäischen Durchschnitt – Ausnahmen wie Tschechien bestätigen die Regel.

Freilich: über das einzelne Volk, den einzelnen Staat greift solcher Kircheneinfluss kaum hinaus – sieht man von den Katholiken und den Protestanten ab, die selbstverständlich auch im Osten in den gewohnten weltkirchlichen Verbindungen und Vernetzungen auftreten. Insbesondere die Orthodoxie als die im Osten vorherrschende Kirche lebt nach wie vor in den traditionellen autokephalen Formen: sie ist auf das jeweilige Volk, den jeweiligen Staat bezogen; ein panorthodoxes Bewusstsein existiert kaum. Und auch wenn orthodoxe Kirchen nicht überall eine so ausgeprägte Staatsnähe aufweisen wie in Russland, so erscheinen sie doch von außen gesehen fast an allen Orten als Landeskirchen, ja als Staatskirchen. Es fällt schwer, sie sich als Nucleus einer Bürgergesellschaft vorzustellen (wie etwa die katholische Kirche Polens in der Solidarność-Zeit oder evangelische Christen in der DDR 1989/90!).

Die „Wiedervereinigung Europas“ in den Jahren nach 1989 hat für das Zusammenleben der drei christlichen Kirchen im östlichen Europa wenig neue Anstöße gegeben. Eher hat sie ökumenische Rückschläge ausgelöst. In der Bischofssynode in Rom (1991), in der „Europäischen Protestantischen Versammlung“ in Budapest (1992), im Phanar in Istanbul (1992) versicherten sich Katholiken, Protestanten und Orthodoxe zunächst einmal ihrer spezifischen Eigenarten, betonten und bestätigten sie ihren konfessionsspezifischen Besitz. Seither haben sich die evangelisch-orthodoxen wie besonders die katholisch-orthodoxen Beziehungen im östlichen Europa eher verschlechtert. Einen unbefangenen Umgang der Kirchen miteinander wie im Westen gibt es kaum. Regelrechte Kirchenkämpfe herrschen vor allem zwischen der Orthodoxie und den Unierten – aber auch zwischen rivalisierenden Orthodoxien wie in der Ukraine. Das relativiert den Einfluss der Religion auf breite Schichten – schon machen sich in mehreren mittel- und osteuropäischen Ländern, selbst in Polen, deutliche Anzeichen einer – wenn auch langsam fortschreitenden – Säkularisierung bemerkbar.

Dabei hätten West- und Osteuropa auch *kirchlich* voneinander viel zu lernen. Beide haben wichtige Botschaften zu vermitteln; beide bedürfen aber auch der wechselseitigen Ergänzung. Im Westen haben Protestanten wie Katholiken die pluralistischen Lektionen der Moderne gelernt. Im Osten steht dieser Lernprozess noch aus: die Orthodoxie muss zum Teil erst jene „Außenwerke“ entwickeln und verstärken, in denen seit jeher die Kraft westlicher Kirchlichkeit liegt: Diakonie, kirchliches Recht, Selbständigkeit gegenüber dem Staat, eigene Soziallehren, eine eigene gesellschaftliche Praxis usw. Umgekehrt könnten die westlichen Kirchen von den östlichen das lernen, was *ihnen* fehlt: das patristische und mystische Erbe, die unbedingte Präferenz von Gottesdienst und Liturgie – den glühenden Kern der Gottesliebe, ohne den alle „Außenwerke“ des Christentums, so effizient sie sein mögen, leer und äußerlich bleiben.

Zusammenfassend: Es bleibt genug zu tun, um den „unbekannten Kontinent“, das östliche Europa, zu erforschen und zu durchleuchten. Es wäre ein Irrtum zu meinen, diese Aufgabe habe nach dem Zusammenbruch des Kommunismus plötzlich an Aktualität verloren. Auch zeigt sich, dass die Epoche

der Transformation, in der wir uns gegenwärtig befinden, kein flüchtiges Zwischenspiel ist, sondern wohl noch lange andauern wird. Und danach dürfte die eigentliche zentrale langdauernde Aufgabe erst beginnen: Osteuropa wieder in die gesamteuropäische geistige Ökonomie, den kulturellen und religiösen Austausch einzufügen (also die „beiden Lungenflügel“ Papst Johannes Pauls II. wieder zu beleben!) – und zugleich zu fragen, wie sich das spezifische osteuropäische Erbe mit den in der westeuropäischen Integration gesammelten Erfahrungen verbinden kann.

Arbeit gibt es also genug. Die Hochschul- und Forschungspolitik sollte sich auf die neue Lage einrichten. Sparprogramme, Abbau von Personal und Ressourcen wären in der heutigen Situation nicht nur kontraproduktiv, sondern auf die Dauer tödlich. Immer wieder muss man an Tocquevilles Wort erinnern: Eine neue Welt bedarf einer neuen Wissenschaft. Und wir haben es im Osten Europas wirklich mit einer „neuen Welt“ zu tun. Die vorhandenen Instrumente werden daher dringend gebraucht – und zusätzliche, neue, müssen entwickelt werden. Verlagerungen und Konzentrationen erscheinen mir möglich, sie sind in mehreren Ländern, auch in Bayern, versucht worden. Aber sie dürfen nicht dazu führen, dass die slawischen Sprachen, dass die Osteuropaforschung insgesamt – im Augenblick einer sich verstärkenden politisch-ökonomischen Präsenz des Ostens in Europa! – in unserer Universitäten ins Abseits geraten und am Ende zur Domäne weniger Spezialisten werden.

Heinrich August Winkler hat die jüngste deutsche Geschichte in einem vielgelesenen Buch als den „langen Weg nach Westen“ dargestellt. Dieser Weg nach Westen war zugleich der Weg zur europäischen Integration – und eröffnete damit, nach Krieg und Zerstörung, eine Zukunftsperspektive. Der Weg nach Osten – das wollte ich hier zeigen – ist nicht minder lang. Auch dieser Weg sollte gegangen werden, meine ich – schließlich liegt Deutschland in der Mitte des wiedervereinigten, nach allen Seiten offenen Europa, und seine Verbindungen mit den Nachbarn im Osten waren im Lauf der Geschichte nicht minder intensiv als die nach Westen, Norden, Süden. Die Wissenschaften, insbesondere die Slavistik, haben hier eine besondere Verantwortung. Sie können den langen Weg nach Osten durch Einfühlung und kluge Führung verkürzen. Dass dies gelingen möge, ist mein Wunsch und meine Hoffnung.

Im Überblick

Der Deutsche Slavistenverband 2006/2007

Der Vorstand des Verbandes

Vorsitzender:	Prof. Dr. Sebastian Kempgen (Bamberg)
Stellvertreter:	Prof. Dr. Ludger Udolph (Dresden)
Schriftführerin:	Prof. Dr. Ulrike Jekutsch (Greifswald)
Kassenwart:	PD Dr. Hermann Fegert (Göttingen)

Kommissionen des Verbandes

1. Slavistentagskommission

Ulrich Schweier	Vorsitzender & Ausrichter 2005
Sebastian Kempgen	Mitglied qua Amt
Gerhard Giesemann	Literaturwissenschaft
Renate Belentschikow	Sprachwissenschaft
Aage Hansen-Löwe	Ausrichter 2005, München
Tilman Berger	Ausrichter 2009, Tübingen
Jochen Raecke	Ausrichter 2009, Tübingen
Schamma Schahadat	Ausrichter 2009, Tübingen

2. Deutsches Slavistenkomitee

Karl Gutschmidt	Vorsitzender, im Präsidium des MKS
Gerhard Giesemann	Mitglied
Gerd Hentschel	Mitglied
Ulrike Jekutsch	Mitglied
Sebastian Kempgen	Mitglied
Hans Rothe	Mitglied
Dietrich Scholze	Mitglied
Ulrich Steltner	Mitglied

3. Maprjal

Renate Belentschikow	Beauftragte des Slavistenverbandes, im Präsidium von Maprjal
----------------------	---

Mitgliedschaft

Der Deutsche Slavistenverband hat derzeit (Juli 2007) 182 Mitglieder, darunter die unten aufgeführten, nach der Öffnung des Verbandes aufgenommenen. Von den 182 Mitgliedern sind 143 Professoren/-innen, 32 sind Privatdozenten bzw. Privatdozentinnen, 7 sind Promovierte. Im aktiven Dienst sind 135 Mitglieder, 47 sind im Ruhestand.

Neue Mitglieder (Januar – Juli 2007)

Dr. Hauke Bartels, Sorbisches Institut, Cottbus
Dr. Daniel Bunčić, Univ. Tübingen, Slavisches Seminar
Prof. (MA L'viv) Dr. Diether Götz, Univ. Würzburg, Institut für Slavistik
Dr. Gun-Britt Kohler, Univ. Oldenburg, Seminar für Slavistik
Dr. Riccardo Nicolosi, Univ. Konstanz, FB Literaturwiss., Slavistik
Dr. Andreas Ohme, Univ. Jena, Institut für Slawistik
Dr. Dieter Stern, HU Berlin, Institut für Slawistik
Dr. Ljiljana Reinkowski, Univ. Freiburg, Slavisches Seminar

Der Verband heißt alle neuen Mitglieder herzlich willkommen und lädt auch weiterhin alle promovierten Slavistinnen und Slavisten zur Mitarbeit ein! Auf der Webseite des Verbandes (www.slavistenverband.de) finden sich Informationen über Modalitäten, ebenso die gültige Satzung des Verbandes.

**Who's Where
an den Slavistischen Seminaren und Instituten
und auf anderen slavistischen Professuren
der Bundesrepublik Deutschland**

Stand: Wintersemester 2007/2008

Zusammengestellt von Norbert Franz (Potsdam)

1. Lehrstuhlbezeichnungen, Professuren und Inhaber derselben
2. An der Einrichtung tätige Hochschuldozenten oder andere habilitierte Mitarbeiter
3. Honorarprofessuren, Stipendiaten, Gastdozenten
4. Entpflichtete ProfessorInnen

**Bamberg: Otto Friedrich Universität
Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Sebastian Kempgen; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann; *Slavische Kunst- und Kulturgeschichte*: N.N.
2. PD Dr. Anna Rothkoegel (venia für *Slavische Philologie / Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Peter Thiergen

Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut e.V./Serbski institut z.t.

Abt. Kultur- und Sozialgeschichte: Prof. Dr. Dietrich Scholze (zugleich Institutsdirektor); *Abt. Empirische Kulturforschung/Volkskunde*: PD Dr. Elka Tschernokoshewa; *Abt. Sprachwissenschaft*: Dr. habil. Sonja Wölke; *Abt. Zentralbibliothek/Kulturarchiv*: Dr. Franz Schön; *Abt. Niedersorbische Forschungen Cottbus*: Dr. Hauke Bartels

Berlin: Freie Universität

Inst. f. Allgemeine u. Vergl. Literaturwissenschaft und Slavistik

1. *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Georg Witte

**Berlin: Humboldt-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Ostslawische Sprachen*: Prof. Dr. Wolfgang Gladrow; *Ostslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Sylvia Sasse; *Westslawische Sprachen*: Prof. Dr. Alicja Nagórko; *Westslawische Literaturen (Bohemistik/Slowakistik)*: Prof. Dr. Peter Zajac; *Westslawische Literaturen (Polonistik)*: Prof. Dr. Magdalena

Marszałek (*Juniorprofessur für Polnische Literatur*); *Südslawische Sprachen und Kulturen*: Prof. Dr. Christian Voss; *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Fred Otten; *Kultur- und Translationswissenschaft*: vacat (z. Zt. vertreten durch Dr. Larissa Schippel); *Fachdidaktik Russisch*: vacat; *Hungarologie (der Slawistik zugeordnet)*: vacat

2. PD Dr. Brigitta Helbig-Mischewski (venia für *Slavische Literaturen und Kulturen*); PD Dr. Gerd-Dieter Nehring (venia für *Südslawische Sprachen*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Erika Günther; Prof. Dr. Heinrich Olschowsky; Prof. Dr. Barbara Kunzmann-Müller

Bielefeld: Universität

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

1. *Slavistik/Literaturwissenschaft*: gestrichen
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Hans Günther

Bochum: Ruhr-Universität

Seminar für Slavistik/Lotman-Institut

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tanja Anstatt; *Slavistik (Literaturwissenschaft)*: vacat; *Russische und sowjetische Kultur*: Prof. Dr. Bernd Uhlenbruch
2. PD Dr. Anna Kretschmer (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. Manfred Schrubba (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*), PD Dr. Ulrike Goldschweer (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*), PD Dr. Marion Krause (venia für *Slavistik*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Karl Eimermacher; Prof. Dr. Helmut Jachnow, Prof. em. Dr. Christian Sappok

Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Abteilung Slavistik des Instituts für Kommunikationswiss.

1. *Slavistik*: Prof. Dr. Wilfried Potthoff
3. Humboldt-Stipendiatin: Dr. Irina Podtergera (Sankt Petersburg)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. em. Hans Rothe, Prof. em. Dr. Helmut Keipert

Bremen: Universität

Studiengang Kulturgeschichte Osteuropas

1. *Ost- und westslawische Kultur- und Literaturgeschichte*: Prof. Dr. Wolfgang Kissel; *Westslawische Kulturgeschichte, Polonistik, Soziologische Theorien*: Prof. Dr. Zdisław Krasnodębski
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Städtke

Dresden: Technische Universität

Institut für Slavistik

1. *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Holger Kuße; *Slavistik / Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Ludger Udolph; *Polnische Kultur- und Landesstudien*: Prof. Dr. Christian Prunitsch
2. Apl. Prof. Dr. Rosemarie Thiemt (venia für *Russ. Landes- und Kulturstudien*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Ute Köhler; Prof. Dr. Karl Gutschmidt

**Erfurt: Universität
Philosophische Fakultät**

1. *Slawistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Holt Meyer
2. Apl. Prof. Dr. Christina Parnell (*Slavische Literaturwissenschaft*)

**Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistische Linguistik*: gestrichen; *Slavische Literaturwissenschaft*: gestrichen
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Steinke

**Frankfurt am Main: Johann Wolfgang-Goethe-Universität
Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik
und Slavische Philologie**

2. HD. Dr. Andrea Meyer-Fraatz (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Gerd Freidhof

**Frankfurt an der Oder: Europa-Universität Viadrina
Kulturwissenschaftliche Fakultät**

1. *Osteuropäische Literaturen*: Prof. Dr. Christa Ebert. *Juniorprofessur für Polen- und Ukrainestudien*: Prof. Dr. Philipp Ther

**Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavistik (Slavische Philologie)*: Prof. Dr. Elisabeth Cheauré; *Slavistik (Slavische Philologie)*: Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger
2. Apl. Prof. Dr. Peter Drews (venia für *Slavische Philologie*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Eckhard Weiher

**Gießen: Justus-Liebig-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Monika Wingender; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Reinhard Ibler; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Alexander Graf; *Slavische Sprach- und Kulturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: PD Dr. Thomas Daiber
2. PD Dr. Konstantin Lappo-Danilevskij (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Holger Siegel (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Gerhard Giesemann

**Göttingen: Georg-August-Universität
Seminar für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Werner Lehfeldt, *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Matthias Freise
2. PD Dr. Hermann Fegert (venia für *Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*).
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Reinhard Lauer

**Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slawische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Manfred Niemeyer; *Slawische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Ulrike Jekutsch; *Ost- und Westslawische Philologie*: vacat
2. PD. Dr. Rolf Göbner (venia für *Ukrainistik*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Valerij Mokienko

**Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie/Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Swetlana Mengel; *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Angela Richter

**Hamburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistik: Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Volkmar Lehmann; *Slavistik: Sprachwissenschaft*: vacat; *Slavistik: Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Schmid; *Slavistik Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Robert Hodel
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dietrich Gerhardt, Prof. Dr. Peter Hill, Prof. Dr. Günther Kratzel

**Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Jadranka Gvozdanović; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Urs Heftrich
2. PD Dr. Alexander Bierich (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*), Dr. habil. DSc. (Univ. Sofia) Rumjana Zlatanova
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Horst-Jürgen Gerigk; Prof. Dr. Baldur Panzer

Institut für Übersetzen und Dolmetschen

1. *Russistik u. bes. Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Jekaterina Lebedewa

**Jena: Friedrich-Schiller-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová; *Slawische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Ulrich Steltner; *Südslawistik*: Prof. Dr. Gabriella Schubert
2. PD Dr. Christine Fischer (venia für *Slawische / Vergleichende Literaturwissenschaft*)

**Kiel: Christian-Albrechts-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Kultur- und Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Michael Düring; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Norbert Nübler
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Annelore Engel; Prof. Dr. Armin Knigge

**Köln: Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Ulrich Obst; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Bodo Zelinsky
3. Dr. habil. Juraj Glovna, Gastdozent für *Slovakisch*

**Konstanz: Universität
FB Sprachwissenschaft / FB Literaturwissenschaft**

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Walter Brey; *Slavistik (slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Jurij Murašov
2. HD Dr. Björn Wiemer (venia für *Slavistik / Sprachwissenschaft und Baltistik*); HD Dr. Susanne Frank (venia für *Slavistik / Literaturwissenschaft und Allgemeine Literaturwissenschaft*); PD Dr. Thomas Grob (venia für *Slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft*)
3. DFG-Stipendiat: PD Dr. Konstantin Bogdanov
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Renate Lachmann; Prof. Dr. Igor P. Smirnov

**Leipzig: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Ostslavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Gerhild Zybatow; *Ostslavische Literaturwissenschaft und Kulturstudien*: Prof. Dr. Birgit Harreß; *Westslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc; *Westslaw. Literaturwissenschaft und Kulturstudien*: Prof. Dr. Wolfgang Schwarz; *Südslavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Uwe Hinrichs; *Fachdidaktik (Didaktik der slawischen Sprachen)*: Prof. Dr. Grit Mehlhorn; *Deutsch-slavische Namensforschung*: Prof. Dr. Jürgen Udolph; *Kulturstudien Ostmitteleuropas*: Prof. Dr. Stefan Troebst
2. PD Dr. Uwe Junghanns (venia für *Slavistische Linguistik*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Ernst Eichler; Prof. Dr. Karlheinz Hengst; Prof. Dr. Karlheinz Kasper, Prof. Dr. habil. W. Sperber, Prof. Dr. sc. Walter Wenzel

Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie

2. Apl. Prof. Dr. Eberhard Fleischmann (venia für *Russische Übersetzungswissenschaft*); PD Dr. Wladimir Kutz

Institut für Sorabistik

1. *Sorbische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Eduard Werner
3. *Literaturwissenschaft*: Hon.-Prof. Dr. Dietrich Scholze

**Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität
Institut für fremdsprachige Philologien**

1. *Slavistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Renate Belentschikow; *Slavistische Literaturwissenschaft*: HD Prof. Dr. Gudrun Goes; *Fachdidaktik Russisch*: HD Dr. Christine Heyer
2. PD Dr. phil. habil. Andrea Scheller (venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*)

**Mainz: Johannes Gutenberg-Universität
Fachbereich Philologie III: Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)*: Prof. Dr. Björn Wiemer [ab 1.10.]; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)*: Prof. Dr. Frank Göbler; *Slavische Literaturwissenschaft mit bes. Berücksichtigung der westslavischen Literaturen*: Univ.-Prof. Dr. Alfred Gall
2. HD Dr. habil. Doris Burkhardt (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. habil. Una Patzke (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); Apl. Prof. Dr. Johann Meichel (venia für *Slavische Literaturwissenschaft / Ostslavische Literaturen*); PD. Dr. habil. Rainer Goldt (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Girke, Prof. Dr. Brigitte Schultze (beide: Sen.prof.)

Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft

1. *Russisch*: Prof. Dr. Birgit Menzel; *Polnisch*: Prof. Dr. Erika Worbs.

**Mannheim: Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavistische Linguistik*: gestrichen; *Slavische Literaturwissenschaft*: gestrichen
2. *Ost- und südslavistische Literaturwissenschaft*: PD Dr. Renate Hansen-Kokoruš
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dagmar Burkhart; Prof. Dr. Josip Matešić

**Marburg: Philipps-Universität
Institut für Slawische Philologie**

1. *Lehrstühle nach Gießen verlagert*
2. Apl. Prof. Dr. Andrej Sobolev (venia für *Südslawische Philologie und Balkanlinguistik*); PD Dr. Andrea Uhlig (venia für *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Helmut Schaller

**München: Ludwig-Maximilians-Universität
Institut für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Ulrich Schweier; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Miloš Sedmidubský
2. Apl. Prof. Dr. Renate Döring-Smirnov (venia für *Slavische Philologie, Literaturwissenschaft*); PD Dr. Imke Mendoza (venia für *Slavische Philologie, Sprachwissenschaft*); PD Dr. Raoul Eshelman (venia für *Slavische Philologie, Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Peter Rehder, Prof. Dr. em. Josef Schrenk

**Münster: Westfälische Wilhelms-Universität
Slavisch-Baltisches Seminar**

1. *Slavische Philologie*: gestrichen; *Slavische u. Baltische Philologie u. bes. Berücks. d. ost- und westslav. Literaturen*: Prof. Dr. Alfred Sproede

2. HDz. Dr. Snježana Kordić (venia für *Synchrone Linguistik der slavischen Gegenwartssprachen, Südslavische Sprach- und Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. em. Friedrich Scholz, Prof. Dr. em. Gerhard Birkfellner

**Oldenburg: Universität
Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Gerd Hentschel; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Rainer Grübel

**Passau: Universität
Ost- und Mitteleuropastudien**

1. *Ost- und Mitteleuropastudien*: Prof. Dr. Dirk Uffelmann

**Potsdam: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Peter Kosta; *Ostslavische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Norbert Franz; *Westslavische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Herta Schmid

**Regensburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Björn Hansen; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Walter Koschmal; *Bohemicum / Bohemistik und Westslavistik*: Prof. Dr. Marek Nekula; *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dorothee Gelhard
2. Apl. Prof. Dr. Ernst Hansack (venia für *Slavische Philologie*), PD Dr. Alexander Wöll (venia für *Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Trost; Prof. Dr. Erwin Wedel, Apl. Prof. Dr. Heinz Kneip

**Rostock: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: vacat; *Russische Sprache der Gegenwart*: Prof. Dr. Ursula Kantorczyk
2. Dr. phil. habil. Cornelia Mannewitz (venia für *Sprachkommunikation und Landeskunde*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Oskar Müller; Prof. Dr. Witold Kośny

**Saarbrücken: Universität des Saarlandes
Fachrichtung 4.4: Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Roland Walter Marti
4. Entpflichtet: Prof. Dr. em. Irmgard Mahnken, Prof. Dr. Wolfgang Gese-
mann

**Fachrichtung 4.6: Angewandte Sprachwissenschaft
sowie Übersetzen und Dolmetschen**

1. *Russisch*: gestrichen
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Hildegard Spraul

**Trier: Universität
Slavistik**

1. *Slavische Philologie*: Prof. Dr. Gerhard Ressel; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Henrieke Stahl

**Tübingen: Eberhard-Karls-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tilman Berger; *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Schamma Schahadat; *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Südslavistik*: Prof. Dr. Jochen Raecke
2. Apl. Prof. Dr. Dietrich Wörn (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. Sigrun Bielfeld (venia für *Slavische Philologie / Russische Literatur- und Geistesgeschichte*); PD Dr. Ludmilla Golubzowa (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dr. em. Ludolf Müller; Prof. Dr. em. Ilse Kunert; Prof. Dr. em. Rolf-Dieter Kluge

**Würzburg: Julius-Maximilians-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie*: Prof. Dr. Christian Hannick; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Andreas Ebbinghaus
3. Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung: Dr. Alessandro Maria Bruni (Rom)

Personalia

Habilitationen, Rufe, Emeritierungen / Pensionierungen, Ehrungen

Zusammengestellt von Gerhard Giesemann (Gießen)

Frau PD Dr. Tanja **Anstatt** (Universität *Tübingen*) hat den Ruf an die Universität *Bochum* angenommen.

Herr Prof. Dr. Tilman **Berger** (Universität *Tübingen*) wurde am 19. Februar 2007 in den Rat des Instituts für tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften berufen.

Frau Prof. Dr. Juliane **Besters-Dilger** (Universität *Wien*) hat im August 2006 einen Ruf auf die Professur am Slavischen Seminar der Universität *Freiburg* erhalten.

Herr Dr. Bernhard **Brehmer** (Universität *Tübingen*) wurde am 21. Oktober 2006 auf eine Juniorprofessur an der Universität *Hamburg* berufen.

Herr Prof. Dr. Gerd **Freidhof** (Universität *Frankfurt/Main*) wurde am 30. September 2007 pensioniert.

Frau Prof. Dr. Erika **Greber** (Universität *München*) hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft in Verbindung mit Neuerer Deutscher Literaturgeschichte und Osteuropa-Schwerpunkt an der Universität *Erlangen* angenommen.

Herr Prof. Dr. Hans **Günther** (Universität *Bielefeld*) wurde Ende Februar 2006 pensioniert.

Herr Prof. Dr. Karl **Gutschmidt** (Berlin, ehem. Universität *Dresden*) wurde zum Ausländischen Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Herr Prof. Dr. Christian **Hannick** (Universität *Würzburg*) wurde im Juni 2007 zum Korrespondierenden Mitglied der Slovenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SAZU) in Ljubljana gewählt.

Herr Prof. Dr. Helmut **Keipert** (Universität *Bonn*) wurde am 28. Februar 2007 pensioniert.

Herr Prof. Dr. Werner **Lehfeldt** (Universität *Göttingen*) wurde zum Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gewählt.

Herr Prof. Dr. Ulrich **Schmid** (Universität *Bochum*) wurde zum 1. April 2007 auf die Professur Kultur und Gesellschaft Russlands in *St. Gallen* berufen.

Frau Prof. Dr. Gabriella **Schubert** (Universität *Jena*) ist im Jahre 2006 zum Auswärtigen Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest und zum Auswärtigen Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften in Belgrad ernannt worden.

Herr Prof. Dr. Igor P. **Smirnov** (Universität *Konstanz*) wurde am 30. September 2007 pensioniert.

Herr Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus **Steinke** (Universität *Erlangen*) wurde am 31. März 2007 pensioniert.

Herr Prof. Dr. Jürgen **Udolph** (Universität *Leipzig*) wurde am 1. April 2006 zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ernannt.

Herr HD Dr. Björn **Wiemer** (Universität *Konstanz*) wurde im Juli 2007 auf den Lehrstuhl für Slavische Sprachwissenschaft an der Universität *Mainz* berufen.

Frau Dr. habil. Rumjana **Zlatanova** (Universität *Heidelberg*) erhielt am 12. September 2006 in Sofia die Ehrenurkunde der Internationalen Stiftung „Europäisches Forum“.

Der Verband gratuliert allen Genannten zu Habilitationen, Rufen, Ernennungen oder Ehrungen!

Prof. Dr. Magdalena Marszałek (JP)

Seit August 2006 ist Magdalena Marszałek Juniorprofessorin für Polnische Literatur am Institut für Slawistik der HU zu Berlin. Forschung und Lehre konzentrieren sich auf die polnische Literatur und Kultur (insbesondere im 19. und 20. Jh.) sowohl in einzelphilologischer als auch komparatistischer (west- und ostslawischer) Perspektivierung. Zu den Forschungsschwerpunkten von M. Marszałek gehören Fragen des autobiographischen und essayistischen Schreibens, der dokumentarischen Ästhetik und Erinnerungsdiskurse in der Kunst und Literatur (insbesondere angesichts aktueller medialer und gedächtnispolitischer Transformationsprozesse), Probleme des modernen polnischen Dramas und Theaters sowie der topographischen Verfahren in der Literatur.

Magdalena Marszałek studierte Polnische Philologie, Slawistik sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft in Krakau und Bochum. Sie promovierte im Bereich Slawische Philologie mit einer Arbeit über die Tagebücher von Zofia Nałkowska. Während und nach der Promotion arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Westslawische Literaturen (Polonistik) am Institut für Slawistik der HU Berlin; im SS 2005 vertrat sie die wissenschaftliche Assistenz am Lehrstuhl für Slavische Literaturen am Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und am Osteuropa-



Institut der Freien Universität Berlin. Zur Zeit betreut sie (gemeinsam mit Prof. Sylvia Sasse) ein Forschungsprojekt zur „mitteleuropäischen Geopoetik“ im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts zur „Topographie pluraler Kulturen Europas in Rücksicht auf die ‚Verschiebung Europas nach Osten‘“ am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL).

Buchpublikationen:

„Das Leben und das Papier“: Das autobiographische Projekt Zofia Nałkowskas: *Dzienniki 1899-1954*. Heidelberg 2003; in polnischer Übersetzung: „Życie i papier“: Autobiograficzny projekt Zofii Nałkowskiej: *Dzienniki 1899-1954*. Kraków 2004.

Berührungslinien. Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs. Hildesheim, Zürich, New York 2006 (herausgegeben gemeinsam mit Alicja Nagórko).

Würdigungen

Josip Matešić zum 80. Geburtstag am 4. September 2007

Von Hermann Fegert und Walter Kroll (beide Göttingen)

Als zweites Kind in einer kroatischen Bauernfamilie in Kaptol bei Slavonska Požega in Slavonien wurde der Jubilar geboren. Seine Eltern sorgten dafür, daß er in Zagreb das Gymnasium besuchen konnte. Es war die Zeit des Zweiten Weltkrieges, keine einfache Zeit, zumal Soldaten knapp waren und dem Befolgen der Wehrpflicht oft durch einfaches Aufgreifen auf der Straße Nachdruck verliehen wurde. So soll er auch einmal ergriffen worden sein; er wehrte sich mit dem Hinweis, er sei Schüler. Die einfachen Soldaten brachten ihn zum nächsten Vorgesetzten, der ihn dann nach der Fortsetzung eines Zitates aus der Aeneis fragte – er konnte die Frage zufriedenstellend beantworten und war der Gefahr entronnen.

Nach dem Abitur konnte er an der Universität Zagreb das Studium aufnehmen, sein Fach war die Slavische Philologie, seine Lehrer unter anderen Hamm, Barac, Badalić, Hraste und Ivšić. Nach dem Staatsexamen 1953 konnte er ab 1954 als Assistent an der Universität tätig sein; 1962 erfolgte die Ernennung zum Dozenten an eben dieser Universität.

Erstmals 1957 kam er nach Deutschland, er studierte mit einem Stipendium in Münster und Erlangen. Ergebnis war die Beschreibung

der Erlanger serbokroatischen Liederhandschrift (erschieden bei Kubon & Sagner in München), mit der er promoviert wurde. 1963 bis 1967 war er Lektor in Gießen, in dieser Zeit entstand das umfangreiche *Rückläufige Wörterbuch des Serbokroatischen* (Wiesbaden, Harrassowitz, Band 1 1965, Band 2 1967), das vollakzentuiert ist, gewissermaßen eine Vorarbeit zu der nach seinem Wechsel nach Fribourg in der Schweiz vorgestellten Monographie zum Wortakzent in der serbokroatischen Schriftsprache (erschieden bei Winter in Heidelberg 1970). Er wurde mit dieser Arbeit habilitiert und vertrat dann im Sommersemester 1969 den Lehrstuhl für Slavistik in Göttingen (nach dem Ausscheiden von Maximilian Braun und vor der Berufung von Reinhard Lauer). Er erhielt den Ruf auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie an der Universität Mannheim, den er bis zu seinem Ausscheiden innehatte.

Mannheim war Wirtschaftshochschule und bemühte sich um den Titel 'Universität'. Slavische Philologie war damals in einer Aufbauphase, Jugoslawien war das einzige slavischsprachige Land, das sich früh und großzügig dem Westen geöffnet hatte. Baden-Württemberg hatte eine Partnerschaft mit Bosnien-Herzegowina. Der Jubilar nutzte die Möglichkeiten und

baute die Universitätspartnerschaft Mannheims mit Sarajevo auf. Zahlreiche interdisziplinäre Symposien (Slavistik / Politologie / Betriebswirtschaft / Germanistik) und Einladungen an Dichter zu Lesungen stabilisierten und förderten diese. Dazu trug auch die gastfreundliche Atmosphäre in seinem Hause bei. Trotz der kroatischen Herkunft, der beharrlichen Verwendung der Bezeichnung 'kroato-serbisch' und der Hinwendung zum Kroatischen als Einzelsprache nach dem Zerfall Jugoslawiens stand er der serbischen Literatur aufgeschlossen gegenüber und versuchte dabei das slavistische Profil des Mannheimer Seminar durch Lehraufträge zum Bulgarischen, Polnischen und Tschechischen zu erweitern. Neben der Verbindungen zum südslavischen Kulturraum baute er bis heute existierende Kontakte nach Nordamerika, Russland und Australien auf.

Die Ausrichtung der Universität Mannheim als ganzer auf die Wirtschaftswissenschaften war eine ständige Bedrohung des Faches. Dem Jubilar gelang es nicht nur durch Interventionen im Ministerium, sondern auch durch Engagement in der akademischen Selbstverwaltung und innovative Studiengänge (Diplomslavistik, kulturelle Komponente in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen) und einer guten Zusammenarbeit im Slavischen Seminar Mannheim (vor allem Jürgen Petermann und Renate Hansen-Kokoruš), die Verlagerung oder Schließung des Faches abzuwenden. Der Bericht des Rechnungshofes des Landes Baden-Württemberg im Jahre 2002 legte zwar für Mannheim (vor Freiburg,

Heidelberg, Konstanz und Tübingen) die besten Zahlen dar. Um so bitterer war dann die unverständlicherweise und gegen jede Ratio gefällte politische Entscheidung gegen die Slavistik in Mannheim.

Neben den vielen Schülern, die sich alle heute noch gerne an ihre Mannheimer Zeit erinnern, sind vor allem die drei Habilitanden zu nennen: Wolfgang Eismann, Renate Hansen-Kokoruš und Alexander Bierich. Sie, Freunde und weitere Schüler widmeten ihm 1992 zum 65. Geburtstag die Festschrift *Studia phraseologica et alia* (München, Specimina philologiae Slavicae, Supplementband 31; dem Vorwort von Jürgen Petermann sind wesentliche Daten zum Lebenslauf entnommen).

Neben dieser mehr organisatorischen Arbeit wandte sich der Jubilar einem weiteren Wissenschaftsgebiet zu: der Phraseologie. Er war lange Zeit Vorsitzender der Phraseologiekommision des Internationalen Slavistenverbandes. Ein erstes Ergebnis war 1982 das *Frazeološki rječnik hrvatskoga ili srpskog jezika* (Zagreb, Školska Knjiga), 1988 folgte dann das zweisprachige *Hrvatsko-njemački frazeološki rječnik* (Zagreb, Zavod Matice Hrvatske). Seine Mitarbeiter Jürgen Petermann, Renate Hansen-Kokoruš und Tamara Bill erarbeiteten das *Russisch-deutsche phraseologische Wörterbuch* (Langenscheidt 1995).

Nach diesen phraseologischen Wörterbüchern wandte er sich einer viel schwierigeren Aufgabe zu: einem deutsch-kroatischen Wörterbuch, das umfangreich und aktuell sein sollte, das dann 2005 nach den üblichen, aber eben doch vor allem von ihm gemeisterten Schwierigkei-

ten als Produkt auch seiner Mitarbeiter und Zagreber Kollegen erschien: das *Deutsch-kroatische Universalwörterbuch* mit einem Umfang von 2075 (dazu XII) Seiten (Zagreb, Nakladni Zavod Globus [u. a.]).

Wenn auch das Slavische Seminar der Universität Mannheim von der Auflösung betroffen ist, so bleibt doch durch Schüler und Wörterbücher ein Erbe eines realitätsorientierten Wissenschaftlers erhalten, der auch durch seine Freundlichkeit und menschliche Wärme jedem in bester Erinnerung bleibt. Diese Erinnerung möge auch in Zukunft verbinden, so wie es der kroatische Dichter Tin Ujević in "Vječni prsten" als Hoffnung ausspricht:

*Sve će ove stvari jošte jednom doći
kao što su bile i kako su prošle,
i ti crni dani, i te plave noći,
i ljubavi, čedne, strasne, dobrodošle;*

*Jednom tamo poslije hiljada, hiljada
i hiljada ljeta opet ćemo naći
ista soježa čula, ista srca mlada,
i taj nježni osmijeh, blagi i domaći.
[...]*

Wir gratulieren dem Jubilar zum Geburtstag und wünschen uns von ihm noch weitere interessante Beiträge zum Kroatischen!

Würdigungen

Eberhard Reißner zum 80. Geburtstag

Von Rainer Goldt (Mainz)

Am 19. Oktober 2006 feierte Prof. Dr. Eberhard Reißner seinen 80. Geburtstag. Natürlich hatte der Jubilar beizeiten verlautbart, alt zu werden sei kein Verdienst, um damit mögliche Gedanken an Gratulationskuren gar nicht erst aufkommen zu lassen. Von solch vertrauter Lakonie unbeirrt fanden außer dem engsten Familienkreis auch Freunde und Schüler aus ganz Deutschland den Weg nach Kleinmachnow bei Berlin. Sie erwiesen nicht nur einem renommierten deutschen Slavisten ihre Reverenz, dessen Biographie die Peripetien des letzten Jahrhunderts widerspiegelt, sondern auch einem akademischen Lehrer, der durch Bildung und Persönlichkeit gleichermaßen prägend wirkte.

Eberhard Reißner wurde am 19. Oktober 1926 im schlesischen Wohlau unweit von Breslau geboren. Die Vorfahren hatten im 17. Jahrhundert als überzeugte Protestanten die Donaumonarchie verlassen müssen und waren in preußische Dienste getreten. Auch der Vater stand als beamteter Jurist noch in dieser Tradition. Die bildungsfreundliche Atmosphäre des Elternhauses legte wichtige Grundsteine des späteren Werdegangs – von der Liebe zu Literatur, Geschichte und Musik bis hin zu einem ausgeprägten Gerechtigkeitsempfinden. Die häufigen Versetzungen des Vaters und die Unsi-

cherheiten der Zeitläufte begründeten aber auch eine frühe Skepsis gegenüber Seßhaftigkeit und Sammlertum. „Hängen Sie Ihr Herz nicht zu sehr an Bücher. Ich habe in meinem Leben schon zwei Bibliotheken stehen lassen müssen...“ lautete einer jener Ratschläge an die passionierten Bibliophilen unter seinen Mitarbeitern, die er immer nur einmal äußerte.

Noch als Schüler wurde Reißner 1943 zur Wehrmacht eingezogen und geriet nach dem Zusammenbruch 1945 in amerikanische, kurz auch russische Gefangenschaft. Trotz einer schweren Erkrankung in den Hungerjahren nach Kriegsende und den damit verbundenen Beeinträchtigungen nahm er 1949 ein Lehramtsstudium der Anglistik, Germanistik und Slavistik in Rostock auf. Als sein Lehrer, der aus Prag stammende Edmund Schneeweis (1886-1964), einen Ruf nach Berlin erhielt, folgte ihm Reißner an die Humboldt-Universität, wo er 1952 mit einer Arbeit über die Zeit Peters I. in der Darstellung Aleksej Tolstojs sein Erstes Staatsexamen ablegte. 1956 promovierte er bei dem Slavisten und Germanisten Hans Holm Bielfeldt (1907–1987). Reißners materialreiche Dissertation „Alexander Herzen in Deutschland“ erschien 1963 und kann bis heute den Rang eines Standardwerks beanspruchen.

Die deutsch-russischen Kulturbeziehungen sollten ein Schwerpunkt der weiteren Forschungen bleiben, die bald in der Ukrainistik ein weiteres Aufgabenfeld fanden. Breite Anerkennung fanden zudem seine sorgfältig kommentierten Editionen, zuvörderst der Memoiren Alexander Herzens in drei Bänden (1962) und der Gesammelten Werke Nikolaj Leskows (1967–1973), der für einige Jahre quasi zu seinem alter ego werden sollte. Blättert man einmal in alten Fachzeitschriften, so wird deutlich, dass Reißner in jenen Jahren einer der wenigen literaturwissenschaftlich tätigen Slavisten der DDR war, deren Arbeiten im Westen regelmäßig wohlwollend rezensiert und zitiert wurden. Dies gilt nicht zuletzt auch für seine 1970 publizierte Habilitationsschrift „Deutschland und die russische Literatur 1800–1848“.

Der Prager Frühling hatte Reißner wie so vielen drastisch vor Augen geführt, dass es müßig war, Hoffnungen auf einen „dritten Weg“ oder einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu verschwenden. Das Berliner Ordinariat (1969) und die Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Juni 1974 konnten keinen Einfluss mehr auf das Weltbild eines Gelehrten nehmen, der schon in den fünfziger Jahren kreative Freigeister wie den jungen Fritz Mierau für die Slavistik gewonnen hatte: „Dass ich mich (...) der Literatur zuwandte, daran hatte der Oberassistent und spätere Professor Eberhard Reißner

‘schuld’.“¹ 1976 ließ dieser wieder einmal „eine Bibliothek stehen“, nutzte eine Vortragsreise nach Wien, um Asyl zu erbitten und mit 50 Jahren einen völligen Neubeginn zu wagen. Sein Mut wurde belohnt: 1977 folgte er Heinz Wissemann auf den Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft am Institut für Slavistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, den er bis zu seiner Emeritierung 1994 inne haben sollte.

In Mainz entfaltete Eberhard Reißner rege Lehr- und Forschungsaktivitäten. Neben der Tätigkeit als Übersetzer und Herausgeber traten nun die in der DDR ideologisch besonders verminten Gebiete aktueller literarischer Entwicklungen und der Emigrationsliteratur in den Vordergrund. Lange vor aller inflationären „Interdisziplinarität“ bezog er Kunst und Musik wie selbstverständlich in seine Lehrveranstaltungen ein, die er teilweise gemeinsam mit Kollegen benachbarter Fächer durchführte. Mit Wolfgang Girke begründete er die Reihe „Mainzer Slavistische Veröffentlichungen/Slavica Moguntiacia“ und wurde Herausgeber der Schriftenreihe „Osteuropafor-schung“. Lange Jahre gehörte er dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde an und organisierte als Leiter der Fachgruppe Literatur zahlreiche Konferenzen, aus denen Monographien wie „Russische Lyrik heute“ (1983) oder „Perestrojka und Literatur“ (1990) hervorgingen. Auch als Rezensent und Verfasser von Rundfunkessays zur russischen Literatur

1 Mierau, F.: *Mein russisches Jahrhundert. Autobiographie*. Hamburg 2002, S. 52.

war Eberhard Reißner ein gefragter Autor. 1986 widmeten ihm seine Schüler und Kollegen zum 60. Geburtstag die Festschrift „Russische Literatur der Gegenwart. Themen – Tendenzen – Porträts“. Von seiner Vergangenheit zeugte äußerlich nur noch das für Uneingeweihte rätselhafte Namensschild an seiner Wohnungstür: „Reißner/Leskow“ stand dort zu lesen, obwohl es nur einen Bewohner gab. Leskow – unter diesem Namen erhielt er seine Kassiber aus der alten Heimat.

Wie rege der Gedankenaustausch mit alten Freunden und Kollegen aus dem Osten Europas gewesen sein mußte, wurde uns Jüngeren erst nach der Wende wirklich bewußt, als sich die Vertrauten jener Jahre einer nach dem anderen ein Stelldichein in Mainz gaben. Es war ein Erlebnis, den sich bei diesen Treffen entspannenden Gesprächen und Erinnerungen am symbolisch runden Tisch in Reißners Hochheimer Wohnung beiwohnen zu dürfen – jenes Hochheims, das einst schon Karamzin für seine edlen Tropfen gerühmt hatte. „Sie können sich gar nicht vorstellen, was mir *das* bedeutet“, sagte der in persönlichen Dingen sonst so zurückhaltende Hausherr einmal nach einem Moment versonnenen Schweigens, als die Gäste gegangen, die Erinnerungen noch atmosphärisch greifbar waren, die er ihnen entlockt hatte. Auch darin verkörpert Eberhard Reißner eine besondere, in unserer permanent kommunizierenden Welt selten gewordene Fähigkeit: Gesprächskultur zu entfalten, Funken überspringen zu lassen, Interesse an neuen Ufern zu wecken, ohne durch Ge-

lehrsamkeit oder gar Doktrin zu bedrücken.

Das letzte große Forschungsprojekt seiner aktiven Zeit schlug sich 1992 in einer international viel beachteten Monographie zum „Russischen Drama der achtziger Jahre“ nieder, die das russische Theater der Perestrojka-Zeit einer umfassenden Würdigung unterzieht. 1995 zog es Eberhard Reißner wieder ins Brandenburgische zurück, wo er 1998 endlich von seiner Alma Mater, der Humboldt-Universität, rehabilitiert wurde. Auch in seinem neuen Wohnort Kleinmachnow setzt Eberhard Reißner seine Vorlesungen zur russischen Literatur fort, liest und korrespondiert – jetzt aber ausschließlich unter seinem bürgerlichen Namen. Bücher allerdings sammelt er noch immer nicht – das Gelesene wird den Besuchern in schöner Regelmäßigkeit beim Abschied mit auf den Weg gegeben. Nicht Bibliotheken und Bücher, die Begegnungen mit Menschen sind schließlich das Bleibende.

Würdigungen

Gerhard Schaumann zum 80. Geburtstag

Von Ulrich Steltner (Jena)

Die Folgen der deutschen Vereinigung zeigten den ganzen Widersinn der Teilung in einem Vorgang, der so nicht zu erwarten gewesen war, auch von den wenigen nicht, die sich über die Jahre hin immer wieder mit dem geteilten deutschen Dasein und seinen zwei Realitäten auseinandergesetzt hatten: die objektive Ungerechtigkeit im Umgang mit den deutschen Schicksalen Ost bzw. West, – und das, obwohl die Staatsraison der alten Bundesrepublik doch die Verantwortung für das Ganze und seine Vergangenheit beinhaltete. Es war eben letzten Endes kein gemeinsames Schicksal gewesen und war insbesondere vom Zufall abhängig, wer am Tag X des Jahres 1990 von welcher Richtung her zusammengeführt wurde. Die westdeutsche Republik hatte mit ihrer mühsam errungenen Liberalität jedem selbst überlassen, wie er sich politisch positionieren wollte. Dennoch gab es den „Radikalerlass“, die „Regelanfrage“ bei den Verfassungsschutzämtern und gelegentliche „Berufsverbote“ insbesondere für die Generation, die in den 40er Jahre geboren war, sofern sie in den Öffentlichen Dienst und eben in die Universität wollte. Die DDR war bekanntermaßen nicht nur nach Graden rigider in Bezug auf „Klassenstandpunkt“ und Bekenntnis zu „Frieden und Sozialismus“ und zur „unverbrüchlichen

Freundschaft mit der Sowjetunion“ etc. Seit 1961 gab es auch die allerletzte und existenziell ohnehin zweifelhafte Möglichkeit nicht mehr, sich auf die westliche Seite zu schlagen und quasi von vorn anzufangen. So kam es, dass 1990 in den nunmehr „ostdeutschen“ Universitäten gerade die Geisteswissenschaftler sozusagen zwischen die Fronten gerieten und fast *en bloc* gehen mussten und beileibe nicht nur die, die nebenbei für das Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet hatten. Nur wenige blieben – wie Gerhard Schaumann, seit 1973 Ordentlicher Professor am Institut für Slawistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er ging erst 1993, und zwar ganz normal, wenn man das so sagen kann, nämlich in den altersgemäß verdienten Ruhestand.

Gerhard Schaumann wurde am 20. April 1927 in Lobenstein in Thüringen geboren. Der Lebenslauf zeigt die typischen Brüche seiner Generation. Er hätte 1945 in Gera Abitur machen sollen, war aber schon 1944 zum Reichsarbeitsdienst und alsbald zur Wehrmacht gezogen worden und geriet zum Ende des Deutschen Reiches in Schlesien in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er hatte Glück. Die Gefangenschaft dauerte nur einen Sommer bis zur Ernte, die er mit anderen einzubringen hatte; denn Schlesien war fast menschenleer. Ende

1945 kehrte er nach Gera zurück, im Tornister auch die ersten Russischkenntnisse, die er über die Volkshochschule und mit Privatstunden bei älteren baltendeutschen Damen in die rechte Ordnung brachte. Russisch wird nun, wenn nicht gar seine Passion, so doch die materielle Grundlage der Existenz. Bereits 1951 findet er sich als „Dozent“ für russische und sowjetische Literatur wieder, schon zwei Jahre später wird er Assistent am neugegründeten Pädagogischen Institut Leipzig. Er selbst spricht im Rückblick auf die Zeit, vom „Abenteuerlichen dieses Tuns“, das damals „ostdeutsche Normalität“ gewesen sei. Nun ging es konsequent weiter. Eine Aspirantur an der Leipziger Universität verschaffte ihm Zugang zur Wissenschaft von der Slavischen Philologie. Er studierte u.a. bei dem Bohemisten Rudolf Fischer und bei dem Linguisten Rudolf Růžička, hörte Vorlesungen bei Ernst Bloch und Hans Mayer. 1960 wird er Assistent zunächst in Leipzig, danach in Jena. Erst 1963 darf er seine Dissertation zu Majakovskij verteidigen. Er hat nämlich interne Probleme mit der SED, deren Mitglied er seit 1946 ist und die ihn nun im Zuge der großen Säuberungswelle nach dem Mauerbau 1961 wegen parteifeindlicher Positionen ausschließen will, zumal er sich geweigert hatte, zur „Aufklärung von feindlicher Tätigkeit“ am Institut für Slawistik beizutragen, sprich: IM zu werden.

1972 habilitierte sich Gerhard Schaumann in Jena mit der sog. „Dissertation B“ *Das russische sowjetische Drama der 30er Jahre. Konflikte. Charaktere. Stücktypen*, um nach seiner anschließenden Ernennung

zum Professor 20 Jahre lang die Jenaer Slawistik in Lehre und Forschung zu vertreten. Seine Arbeitsgebiete waren die russische Literatur vor und nach der Grenze, die das Jahr 1917 bedeutet, insbesondere Drama und Dramentheorie, das utopische Moment in der russischen Avantgarde (Majakovskij, Chlebnikov), Kinder- und Jugendliteratur, Trivilliteratur und anderes mehr. Sein Schriftenverzeichnis¹ umfasst ein halbes Hundert Aufsätze zu den genannten Schwerpunkten. Sie vermitteln das Bild einer Slawistik, die immer ganz besonders der Forderung ausgesetzt gewesen ist, ideologisch korrekt zu argumentieren und die „Zeitenwende“ gebührend herauszustellen. Die westdeutsche Slawistik hatte hier einen Vorteil, der allerdings, wie eingangs vermerkt, nicht ihr ureigenstes Verdienst gewesen ist, sondern bloße, wenn auch positive Folge der Zeitläufte war. Schauermanns Dissertation und Habilitation wurden, wie es in der DDR die Regel war, leider nicht publiziert.

Im Ruhestand hat sich Gerhard Schaumann neben Arbeiten zu Kollárs Panslawismus und der russischen Ordensseligkeit im 19. Jahrhundert vor allem der historischen Heimatforschung gewidmet. Es geht um den idyllischen kleinen Ort Tautenburg bei Jena, der im Verborgenen sozusagen Geschichte gemacht und einige berühmte

1 Vgl. die Angaben in der Festschrift Jena 1997 bzw. deren elektronischer Neufassung und Aktualisierung Jena 2007 (<http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=7772>) u.d.T. *Literatur und Kunst*. Hg. von Ulrich Steltner, S. XI ff.

Sommerfrischler in seinen Mauern gesehen hat. Dazu wurde von Gerhard Schaumann u.a eine kleine Schrift veröffentlicht², und Tautenburg hat sich just in diesem Jahr 2007 mit der Ehrenbürgerwürde für ihn revanchiert. Idylle und Beschaulichkeit sind allerdings Gerhard Schaumanns persönliche Sache nicht. Er gibt ein beneidenswertes Vorbild an sportlicher Rüstigkeit und geistiger Frische ab. Die 80 sind für ihn kein Thema. Es möge noch lange so bleiben.

2 *Tautenburg bei Jena. Kulturgeschichte einer thüringischen Sommerfrische.* Bucha bei Jena 1998.

Würdigungen

Heinz Schuster-Šewc zum 80. Geburtstag

Von Dietrich Scholze und Sonja Wölke (Bautzen)

Am 8. Februar 2007 beging Heinz Schuster-Šewc, einer der führenden ostdeutschen Slawisten der Nachkriegszeit, in gewohnter Schaffensfreude seinen 80. Geburtstag. Sein Berufsleben als Lehrer und Forscher war und ist der sorabistischen Linguistik gewidmet. Gemeinsam mit weiteren Sprachwissenschaftlern seiner Generation schuf er die Voraussetzungen dafür, dass die beiden sorbischen Sprachen heute im internationalen Maßstab intensiv untersucht und erforscht werden können. Wesentliche Zielsetzung war ihm dabei „wšostronske wopisanje serbšćiny, hornjeje kaž delnjeje, a jeje městna we wulkej swójbje druhich słowjanskich rěčow“ (Rozhlad 52 (2002) 2, S. 50).

Heinz Schuster – sorbisch Hinc Šewc – wurde 1927 in Purschwitz/Poršicy, einem evangelischen Dorf östlich von Bautzen, als Sohn eines Zimmermanns und Steinbrucharbeiters geboren, der nach Feierabend eine kleine Landwirtschaft versorgte. Er wuchs noch in sorbisch-deutscher Umgebung auf, obwohl seit dem Ersten Weltkrieg in der evangelischen Oberlausitz – so seine Erinnerungen – „die Jugend schon zunehmend deutsch sprach“. Als der junge Šewc 1946 im katholischen Radibor/Radwor an einem Kurs für Neulehrer teilnahm, musste er feststellen, dass seine Kommilitonen das Sorbische



oftmals besser beherrschten als er. Die kurze pädagogische Ausbildung bedeutete ihm nach eigener Aussage zugleich „spóznaće noweho serbstwa, z přěnimi wědomymi krokami na puću k narodnej identice“ (Wučerjo přěnich lět. Antologija. Zestajał Jurij Wowčer. Budyšin 1984, S. 20).

1946–1948 arbeitete Hinc Šewc als Lehrer und Schulleiter in verschiedenen sorbischen Dörfern. An slawischen Sprachen elementar interessiert, nutzte er ab Herbst 1948 die Chance zu einem Hochschulstudium in Polen. Nach einem Vorbereitungsjahr in Breslau/Wrocław wählte er als Studienort die Krakauer Jagiellonen-Universität, die

damals als Mekka der europäischen Slawistik galt. Dort fand der Ankömmling eine fast vollständige sorabistische Bibliothek vor. So konnte er das Studium der vergleichenden slawischen Sprachwissenschaft (bei Koryphäen wie Tadeusz Lehr-Spławiński, Kazimierz Nitsch oder Witold Taszycki) mit einer Erweiterung seiner Sorbischkenntnisse verbinden. 1953 erlangte er den Abschluss als Magister sowie als Diplomlehrer für Russisch.

Nach der Rückkehr in die Lausitz arbeitete Šewc für zwei Jahre als Assistent am 1951 gegründeten Institut für sorbische Volksforschung (heute Sorbisches Institut) in Bautzen. 1955 verteidigte er bei Hans Holm Bielfeldt an der Humboldt-Universität Berlin seine Dissertation über die „Historische und vergleichende Lautlehre des Albin Moller“ (erschienen 1958). Von 1955 bis 1964 war er Dozent für Sorbisch an der Karl-Marx-Universität Leipzig, die erstmals in der Geschichte der Sorben eine komplette sorabistische Ausbildung bot; dabei bezog er das Polnische und andere Slawinen in die Lehrtätigkeit ein. 1962 habilitierte er sich mit einer Arbeit zur historischen Lexikologie und Etymologie der slawischen Sprachen. 1964 wurde er zum Professor für slawische Sprachwissenschaft und zum Direktor des Instituts für Sorabistik an der Leipziger Alma mater berufen. Diese Funktion, in der er wissenschaftliche und didaktische Aktivitäten zusammenführte, übte Šewc bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1992 aus. Im Laufe von fast 30 Jahren initiierte er u. a. die Hochschulferienkurse für sorbische Sprache und Kultur (1967–1982 sieben Durchgänge), die

zur Verbreitung der Kenntnisse über die Sorben im In- und Ausland beigetragen haben. (Seit 1992 führt das Bautzener außeruniversitäre Institut diese Tradition im zweijährigen Rhythmus fort.) Zu den Aufgaben des Jubilars in seiner Leipziger Periode gehörte ab 1978 der Vorsitz der traditionsreichen Societas Jablonoviana, die vom Hochschulministerium der DDR seinerzeit in der Absicht wiederbelebt worden war, die wissenschaftlichen und kulturellen Kontakte nach Polen zu fördern.

Die Leistung eines fast 60-jährigen Forscherlebens spiegelt sich in über 400 wissenschaftlichen Publikationen (vgl. Heinz Schuster-Šewc: *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen 2000, S. 367–403). Das thematische Spektrum ist außerordentlich breit und betrifft alle Ebenen des Sprachsystems, die synchronische ebenso wie die diachronische und die komparatistische Perspektive. Schon in der Dissertation zur Sprache von Albin Moller, dem Verfasser des ersten (nieder-)sorbischen Buches (1574), wurde das Hauptinteresse deutlich: die Entwicklung des Ober- und des Niedersorbischen. Der Jubilar bekennt sich bis heute als Anhänger der Krakauer Schule der historischen Sprachwissenschaft.

Sein Ausgangspunkt freilich war die Analyse der ältesten sorbischen Texte, um deren Herausgabe sich Šewc kontinuierlich und mit Erfolg bemüht hat. Außer der bekannten Chrestomathie „Sorbische Sprachdenkmäler. 16.–18. Jahrhundert“ (Bautzen 1967) hat er eine ganze Reihe bis dahin schwer zugänglicher nieder- wie obersorbi-

scher Handschriften bearbeitet, kommentiert und ediert. Dabei entdeckte er auch unbekanntes bzw. vergessene Sprachzeugnisse, etwa „Das Neue Testament der niedersorbischen Krakauer (Berliner) Handschrift“ (Bautzen 1996) oder „Rukopis Jana Cichoriusa z lěta 1663“ (ebd. 2006).

Die andere, synthetisierende Seite dieser Tätigkeit bildete eine systematische Untersuchung und Darstellung des Entwicklungsprozesses der beiden sorbischen Sprachen. Das wichtigste Ergebnis in diesem Bereich ist sein fünfbändiges „Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache“ (Bautzen 1978–1996). Darin werden nicht nur Herkunft und Verwandtschaft der Lexik behandelt, sondern auch ihre ältesten Belege genannt. Gleichzeitig mit diesen Forschungen entstanden zahlreiche spezielle etymologische Abhandlungen sowie Studien zur historischen Phonetik und Morphologie. Dabei dehnte Šewc seinen Forschungshorizont allmählich auf das gesamte slawische Kontinuum aus, namentlich auf den Platz des Sorbischen in sprachgeografischer Sicht. Dies betrifft insbesondere die Beiträge zur Ethnogenese der Slawen und zur historischen Dialektologie der slawischen Sprachen.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt des Jubilars ist die Sprache der Gegenwart. Als wesentliches Resultat liegt hier die zweibändige „Gramatika hornjoserbskeje rěče“ vor, mit der seinerzeit (1968, 1976) ein dringender Bedarf des Schulunterrichts gedeckt werden konnte. Nach einer zweiten Auflage (1984) erlebte der erste

Band, der Phonetik und Morphologie beschreibt, zwei Ausgaben auf Englisch (1996 und 1999).

Mit seinen vielfältigen und originellen Veröffentlichungen hat Hinc Šewc das Niveau der sorabistischen Sprachwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend mitbestimmt. Seine Studenten waren und sind in führenden Positionen der zweisprachigen Lausitz tätig. Er ist Mitglied renommierter Gesellschaften, etwa der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig oder der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Krakau. Er ist Träger des Čišinski-Staatspreises I. Klasse (1980), im August 1998, während des XII. Internationalen Slawistenkongresses, verlieh ihm die Krakauer Universität die Ehrenpromotion. Und nach wie vor zählt der Jubilar zu den produktivsten Autoren der sorabistischen Fachzeitschrift „Lětopis“ sowie anderer slawistischer und regionaler Periodika.

Bereits als 19-jähriger Neulehrer vermochte Hinc Šewc auf seinem Weg keine unüberwindbaren Schwierigkeiten („ćeže“) zu erkennen; Optimismus, Tempo und Energie hat er sich bis auf den heutigen Tag bewahrt. Der Arbeitspensum des Ruheständlers kann sich ohne Weiteres mit den Ergebnissen manch eines jüngeren Kollegen messen. Und für die Zukunft hat er sich die Erfüllung eines langjährigen sorabistischen Postulats vorgenommen: eine Sprachgeschichte des Sorbischen oder, besser gesagt, der beiden sorbischen Sprachen, denn der Jubilar hatte früh verstanden, „zo maja so rěčne a kulturne zajimy hornich kaž delnich Serbow jenak

wobkedźbować“ (Rozhlad 52 (2002) 2, S. 51).

Wir wünschen Professor Schuster-Šewc, der Anfang 2007 aus seinem Heimatdorf nach Bautzen übergesiedelt ist, Kraft und Gesundheit für weitere ergiebige Forschungen auf dem Feld der sorbischen Linguistik. Möge die räumliche Nähe zum Sorbischen Institut dazu beitragen, dass er seine Vorhaben – so wie bisher – zuverlässig umsetzen kann.

Würdigungen

Erwin Wedel zum 80. Geburtstag

Von Reinhard Ibler (Gießen)

Am 9. April 2006 feierte Prof. Dr. Erwin Wedel seinen 80. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1994 war er 26 Jahre lang Inhaber eines Lehrstuhls für Slavische Philologie an der Universität Regensburg (einen 1975 erfolgten Ruf nach Freiburg lehnte er ab). 1968 hatte er, frisch habilitiert, die Qual der Wahl, lagen ihm doch Rufe nach Göttingen, Tübingen und Regensburg vor. Er entschied sich für die junge bayerische Universität, die kurz zuvor, im Wintersemester 1967/68, ihren Lehrbetrieb aufgenommen hatte. Es war vor allem dem Betreiben des Anfang 1967 aus Göttingen nach Regensburg berufenen Slavisten Karl-Heinz Pollok zu verdanken, daß das Fach in kurzer Zeit mit einem zweiten Lehrstuhl ausgestattet wurde. Pollok selbst war damals mehrere Jahre lang Rektor und Prorektor und deshalb von anderen Aufgaben stark in Anspruch genommen, weshalb der weitere Aufbau des Instituts vor allem in den Händen von Erwin Wedel lag, der sich dieser Aufgabe von Beginn an mit großem Engagement widmete.

An meine erste Begegnung mit Erwin Wedel kann ich mich noch gut erinnern. Sie fand am Beginn des Wintersemesters 1973/74 im Rahmen einer von ihm geleiteten slavistischen Informationsveranstaltung statt. Als Studienanfänger



war ich mir damals noch nicht so recht im klaren darüber, ob ich den sicheren (für mich intuitiv aber wenig attraktiven) Weg eines Lehramtsstudiums mit ‚soliden‘ Fächern gehen oder mich auf meine – ebenso intuitiven – Neigungen einlassen sollte, etwas vollkommen Neues, von der Schule her nicht Bekanntes, ‚Exotisches‘ auszuprobieren. Ich ging in die besagte Veranstaltung mit dem Ziel, mir ein paar unverbindliche Informationen über die Slavistik einzuholen, ein Fach, über das ich zu diesem Zeitpunkt so gut wie nichts wußte. Die ausgesprochen familiäre Atmosphäre unter den Slavisten, vor allem aber die Begeisterung, mit der Wedel für sein Fach warb, dessen Gegenstän-

de und Aufgaben er uns plastisch und mit großer Überzeugungskraft vor Augen führte, zerstreuten in mir augenblicklich jegliche Zweifel über meinen weiteren Weg... Jeder, der Erwin Wedel kennt, weiß, daß man sich dieser mitunter überschäumenden Energie, seinem Charme, seiner durch und durch positiven Haltung zur Welt und seiner unerschütterlichen Überzeugung, daß mit etwas Anstrengung alles machbar ist, nur schwerlich entziehen kann. Diese Eigenschaften prägen seinen lebendigen, fesselnden Vortragsstil und machen ihn zu einem beliebten Gesprächspartner, der für alles offen ist, der sich gerne einmischt, Dinge kritisch hinterfragt und eigene Vorschläge macht. Diese Intensität charakterisiert auch Wedels Einstellung zu seiner Wissenschaft, der er sich bedingungslos hingeeben hat. „Ein Wissenschaftler kennt kein ‚von ... bis‘“ war eine seiner Maximen, die er eindrucksvoll vorgelebt, aber auch von anderen erwartet hat. Wer von den Studierenden und Mitarbeitern sich wenigstens bemüht hat, sich auf seine Ideen und Überzeugungen einzulassen, dem half er bereitwillig und ohne Umstände weiter, wobei er über Fehler großzügig hinweg sah. Probleme hatte er vor allem mit denen, die von vornherein wenig Interesse und Leistungsbereitschaft zeigten, mit denen – wie er es auszudrücken pflegte – „Schmalspurrittern“ und „Dünnbrettbohrern“.

Fragt man sich, woher Erwin Wedel diese Eigenschaften wie Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit, Durchhaltevermögen, taktisches Geschick, Organisationstalent und

Kommunikativität hatte, die ihn in besonderem Maße für die Lehrstuhl­tätigkeit prädestinierten, dann werden die einen die Gene und die anderen die Sterne bemühen („typisch Widder“, würden Astrologiegläubige sagen). Einen entscheidenden Anteil daran hatten aber sicher auch die reichen Erfahrungen und vielfältigen Eindrücke, welche die ersten Jahrzehnte seines Lebens prägten: die Kindheit auf der Krim, wo er in einer deutschen Kolonie aufwuchs; die Schulzeit im kulturellen Schmelztiegel Odessa, die ihn schon früh mit dem Russischen und Ukrainischen vertraut machte; die für den Jugendlichen bitteren Jahre des Kriegs; nach dem Krieg die Bekanntschaften mit herausragenden Vertretern der Slavistik wie Reinhold Trautmann, Reinhold Olesch, Paul Diels, Alois Schmaus und Erwin Koschmieder in den Leipziger und Münchener Studienjahren (Staatsexamen Leipzig 1952). An der Ludwig-Maximilians-Universität erhielt Erwin Wedel 1953 eine Stelle als Russischlektor, die er bis zu seinem Wechsel nach Regensburg innehatte. Hier zeichnete sich seine pädagogische Begabung bereits deutlich ab. Er vermochte es, Generationen von Studierenden für die russische Sprache zu begeistern, und nicht wenige ‚gestandene‘ Slavistinnen und Slavisten, die durch seine Schule gingen, sind noch heute voll des Lobs für seinen lebendigen und kompetenten Unterricht. Nebenher arbeitete er zielstrebig an seiner wissenschaftlichen Profilierung.

1957 promovierte er mit der Arbeit *Die Entstehungsgeschichte von L.N. Tolstojs „Krieg und Frieden“*, ei-

ner gründlichen, detailreichen und bis heute viel zitierten Untersuchung zum Meisterwerk des großen russischen Realisten. Für die Habilitationsschrift wählte er ein sprachwissenschaftliches Thema, *Die konjunktionale Hypotaxe im Russischen des 16. Jahrhunderts*. Aufgrund dieser Forschungsleistung erhielt er 1968 die Lehrbefugnis. Trotz der damit nachgewiesenen Kompetenz auch auf dem Gebiet der slavischen Sprachwissenschaft gewann in seiner Regensburger Zeit die Literaturwissenschaft zunehmend die Oberhand in Lehre und Forschung. Allerdings hat Erwin Wedel nie eine strikte Trennlinie zwischen den Teildisziplinen gezogen, wie er sich auch nie einer einzelnen Richtung in der Theoriebildung verschrieben hat. Methodische Offenheit und Pluralismus beherrschten sein integratives Denken. Für die Frage, ob die Literaturwissenschaft mehr eine philologische oder eine kulturwissenschaftliche Disziplin sei, hatte er nur ein Lächeln übrig, da er wußte, daß das eine ohne das andere nicht geht. Neben umfassenden geistes-, kultur- und literaturgeschichtlichen Studien (etwa zum kroatischen Humanismus, zur bulgarischen Wiedergeburt oder zur Glaubensproblematik in der russischen Gegenwartsliteratur) finden sich in seinem Oeuvre zahlreiche speziellere Untersuchungen zu strukturellen und gattungstypologischen Fragen wie etwa zum Zusammenhang von Sprache und Stil, zu Erzähltechnik, Romanstruktur, Titelpoetik, Zyklisierung in Poesie und Prosa usw., darüber hinaus Darstellungen aus dem Bereich der Rezeptionsge-

schichte (z.B. die russische und die ukrainische Literatur in Deutschland, Puškin in Westeuropa, Dostoevskij in England) sowie über methodische und wissenschaftsgeschichtliche Probleme (etwa über die Bedeutung der Zagreber Schule oder einzelne Aspekte der Geschichte der Slavistik im deutschsprachigen Raum). Sein zentrales Interesse gilt bis heute der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (Puškin, Tjutčev, Tolstoj, Dostoevskij, Babel', Bulgakov, Solouchin, Vojnovič, Trifonov usw.), er hat aber immer wieder auch Arbeiten zu anderen slavischen Literaturen, vor allem der serbischen, kroatischen, bulgarischen und tschechischen, vorgelegt. In den vergangenen Jahren fand die ukrainische Literatur und Kultur sein zunehmendes Interesse, der er mehrere Beiträge widmete, so u.a. zu Lesja Ukrajinka und Maksym Ryl's'kyj. Sein Forschungsprojekt über die Bedeutung des Kulturraums Odessa in Sprache und Literatur, aus dem in letzter Zeit eine Reihe umfangreicher Aufsätze hervorgegangen ist, stellt in gewisser Weise auch eine Erkundung der eigenen Wurzeln dar.

Neben seiner reichen wissenschaftlichen Betätigung hat Erwin Wedel nie seine sprachpädagogischen Ursprünge und seine Liebe zur russischen Sprache aus den Augen verloren. So hat er wiederholt Grammatiken und Wörterbücher des Russischen verfaßt. Die von ihm völlig neubearbeitete Fassung von Langenscheidts Taschenwörterbuch Russisch-Deutsch (1994; Neuaufl. 2003) ist mittlerweile ein Standardwerk. Als Organisa-

tor der alle zwei Jahre stattfindenden Regensburger Fortbildungstagungen für Russischlehrer an bayerischen Gymnasien war er viele Jahre lang um den Dialog zwischen Schule und Universität bemüht. Das Anliegen, den Kontakt zwischen Sprachvermittlung, Sprachdidaktik und Wissenschaft zu fördern, beherrschte auch seine langjährigen Aktivitäten als Vizepräsident der Internationalen Assoziation der Lehrkräfte für russische Sprache und Literatur (MAPRJAL), deren deutsche Sektion er gleichzeitig leitete. Nach den beiden nationalen MAPRJAL-Tagungen in Marburg (1985) und Regensburg (1989) setzte er 1994, nur wenige Wochen vor seiner Emeritierung, mit der Organisation des ersten außerhalb der ehem. Ostblockländer stattfindenden Weltkongresses der Assoziation in Regensburg ein besonderes Glanzlicht. Sein unermüdliches und erfolgreiches Eintreten für die Belange der russischen Sprache, Literatur und Kultur wurde im selben Jahr mit der Puškin-Medaille gewürdigt. Dies war neben der ihm von der Universität Odessa für seine Verdienste um die Hochschulpartnerschaft mit der Universität Regensburg verliehenen Ehrendoktorwürde eine weitere hohe Aner-

kennung seines völkerverbindenden Engagements.

Auch wenn Erwin Wedel seine Ämter bei MAPRJAL und andere Funktionen, die er weit über seine Emeritierung hinaus innehatte, mittlerweile in andere Hände übertragen hat, so ist er bis auf den heutigen Tag wissenschaftlich sehr produktiv und verfolgt alle aktuellen Entwicklungen der Slavistik mit großem Interesse. Er publiziert regelmäßig, nimmt an wissenschaftlichen Veranstaltungen teil und sieht es als seine Pflicht, im Slavistenverband aktiv das Wort zu ergreifen. Gerade in dieser für die Slavistik so schwierigen Zeit können wir auf die reichen Erfahrungen der älteren Generation nicht verzichten, und deshalb hoffen wir, daß sich Erwin Wedel noch lange mit seinen konstruktiven Ratschlägen in die slavistischen Belange einmischt. In diesem Sinne wünschen wir dem Jubilar noch viele gesunde und glückliche Jahre!

Der vorliegende Beitrag erscheint hier zum ersten Male im Druck; er wurde vorab elektronisch publiziert, und zwar als Nachtrag zum Bulletin 12, 2006. In der Online-Fassung des betreffenden Heftes ist die Würdigung zusätzlich noch mit einem Schriftenverzeichnis der Jahre ab 1991 versehen. – *Die Redaktion*

Würdigungen

Ludolf Müller zum 90. Geburtstag am 5. April 2007

Von Hermann Fegert (Göttingen)

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers wurde der Jubilar in Schönsee (Kreis Briesen, heute Kowalewo Pomorskie, Kreis Wąbrzeźno, etwa 26 km nordöstlich von Thorn) geboren. Der Sohn des 1921 aus Polen Ausgewiesenen besuchte dann von 1927 bis 1935 das humanistische Gymnasium in Heiligenstadt im Eichsfeld, südöstlich von Göttingen und südwestlich von Halle, den beiden Universitätsstädten, die neben Marburg und Kiel das Studium mit der späteren Ausrichtung auf die Slavistik bestimmen sollten.

Er begann jedoch nach dem Abitur 1935 zunächst mit dem Theologiestudium in Leipzig, Bethel und Rostock. 1937 bis 1938 studierte er in Sárospatak in Ungarn und erlernte dort die Landessprache Ungarisch, dazu kam die Begegnung mit den Werken des Comenius. Nach diesem Jahr in Ungarn studierte er in Halle (zusätzlich zur Theologie dort bei Buczaj Hungaristik und Tschizewskij Slavistik – mit Slowakisch als erster slavischer Sprache). Sozusagen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges wurde er am 30. August 1939 einberufen (es gelang ihm noch, das theologische Examen abzulegen) und in Frankreich, Italien und vor allem an der Ostfront eingesetzt. Am 13. September 1945 wurde er entlassen, während des Krieges hatte er 1943 geheiratet.

Im Wintersemester 1945/46 studierte er Slavistik in Göttingen bei Maximilian Braun, ging dann aber nach Marburg, wohin Tschizewskij sich vor der Roten Armee abgesetzt hatte. 1947 wurde er mit der Arbeit „Die eschatologische Geschichtsanschauung Vladimir Solov'evs“ zum Dr. phil., 1949 mit der Arbeit „Solov'ev und der Protestantismus“ zum Dr. theol. promoviert. Im gleichen Jahr reichte er seine Habilitationsschrift „Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie und Philosophie vom 16. bis zum 20. Jahrhundert“ ein und wurde für das Fach „Kirchengeschichte und Konfessionskunde“ habilitiert.

Tschizewskij ging nach Harvard, und Ludolf Müller lehrte neben seiner Tätigkeit als Privatdozent für Kirchengeschichte in der Theologischen Fakultät auch in der Philosophischen Fakultät als Lehrbeauftragter für das Fach „Russische Literatur“. 1953 erreichte ihn der Ruf auf den a. o. Lehrstuhl für slavische Philologie der Universität Kiel (ab 1960 war dieser ein Ordinariat). 1961 konnte er sich zwischen zwei Rufentwürfen entscheiden: dem nach Marburg für „Geschichte und Theologie des christlichen Ostens“ und dem nach Tübingen für „Slavische Philologie“. Er entschied sich für Tübingen, aber in der weiteren Lehr- und Forschungstätigkeit fin-

det man die Marburger Spuren: so slavistisch die Forschungsgegenstände waren, so sehr führten Philosophie, Theologie und Kirchengeschichte in ihrer Andersartigkeit zu einem tieferen Verständnis der Unterschiede zwischen – etwas vereinfacht formuliert – dem Westen und dem Osten. Den Tübinger Lehrstuhl hatte er dann bis zur Emeritierung 1982 inne.

Sein Schaffen ist in: *Ljudol'f Mjuller, Ponjat' Rossiju: istoriko-kul'turnye issledovanija* (Moskva 2000, dort Seiten 399 bis 419) aufgelistet, für die Folgezeit finden sich 61 Titel. Aus diesem umfangreichen Werk sind drei Bereiche besonders hervorzuheben: die Literatur der Kiever Rus' (Nestorchronik, Igor'-lied), die philosophischen und theologischen Fragen in der russischen Literatur im XIX. Jahrhundert bis zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Dostoevskij, Tjutčev, Solov'ev) sowie russische Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Die Zeitschrift „*Russia mediaevalis*“ (1973 bis 2001) begründete er zusammen mit John Fennell (Oxford) und Andrzej Poppe (Warschau), seit 1985 gehörte auch Edgar Hösch (München) zum Herausbergremium. Die Herausgeber sahen es als ihre Aufgabe an, den wissenschaftlichen Austausch über das Mittelalter in Rußland (im weitesten Sinne) zu fördern. Die Befreiung der Forschung und Diskussion von Vorgaben verschiedenster Art sowie die Neugründungen von Zeitschriften in Rußland und den Nachbarstaaten veranlaßten die Autoren zur Einstellung (siehe auch BDS 2003 S. 82). Zur Nestorchronik kam bei Fink (München) ein mehrbändiges Werk heraus.

Über die rein wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten und ihren Hintergründen hinaus zeigen die Übersetzungen die emotionale Verbundenheit mit dem Forschungsgegenstand und den Menschen, die ihn hervorbrachten. Mit diesen Übersetzungen jedoch wird der Blick auch auf das Wirken als akademischer Lehrer gerichtet: das Slavische Seminar in Tübingen hatte eine auf die ganze Universität und Stadt ausstrahlende Atmosphäre und tat viel für die Sensibilisierung dem slavischen Sprachraum gegenüber. Die von ihm herausgegebene „Schriftenreihe des Slavischen Seminars“ enthält viele Hefte mit einer ausgesprochen praktischen Ausrichtung – Zeugnis für den Realismus, an Studenten nicht die Maßstäbe der eigenen umfassenden Bildung einer ruhigen Schulzeit und eines Doppelstudiums anzulegen.

Vielleicht charakterisiert den Jubilar am besten seine eigene Übersetzung der letzten Strophe von Boris Pasternaks „*Byt' krasivym – ne krasivo*“ (1979, Russische Gedichte - ins Deutsche übertragen. München, S. 119):

*Doch weiche nie um Haaresbreite
Von dem, was du im Wesen bist.
Lebendig mußt du sein, nichts weiter,
Weil dieses Eine – alles ist.*

Nachruf

Heinrich A. Stammler in memoriam

Von Ludger Udolph (Dresden)

Am 29. November 2006 verstarb an seinem Wohnort Lawrence/Kansas Heinrich Andrej Stammler kurz vor Vollendung seines 94. Lebensjahrs.

Stammler wurde am 15. Dezember 1912 als ältestes Kind von Wolfgang und Hildegard Stammler in Jena geboren. Er besuchte die Humanistischen Gymnasien in Hannover und – nachdem sein Vater auf das Ordinariat für germanische Philologie berufen worden war – Greifswald, wo er im Frühjahr 1931 das Abitur ablegte. Aus Begeisterung für Dostoevskij, den er im Original lesen wollte, wählte Stammler die Slavistik als Studienfach, was ein akademischer Honorarior mit der Bemerkung kommentierte: „Aber warum treiben Sie nicht Afghanisch – das ist ja auch ganz interessant und noch weiter abgelegen“, und dabei klopfte er mir wohlwollend auf die Schulter“ (Slavistes d'autrefois, in: FS Harder 1995, S. 513). Er wählte München als Studienort, doch auch Erich Berneker konnte seiner Studienmotivation nicht unbedingt etwas abgewinnen: „jeder einigermaßen unterrichtete Journalist oder halbgebildete Zahntechniker habe heutzutage ja schon etwas von russischer Literatur gehört. Literarische Neigungen seien noch kein zureichendes Motiv für ein ernsthaftes Studium“ (ebd., S. 513). Aber Stammler blieb und studierte bei Berneker



und Karl Nötzel Slavistik sowie Neuere Germanistik, Anglistik und Neuere Geschichte, wechselte dann auf Anraten seines Vaters 1932 nach Prag, wo er bei Gerhard Gesemann, Edmund Schneeweis und Herbert Cysarz hörte. In Prag besuchte er auch die Veranstaltungen der Eurasier um Petr Nikolaevič Savickij im Kinsky-Palais und veröffentlichte in ihrer Zs. „Evrazijskaja Chronika“. Unter Savickijs Einfluß konvertierte er zur Orthodoxie; seinem Taufnamen fügte er seitdem noch Andrej hinzu. In „Europa – Rußland – Asien“ (Osteuropa 1960) hat er aus der Rückschau eine distanzierte Studie

über die eurasische Geschichtskonzeption vorgelegt. 1937 wurde er von Berneker mit der Arbeit „Die geistliche Volksdichtung als Äußerung der geistigen Kultur des russischen Volkes“ promoviert (sie erschien 1939 in der Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher bei Winter in Heidelberg). Nach dem Rigorosum schenkte Berneker ihm Odoevskijs „Russkie noči“ in der Ausgabe von 1913.

Stammler war 1934–35 an der Deutschen Botschaft in Moskau tätig; nach seiner Promotion arbeitete er an der Deutschen Akademie, die ihn als Lektor nach Südosteuropa schicken wollte. Er wählte, da er eine Zeitlang in einem slavischen und orthodoxen Land leben wollte, Bulgarien. Zu dieser Zeit war die Höhere Handelsschule in Svištov an der Donau gegründet worden und Stammler wurde an dieser Schule Lektor für deutsche Sprache. In der Belgrader „Donauzeitung“ hat er der Stadt 1942 ein liebevolles Porträt gewidmet. 1938 veröffentlichte er erstmals eine bulgarische Studie („Funkcijata na poeta v naše vreme“) in der angesehenen Literaturzeitung „Zlatorog“. Übersetzungen aus dem Bulgarischen, Skizzen, Berichte und Porträts bulgarischer Dichter publizierte er im Sofioter „Bulgarienwart“ und im Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft „Bulgaria“. Er schloß Freundschaft mit dem Dichter Teodor Trajanov, den er zeitlebens als väterlichen Mentor verehrt hat. Unter dem Eindruck Zar Boris' III. wurde er zum überzeugten Anhänger einer konstitutionellen Monarchie. Stammler hat sich Bulgarien immer verbunden gefühlt und es sogar als seine zweite Heimat be-

zeichnet („Azbuki“, br. 43, 26. Okt./ 2. Nov. 1994). Von Januar 1940–42 war er Presseattaché an der Deutschen Botschaft in Sofia. Zur Wehrmacht eingezogen, geriet er 1945 in amerikanische Gefangenschaft. Zurück im zerstörten München, war er hier zeitweise Privatsekretär von Fedor Stepun, den es aus Dresden hierher verschlagen hatte. 1946–50 unterrichtete er Englisch und Russisch am Dolmetscherinstitut, gleichzeitig russische und amerikanische Literatur an der Volkshochschule. In der Slavistik hat Stammler in Deutschland leider nicht Fuß fassen können. Von 1948–53 war er Assistent am Institut für Amerikanische Beziehungen an der Münchner Universität. Aus dieser Zeit stammen die beiden lesenswerten Bände „Amerika im Spiegel seiner Literatur“ (1949) und „Amerikanische Literatur im Grundriß“ (1950). Dann folgte er einer Einladung in die USA, wo er 1954–60 als Assistent Professor an der Northwestern University in Evanston, Ill. tätig war. 1960 wurde er amerikanischer Staatsbürger, heiratete in Chicago und wurde Associate Professor an der Universität von Kansas. 1962 wurde er zum ersten Chairman des neu gegründeten Department of Slavic Languages and Literatures dieser Universität berufen, wo er auch noch nach seiner Emeritierung 1984 lehrte. Mehrfach nahm er Gastprofessuren wahr, so in Berkeley (1966), Nashville (1970), Wien (1966, 1974), Graz (1973) und Freiburg im Breisgau (1984). Seine Bibliothek stiftete er gegen Ende seines Lebens dem Center for Russian & East European Studies seiner Universität, wo sie nun in eigenen Räumen beheimatet

ist. Die feierliche Übergabe erfolgte in Stammers Gegenwart am 10. November 2003.

Stammler, der selber auch dichtete, hat immer wieder übersetzt, so aus der bulgarischen Literatur Asen Razcvetnikov, Teodor Trajanov, Dimčo Debeljanov, Nikolaj Liliev, Angel Karalijčev, Nikolaj Rajnov, Georgi Savčev und einige Volkslieder. 1946 legte er einen Band mit Gedichten von Evgenij Baratynskij vor (2. Aufl. 2000), 1963 ausgewählte Schriften von V. V. Rozanov (2. Aufl. 1985) und 1970 die „Russischen Nächte“ von Odoevskij (2. Aufl. 1984). Stammers Interesse galt hauptsächlich der russischen Kultur- und Geistesgeschichte. Seine Denk- und Arbeitsweise hat Nadežda Andreevna-Popova so zu charakterisieren versucht: als eine eigene Mischung von emotional gefärbter, durch seine Sympathie zu Autor und Gegenstand bestimmter Literaturkritik, pragmatischer Darlegung der Fakten und Neigung zu vergleichender Analyse („Lit. misl“ 1991/7, S. 90). Stammler selber hat sich einen „Idealisten im philosophischen Sinne des Wortes“ genannt. Die „höhere Realität“, erklärte er in einem Interview, „ist Gott für das religiöse Bewußtsein, die Idee für den Philosophen, die Form für den Künstler, die Liebe und das Kind für jeden gewöhnlichen Menschen, wie die Heimat und das Vaterland für den Patrioten“ („Makedonija“, broj 31, 9. 8. 1994). Seinem Großvater Rudolf Stammler (dem Begründer der neukantianischen Rechtsphilosophie, der 1896 eine grundlegende Kritik am Marxismus veröffentlicht hatte) verdankte er seine Neigung zum Platonismus („Lit. forum“, 24. Sept.

1996, S. 7). Seine christlich-humanistische Grundhaltung ließ ihn den Bolschewismus grundsätzlich ablehnen und zu der liberalen und linken intellektuellen Szene in Europa und Amerika auf deutliche Distanz gehen („Proletarischer Realismus“ in Wort und Wahrheit 1953; „Was wird aus Amerikas Freiheiten?“, ebd. 1960; „Entschwinde, mein Russland, vergehe...“, ebd. 1965; „Narziß im Spiegel. Bemerkungen zu Anspruch und Krise des Intellektuellen“, ebd. 1967; „Das komfortable Zuchthaus: Zur Häresie des Utopismus im Denken der Gegenwart“, ebd.). Stammler verstand ein literarisches Werk nicht als ‚Selbstzweck‘ oder als Glied einer ‚literarischen Reihe‘; bei allem Verständnis für die Bedeutung von Politik und Gesellschaft für die Entwicklung von Literatur war diese selbst für Stammler doch immer eine geistig-ästhetische Wirklichkeit und Wahrheit, der er sich, umfassend belesen, feinsinnig und mit sicherem Gefühl für das rechte Wort zu nähern wußte. Zu nennen sind hier die umfangreiche Studie „Wandlungen des deutschen Bildes vom russischen Menschen“ (Jbb. für Geschichte Osteuropas 1957), seine kritischen Anmerkungen zu Arnold Toynbee („Russia Between Byzantium and Utopia“ in: The Russian Review 1958), die konzise Deutung der Orthodoxie („Russian Orthodoxy. Encountering the Church Unknown“, Touchstone 1989), die bedenkenswerte Studie über Kirche und Staat („Politische Patristik“ in: Wort und Wahrheit 1965) ebenso wie die Arbeiten zu einzelnen Autoren, so zu T. Trajanov, Ivan Radoslavov, E. Baratynskij, F. Dostoevskij, V. Rozanov,

N. S. Arsen'ev, V. Solov'ev, D. Merežkovskij, V. Ivanov, N. Kljuev, A. Fet, N. Berdjaev; die geistigen Bezugspunkte der Deutung sind hier oft Nietzsche und Kierkegaard, aber auch Schelling und Schopenhauer. Und genannt werden müssen schließlich die pietätvollen Porträts der akademischen Lehrer und Vorbilder: Stepun, Berneker, Nötzel, Gesemann, Savickij, Josef Matl.

Heinrich Stammler hat auch nach seiner Entscheidung für Amerika sich immer als deutschen Gelehrten verstanden; möge unsere Slavistik ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Tagungskurzberichte

Zusammengestellt von Gerhard Giesemann (Gießen)

Sorbisches Institut / Serbski institut Bautzen und Cottbus

Vom 30. August bis 3. September 2006 veranstaltete das Sorbische Institut zusammen mit der Kommission für Erzählforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde eine interdisziplinäre Tagung mit dem Thema „*Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur*“. Die organisatorische Leitung hatte Frau Dr. Susanne Hose.

Thematisiert wurden Umgangsformen zwischen Mehrheiten und Minderheiten in narrativer Reflexion, insbesondere die Verhandlung des Minderheitenseins innerhalb der Erzählkultur slavischer und nichtslavischer Ethnien.

Förderung: DFG, Sorbisches Institut.

Humboldt-Universität Berlin

Am 13. April 2007 veranstaltete der Lehrstuhl Fachdidaktik Russisch in Kooperation mit dem Russischen Haus Berlin eine Arbeitstagung zum Thema „*Fachdidaktik Russisch: Stand(ort) und Perspektiven in der universitären Lehrerbildung*“ unter Leitung von Frau Prof. Dr. Anka Bergmann.

Anliegen war es, vor dem Hintergrund geringer institutioneller Ausstattung der Fachdidaktik Russisch ein Forum zur Positionsbestimmung zu theoretisch-konzeptionellen wie auch zu praktischen Fragen fachdidaktischer Forschung und Lehre zu schaffen und Wege für eine weitergehende Zusammenarbeit zu eröffnen. Die Teilnehmer kamen aus Universitäten, Fachseminaren, Lehrerweiterbildung und Russischlehrerverband. In den Referaten und Diskussionen ging es insbesondere um Selbstverständnis und Aufgaben einer forschungsorientierten Fachdidaktik Russisch sowie um Struktur und Inhalte der fachdidaktischen Ausbildungsanteile im Rahmen der modularisierten Lehramtsstudiengänge. – Förderung: Humboldt-Universität.

Ruhr-Universität Bochum

Vom 23. bis 26. September 2006 fand unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Schmid die Konferenz „*Die Ästhetik des nationalistischen Diskurses in Polen 1926-1939*“ im Rahmen des Forschungsprojekts zur nationalistischen Ästhetik im Zwischenkriegspolen statt.

Vom 27. September bis 1. Oktober 2006 wurde unter der Organisation von Karin Tafel das 15. *Jungslavistentreffen* mit der Präsentation von individuellen Forschungsvorhaben bzw. -ergebnissen am Seminar für Slavistik des Lotman-Instituts veranstaltet.

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Prof. Dr. Wilfried Potthoff veranstaltete vom 9. bis 13. Oktober 2006 das internationale wissenschaftliche Symposium: „*Städtische Kultur in Dalmatien: Die Genese eines europäischen Kulturraums*“. – Förderung: DFG

TU Dresden

7. – 8. Juli 2006: *Kultur als Dialog und Meinung: Eine Tagung zu Fedor Stepun und Simon Frank*. Veranstalter: Institut für Slavistik (Prof. Dr. Holger Kuße, Prof. Dr. Ludger Udolph) gemeinsam mit der Forschungsgruppe Russische Philosophie. 23 Vorträge zu Philosophie, Theologie, Literatur und Geschichte. Förderung: Gesellschaft von Freunden und Förderern der TUD, Referat für europäische und internationale Angelegenheiten der Landeshauptstadt Dresden. Tagungsort: TU Dresden.

15.–16. Mai 2007: *Teschen – eine geteilte Stadt im 20. Jahrhundert*. Veranstalter: Institut für Slavistik (Prof. Dr. Christian Prunitsch, Prof. Dr. Ludger Udolph). 8 Vorträge zu Geschichte, Literatur und Kultur von Czieszyn/Ceský Těšín. Förderung: Herder-Forschungsrat Marburg. Tagungsort: Brücke/Most-Stiftung Dresden.

14.–16. Juni 2007: *Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 20. Jahrhundert*. Veranstalter: Institut für Slavistik (Prof. Dr. Ludger Udolph) und Studiengang Kulturmanagement an der HfM Weimar/FSU Jena (Prof. Dr. Steffen Höhne). 17 Vorträge zu Literatur, Kunst, Wissenschaft, Sprache, Musik. Förderung: Fritz Thyssen Stiftung. Tagungsort: Hochschule für Musik / Weimar.

22.–23. Juni 2007: *Werbung in der Slavia. Studierendenkonferenz*. Veranstalter: Institut für Slavistik Universität Dresden (Prof. Dr. Holger Kuße) und Institut für Slavistik Universität Gießen (Prof. Dr. Monika Wingender). 14 Vorträge von Studierenden aus Dresden und Gießen. Förderung: Studentenrat der TUD; Gesellschaft der Freunde und Förderer der TUD. Tagungsort: TU Dresden.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Unter dem Motto „*Dmitrij Ivanovič Tschizewskij (1894–1977) – Impulse eines Philologen und Philosophen für eine komparative Geistesgeschichte*“ fand vom 9. bis 11. Mai 2007 eine internationale Tagung anlässlich des 30. Todestages von Dmitrij

Tschizewskij statt, die durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert wurde. Veranstalter: Institut für Slavistik, Franckesche Stiftungen zu Halle. Leitung: Prof. Dr. Angela Richter, Dr. Britta Klosterberg.

Ziel der Tagung war eine aktuelle Bestandsaufnahme der deutschen und internationalen Tschizewskij-Forschung, die Gewinnung von Einblicken in die Wirkungsgeschichte und aktuelle Rezeption sowie das Skizzieren der Perspektiven für die weitere Erschließung und Erforschung von Quellenmaterial.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Vom 19. Februar bis 2. März 2007 fand die Tagung „*Methoden und Probleme interkultureller Südosteuropaforschung*“ als Studienakademie des Graduiertenkollegs 1412 „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungssysteme in Südosteuropa“ statt. – Förderung: DFG.

Universität Konstanz

Vom 29. bis 30. März 2007 wurde im Rahmen der Partnerschaft mit der Universität Warschau am dortigen Institut das Symposium „*Leksykalne wykładniki wyrażania funkcji ewidencjalnych w językach słowiańskich*“ unter der Leitung der Professoren Björn Wiemer (Konstanz), Mark Lazinski und Jadwiga Linde (Warschau) abgehalten.

Universität Leipzig

Am Polnischen Institut fand vom 4. bis 7. Dezember 2006 unter der Leitung von Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc (Leipzig), Dr. habil. Jolanta Tambor (Katowice), Dr. Jiří Hasil (Prag) eine internationale Konferenz statt zum Thema „*Europäische Sprachpolitik und Zertifizierung des Polnischen und Tschechischen*“.

Im Rahmen europäischer Sprachpolitik besteht in besonderem Maße Kooperations- und Koordinationsbedarf für neu in der EU vertretene Sprachen. In Leipzig trafen sich deshalb Experten aus Polen, Tschechien und Deutschland zu einem Erfahrungsaustausch bezüglich Zertifizierungsverfahren.

Förderung: Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds, Forum Europa e.V.

Unter der Leitung der Professoren Lesław Cirko, Wolfgang F. Schwarz, Danuta Rytel-Kuc, Jiří Holý, Oldřich Uličný (Universitäten Wrocław, Leipzig/Westslawistik, Prag) fand vom 23. bis 30. April 2007 in Wrocław die VI. Internationale Westslawistische Studentenkonferenz „*interFaces*“ mit dem Thema „*Nähe und Ferne in der deutschen, polnischen und tschechischen Sprache, Literatur, Kultur*“ statt.

Es handelt sich um ein Treffen von Studierenden und Doktoranden mit Vorträgen und Diskussionen, einem Unterrichtspraktikum sowie einem Kulturprogramm.

Die Konferenz findet im 2-Jahres-Turnus abwechselnd an den Partneruniversitäten statt. Den Studierenden wird die Möglichkeit gegeben, vor dem Abschluss Verfahren wissenschaftlichen Arbeitens parxisorientiert zu üben und die Ergebnisse professionell zu publizieren (Reihe *westostpassagen*, Hildesheim: Olms).

Universität Regensburg

Vom 21. bis 24. September 2006 veranstalteten das Regensburger Institut für Slavistik und das Institut für Slavische Philologie der Universität München die „*Second International ‚Perspectives on Slavistics‘ Conference*“ als Fortsetzung der gleichnamigen ersten Konferenz 2004 in Belgien. Die 70 Teilnehmer kamen aus West-, Mittel-, Osteuropa, Australien und Amerika.

Förderung: Hans-Vielberth-Stiftung; Osteuropastudien (Elitenetzwerk Bayern).

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Vom 23. bis 25. November 2006 fand unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Schamma Schahadat die Arbeitstagung „*Slavistik in der Praxis II: Medien*“ statt, eine Praxis-Werkstatt zum Thema „Medien: Rundfunk, Fernsehen, Presse“ für Studierende der Slavischen Seminare der Universitäten Tübingen, Konstanz und Freiburg. ReferentInnen waren Verica Spasovska (Deutsche Welle, Köln), Kurt Schneider (SWR, Baden-Baden), Gabriele Lesser (freie Journalistin, Warschau).

Förderung: MWK Baden-Württemberg; Universitätsgesellschaft Tübingen.

Zum Thema „*Was übrig bleibt: Von Resten, Residuen und Relikten*“ fand vom 12. bis 13. Oktober 2006 eine Tagung unter der Leitung von PD Dr. Barbara Thums und Dr. Anette Werberger statt.

Die Konferenz erkundete Marginalisierungen und blinde Flecken, interessierte sich für Ausgeschlossenes, Ausgeblendetes und Verdrängtes in wissenschaftlichen, literaturwissenschaftlichen, soziologischen, ethnologischen und medienwissenschaftlichen Zusammenhängen.

Förderung: Thyssen Stiftung.

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vom 10. bis 12. Oktober 2006 fand am Institut für Slavistik die internationale wissenschaftliche Konferenz „Galizien als Fokus europäischer Kulturströmungen“ statt mit Beiträgen aus den Bereichen der Kulturgeschichte (u.a. Schulbücher), Gesellschafts-, Literatur- und Musikgeschichte.

Förderung: Bayerische Staatskanzlei, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, BAYHOST.

Aktuelles zu den Partnerschaften und zur interdisziplinären Zusammenarbeit

Zusammengestellt von Gerhard Giesemann (Gießen)

Bamberg:

Kooperation (Austausch Studierender und Lehrender) mit Bulgarien (Sofia, Veliko Tärnovo).

Freiburg:

Partnerschaftsbeziehungen (Austausch Studierender und Lehrender) mit Bulgarien (Sofia, Veliko Tärnovo),

Russland (Tver', Voronež, St. Petersburg, RGGU Moskau).

Beteiligung mit Lehrveranstaltungen am Masterstudiengang „European Linguistics“ an der Universität Freiburg (seit 2005).

Beteiligung mit Lehrveranstaltungen an den Masterstudiengängen „European Literatures and Cultures“ und „Mittelalter- und Renaissance-Studien“ an der Universität Freiburg (ab WS 2007/08).

Beteiligung an folgenden Promotionskollegs der Universität Freiburg:
1. „Lern- und Lebensräume im Mittelalter: Kloster, Hof, Universität“; 2. „Komparatistische Mediävistik 500 – 1600“.

Heidelberg:

Kooperation Prof. Dr. Urs Heftrich mit Dr. Michael Špirit (Institut für Tschechische Literatur und Literaturwissenschaft, Karls-Universität Prag). Ergebnisse: Zweisprachige Werkausgabe von Vladimír Holan, Herausgabe der Erzählungen von Jiří Weil. Planung: Jiří-Weil-Seminare in den Bohemistischen Abteilungen beider Universitäten.

Kooperation Prof. Dr. Jadranka Gvozdanović (Partnerschaftsbeauftragte für die Universität Prag) mit Prof. Dr. Jan Škrha (Prorektor für Internationale Beziehungen und Mobilität an der Karls-Universität Prag). Ergebnisse: Vertragsunterzeichnung am 16. August 2006 über die gemeinsame Betreuung von grenzüberschreitenden Promotionen und die Durchführung gemeinsamer Promotionen beider Universitäten.

Studierendenaustausch im Rahmen von ERASMUS (2 Studierende für insgesamt 10 Monate)

Studierendenaustausch mit der Universität Granada im Rahmen von ERASMUS (2-4 Studierende aus Granada für ein bis zwei Semester nach Heidelberg und umgekehrt).

Planung eines gemeinsamen Bachelor-Studiengangs „Mittel-Osteuropastudien“ mit dem Seminar für Osteuropäische Geschichte. Damit wird einerseits die interdisziplinäre Vernetzung des Slavischen Instituts vorangetrieben, andererseits ein Lehrangebot im Sinne der *regional studies* entwickelt, dessen Absolventen für den Arbeitsmarkt einer nach Osteuropa erweiterten EU besonders gut gerüstet sind.

Jena:

Zusammenarbeit von Frau Prof. Dr. Gabriella Schubert mit Prof. Dr. Vasilios Makrides (Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Orthodoxes Christentum (Universität Erfurt) und Prof. Dr. Anton Sterbling (Hochschule der Sächsischen Polizei) in dem seit 2006 auf 9 Jahre konzipierten Graduiertenkolleg „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungssysteme in Südosteuropa“.

Kolloquium am 22. Juni 2007 unter Leitung von Frau Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová im Rahmen der Partnerschaft mit der Staatlichen Universität St. Petersburg, der Staatlichen Universität Minsk und Teilnehmern von Slavistischen Instituten der Universitäten Heidelberg und Greifswald. Thema: Prozesse der Standardisierung und Destandardisierung in der Synchronie und Diachronie der slawischen Sprachen.

Konstanz:

‘Go East’-Programm des DAAD: Bewilligung für ein Stipendium an der Alexander Herzen Universität St. Petersburg (Partneruniversität).

Dozentenaustausch mit der Karls-Universität Prag im WS 06/07 und SS 07 durch Herrn Jan Pospiřil.

Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 30-jährigen Bestehen der Universität „Džamal Bjedić“ in Mostar (Prof. Dr. Jurij Murařov und Dr. Davor Beganović).

Leipzig:

Zu gemeinsamen Projekten mit den Partnerschaftsuniversitäten vgl. die Institutshomepage <http://www.uni-leipzig.de/~slav> und den Forschungsbericht [http://db.uni-leipzig.de/forschen/index.php?act=de&data\[idx\]=00000003](http://db.uni-leipzig.de/forschen/index.php?act=de&data[idx]=00000003)

Westslawische Sommeruniversitäten in Zusammenarbeit mit den Universitäten Prag (Schwerpunkt Tschechisch) und Warschau (Schwerpunkt Polnisch).

Zusammenarbeit des Lehrstuhls für Ostslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte mit dem Arbeitskreis „Psychopathologie, Kunst und Literatur“ (Leiter: Prof. Dr. med. Dietrich von Engelhardt [Universität Lübeck], Prof. Dr. Horst-Jürgen Gerigk, Prof. Dr. med. Wolfram Schmitt [Universität Heidelberg]).

Mitwirkung im Symposium-Experten-Arbeitskreis des IEPG (Institut für medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur, Sitz Mannheim, Leiter Prof. Dr. med. Hermes Andreas Kick, Universität Heidelberg).

Oldenburg:

Kooperationsstudiengänge Master of Arts:

1. „Slavische Studien: Sprache – Kultur – Gesellschaft“ (ab WS 2007/08). Beteiligt: Seminar für Slavistik (Universität Oldenburg), Seminar für Ost- und Mitteleuropäische Studien (Universität Bremen);
2. „Kulturkontakte. Deutschland – Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart“ (ab WS 2007/08). Beteiligt: Seminar für Slavistik (Universität Oldenburg), Abteilung für Osteuropäische Geschichte des Instituts für Geschichte (Universität Oldenburg), Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg).

Regensburg:

PPP-Projekt (DAAD) zwischen dem Institut für Slavistik (Lehrstuhl Hansen) und dem Instytut podstaw informatyki der Polnischen Akademie der Wissenschaft (Dr. Adam Przepiórkowski): „Automatic Methods of Extracting Linguistic Knowledge from Corpora“.

Einführung des binationalen Bachelorstudiengangs „Deutsch-Tschechische Studien“ gemeinsam mit der Karls-Universität Prag.

Würzburg:

Im Rahmen der Partnerschaft mit der Ukrainischen Katholischen Universität in L'viv erscheint die Reihe *Anthologie zur slavischen sakralen Monodie* (bisher 5 Bände).

Seit 2006 besteht ein Abkommen über akademische Zusammenarbeit und Studierendenaustausch zwischen der Fakultät für Fremdsprachen und Regionalkunde der Staatlichen Lomonosov-Universität Moskau und der Philosophischen Fakultät I der Universität Würzburg.

Slavistische Veröffentlichungen

Zusammengestellt von Ulrich Steltner (Jena)

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften (Neugründungen oder bisher im Bulletin nicht verzeichnet)

Forschungen zu Südosteuropa. Sprache – Kultur – Literatur; Hrsg. von Gabriella Schubert. Begründet 2005.
Bisher 1 Band.

Onomastica Lipsiensia – Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung. Hrsg. v. E. Eichler, K. Hengst, D. Krüger, J. Udolph. Leipzig.
Bisher 5 Bände.

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung. Herausgegeben von G. Lehmann-Carli und J. Lebedewa. Berlin.
Bisher 2 Bände.

westostpassagen. Slawistische Forschungen und Texte. Herausgegeben von Rytel-Kuc, D.; Schwarz, W.F.; Trepte, H.-Chr. (Univ. Leipzig); Nagórko, A. (HU Berlin). Hildesheim, Zürich, New York.
Bisher 5 Bände.

B. Dissertationen [D] und Habilitationen [H]

Bartels, Hauke

Dativ oder Präposition: zur Markierungsvariation im Kontext adjektivischer Prädikate im Deutschen, Russischen und Polnischen. Oldenburg 2005 (Studia Slavica Oldenburgensia; 12) [D] Oldenburg.

Bierich, Alexander

Russische Phraseologie des 18. Jahrhunderts. Entstehung, Semantik, Entwicklung. Frankfurt am Main [u.a.] 2005 (Heidelberger Publikationen zur Slavistik; 16) [H].

Boden, Doris

Irritation als narratives Prinzip: Untersuchungen zur Rezeptionssteuerung in den Romanen Milan Kunderas. Hildesheim 2006 (westostpassagen; 4) [D] Leipzig.

Bordag, Denisa

Psycholinguistische Aspekte der Interferenzerscheinungen in der Flexionsmorphologie des Tschechischen als Fremdsprache. Hildesheim 2006 (westostpassagen; 3) [D] Leipzig.

Chernova, Alina

Mémoires et Mon Histoire. Zarin Katherina die Große und Fürstin Katharina R. Daschkowa in ihren Autobiographien. Berlin 2007. [D] Leipzig.

Derlatka, Tomasz Marek

Die Kategorie "Raum-im-Erzählwerk": Elemente, Morphologie, Systematik mit Abriss der spatialen und narratologischen Problematik im sorbischen Erzählschaffen. [D] Leipzig 2006 .

Dönninghaus, Sabine

Die Vagheit der Sprache. Begriffsgeschichte und Funktionsbeschreibung anhand der tschechischen Wissenschaftssprache. Wiesbaden 2005. [H]

Franzreb, Elena

Reformulierungsstrukturen in der russischen Sprache der Wirtschaft und des Wirtschaftsrechts. Dargestellt unter besonderer Beachtung von neueren Printmedien. Hamburg 2007 (im Druck) (Studien zur Slavistik; Bd. 14). [D] Frankfurt a.M.

Fuchs, Birgit

Natal'ja Baranskaja als Zeitzeugin des Sowjetregimes. München 2005. [D] Mainz.

Kafitz, Viviane

Gemälde- und Skulpturgedichte des russischen Symbolismus. Zur sprachartistischen Adaption bildender Kunst. Köln [u.a.] 2007 (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen). [D] Bamberg.

Lange, Ulrike

Erinnerung in den metafiktionalen Werken von Boris Chazanov und Jurij Gal'perin: Verfahren zur Konstruktion von Realität, Identität und Text. Frankfurt am Main [u.a.] 2003. [D] Mainz.

Lütvoigt, Dörte

Zeit und Zeitlichkeit in der Dichtung Wisława Szymborskas. 2007. [D] Mainz.

Makarczyk-Schuster, Ewa

Raum und Raumzeichen in Stanisław Ignacy Witkiewiczs Bühnenschaffen der zwanziger Jahre: oder Kann man am Ende der Bühne noch die Hand ausstrecken? Frankfurt am Main [u.a.] 2004. [D] Mainz.

Porebska, Marlena

Das Kaschubische: Sprachtod oder Revitalisierung? Empirische Studien zur ethnolinguistischen Vitalität einer Sprachminderheit in Polen. München 2006. (Slavistische Beiträge; 452). [D] Erlangen.

Radke, Anna Elissa

Franciscus Dionysius Książnin „Carmina selecta“. Edition mit einem Kommentar. Ein Blick in die Dichterwerkstatt eines polnischen Neulateiners. Frankfurt am Main 2007 (Studien zur klassischen Philologie; 155) [D] Gießen.

Scholze, Lenka

Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts. [D] Konstanz 2006.

Specht, Benjamin

Die Lyrik Bella Achmadulinas. München 2005. [D] Mainz.

Uhle, Dorothea

Avantgarde, Zivilisationskritik und Pragmatismus in Karel Čapeks „Boží muka“. Frankfurt a.M. [u.a.] 2006 (Slavische Literaturen. Texte u. Abhandlungen, hrsg. v. Wolf Schmid; 36) [D] Leipzig.

Wittschen, Wiebke

Der poetische Sprachentwurf bei Iosif Brodskij: eine Untersuchung der expliziten und impliziten Poetik. Oldenburg 2007 (Studia Slavica Oldenburgensia; 14) [D] Oldenburg.

Zakharine, Dmitri

Von Angesicht zu Angesicht. Der Wandel direkter Kommunikation in der west- und osteuropäischen Neuzeit. Konstanz 2005. [H] Konstanz.

C. Andere Monographien

Bartlett, Roger / Lehmann-Carli, Gabriela (Hgg.)

Eigtheenth-century Russia: Society, Culture, Economy: Papers from the VII International Conference of the Study Group on Eigtheenth-Century Russia, Wittenberg 2004. Berlin 2007 (Geschichte: Forschung und Wissenschaft; 23).

Belentschikow, Renate (Hg.):

Russkij jazyk v dvoujazyčnych slovarjach = Das Russische in zweisprachigen Wörterbüchern. Internationale Fachtagung, Magdeburg, 18.–22.5.2005. Frankfurt a. M. et al.: Lang 2006 (Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen; 13).

Berger, Tilman / Raecke, Jochen / Reuther, Tilmann (Hgg.):

Slavistische Linguistik 2004/2005. München 2007 (Slavistische Beiträge; 453).

Breu, Walter (Hg.)

L'influsso dell'italiano sulla grammatica delle lingue minoritarie. Problemi di morfologia e sintassi. Atti del Convegno Internazionale – Costanza, 8–11 ottobre 2003. Rende 2005.

Burkhart, Dagmar:

Eine Geschichte der Ehre (mit einem Balkan- und einem Russland-Kapitel). Darmstadt 2006.

Cheauré, E. (Hg.)

„Wir zeigen Profil...“ *Genderforschung in Baden-Württemberg.* Freiburg 2006.

Erdmann, Elisabeth von [u.a.] (Hgg.)

Tusculum slavicum. Festschrift für Peter Thiergen. Zürich 2005 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas; 14).

Fischer, Christine

Boris Pasternak. Definition der Poesie. Gedichte russisch-deutsch. Aus dem Russischen übertragen von Christine Fischer. Mit einem Nachwort von Ulrich Schmid. Zürich 2007.

Göbler, Frank (Hg.)

Polnische Literatur im europäischen Kontext. Festschrift für Brigitte Schultze zum 65. Geburtstag. München 2005 (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 77).

Göbler, Frank (Hg.) unter Mitarbeit von Ulrike Lange

Russische Emigration im 20. Jahrhundert. Literatur – Sprache – Kultur. München 2005 (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 76).

Grübel, Rainer [u.a.]

BA-Studium Literaturwissenschaft. Ein Lehrbuch. Reinbek 2005 (rowohlts enzyklopädie; 55667).

Grübel, Rainer / Kohler, Gun-Britt

Gabe und Opfer in der russischen Literatur und Kultur der Moderne. Oldenburg 2006 (Studia Slavica Oldenburgensia; 13).

Grübel, Rainer [u.a.]

Habsburg und die Slavia. Frankfurt a. M. 2007 (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur osteuropäischen Geschichte; 10).

Günther, Hans / Hänsgen, Sabine (Hgg.)

Sovetskaja vlast' i media. Sankt-Peterburg 2006.

Harreß, Birgit (Hg.)

Interpretationen: Dostojewskijs Romane. Stuttgart 2005.

Harreß, Birgit [u.a.] (Hgg.)

Die Lust an der Maske. Festschrift für Bodo Zelinsky. Frankfurt am Main [u.a.] 2007 (Heidelberger Publikationen zur Slavistik. Literaturwissenschaftliche Reihe; 32).

Hodel, Robert (Hg.)

Prikazi ljubavi u bosanskoj, hrvatskoj i srpskoj književnosti. Od renesanse do danas. Darstellung der Liebe in bosnischer, kroatischer und serbischer Literatur. Von der Renaissance ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main [u.a.]. 2007 (Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 38)

Ibler, Reinhard (Hg.)

Der russische Gedichtzyklus. Ein Handbuch. Heidelberg 2006 (Beiträge zur slavischen Philologie; 14).

Kasack, Wolfgang

Der Tod in der russischen Literatur. Aufsätze und Materialien aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Frank Göbler. München 2005 (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 73).

Marti, Roland [Марти, Роланд] [u.a.] (Hgg.)

Многократните преводи в јужнословјанското средновековие. Доклади от междunarодната конференция Софија, 7–9 јули 2005г. Sofia 2006.

Marti, Roland

ó w dolnosorbšćinje – ó in Lower Sorbian – ó im Niedersorbischen. Saarbrücken o.J. (Phonus; 11).

Marti, Roland / Nekvapil, Jiří (Hgg.)

Small and Large Slavic Languages in Contact. Berlin, New York 2007 (International Journal of the Sociology of Language; 183).

Marti, Roland / Pětš, Janaš (Hgg.)

Mato Kosyk, Spise. Cełkowny wudawk. 4. zwězk, Budyšin 2001.

Birgit Menzel / Lovell, Stephen (Hgg.)

Reading for Entertainment in Contemporary Russia. Post-Soviet Popular Literature in Historical Perspective. 2005 (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 78).

Murašov, Jurij [u.a.]

Russkaja literatura i medicina. Moskau 2006.

Ohme, Andreas / Höhne, Steffen (Hgg.)

Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert. München 2005.

Richter, Angela / Beyer, Barbara (Hg.)

Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien. Berlin 2006 (Slawistik; 1).

Schahadat, Schamma / Hotz-Davies, Ingrid (Hgg.):

Ins Wort gesetzt, ins Bild gesetzt. Gender in Wissenschaft, Kunst, Literatur. Bielefeld 2007.

Schmid, Ulrich / Peters, Jochen-Ulrich

Das "Ende der Kunstperiode". Kulturelle Veränderungen des "literarischen Feldes" in Russland zwischen 1825 und 1842. Bern 2007 (Slavica Helvetica; 75).

Schubert, Gabriella (Hg.)

Makedonien. Prägungen und Perspektiven. Wiesbaden 2005 (Forschungen zu Südosteuropa. Sprache – Kultur – Literatur; 1).

Schubert, Gabriella (Hg.)

Serben und Deutsche. Zweiter Band: Literarische Begegnungen / Srbi i Nemci. Knjižga druga: Književni susreti. Jena 2006.

Schubert, Gabriella [u.a.] (Hgg.)

Zoran Djindjić – für ein demokratisches Serbien in Europa / Zoran Djindjić – za demokratsku Srbiju u Evropi. Jena 2005.

Schultze, Brigitte

„Z chłopu król“. Cztery wieki tradycji tematu literackiego w Polsce. Przekład Jacek Dąbrowski. Krakau 2006 (Polonica leguntur; 7).

Schwarz, Wolfgang F. [u.a.] (Hgg.)

Polonistik im deutschsprachigen Bereich. Aufgaben und Perspektiven ihrer Entwicklung. Hildesheim 2005 (westostpassagen; 1).

Steltner, Ulrich (Hg.)

Literatur und Kunst. Festgabe für Gerhard Schaumann. Elektronische Ausgabe. Jena 2007. <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=7772>

Wiemer, Björn / Markus Giger

Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen (Bestandsaufnahme unter arealen und grammatikalisierungstheoretischen Gesichtspunkten). München, Newcastle 2005 (LINCOM Studies in Language Typology; 10).

Aktuelle Forschungsprojekte der deutschen Slavistik

Zusammengestellt von Ulrich Steltner (Jena)

Bamberg

1. Thema: „Bildarchiv zur südslawischen Kulturgeschichte“
2. Verantwortlicher: Prof. Dr. Sebastian Kempgen
3. Geldgeber: Oberfrankenstiftung und Universität
4. Laufzeit: 1.10.2005 – 31.12.2007

Bielefeld

1. Thema: „Sovetskaja vlast' i media.“ Sb. statej pod obščej red. Chansa Gjuntera i Sabiny Chënsngen. Sankt-Peterburg 2006
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Hans Günther, Dr. Sabine Hänsgen
3. Geldgeber: DFG (Projekt innerhalb SFB 5834 „Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte“)

Bochum

1. Thema: Edition der Redaktionskorrespondenz der „Sovremennye zapiski“ (1920-1940)
2. Verantwortlicher: Prof. Dr. Ulrich Schmid; Mitarbeiter: Daniel Riniker, PD Dr. Manfred Schrubba
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 15.3.2007 – 14.3.2009

Erlangen

1. Thema: Minderheit der Slowenen in Albanien
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Klaus Steinke (em.), Dr. Ylli
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: bis April 2008

Freiburg (1)

1. Thema: Gender-Diskurse und nationale Identität in Russland. Historische Perspektiven und aktuelle Tendenzen
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Elisabeth Cheauré; Mitarbeiterinnen: Friederike Carl, M.A.; Xenia Hübner, M.A.; Verena Krüger, M.A.; Regine Nohejl, M.A.
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 01.07.2007 – 01.07.2009

Freiburg (2)

1. Thema: Herausgabe der bisher unveröffentlichten Teile der "Großen Lesemenäen" des Metropoliten Makarij
2. Verantwortlicher: Prof. Dr. Dr. h.c. Eckhard Weiher; Mitarbeiterinnen: Viktoria Halapats; Natascha Kindermann, M.A.; Elina Maier, M.A.
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: (Verlängerung) 01.01.2007 – 31.03.2008

Jena (1)

1. Thema: Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungssysteme in Südosteuropa
2. Verantwortliche: Interdisziplinäre Forschergruppe, darunter Prof. Dr. Gabriella Schubert (Südslawistik)
3. Geldgeber: DFG (Graduiertenkolleg 1412)
4. Laufzeit: seit Oktober 2006, konzipiert auf insgesamt 9 Jahre

Jena (2)

1. Thema: Gender als Faktor der Sprachentwicklung im tschechischsprachigen Böhmen (sprech- und schriftsprachliche Elemente und Normen in ego-Dokumenten von Frauen der Wiedergeburtzeit)
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová; Mitarbeiterin: Jana Straniková, M.A.
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 2004 – 2009

Konstanz

1. Thema: Variation und Entwicklung im Lexikon
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Walter Brey, Dr. des. Lenka Scholze
3. Geldgeber: DFG (SFB 471 Teilprojekt A 15: Totaler Sprachkontakt von slavischen Mikrosprachen)
4. Laufzeit: 2003 – 2008

Leipzig (1)

1. Thema: Bedingungen für die Argumentrealisierung in slavischen Sprachen
2. Verantwortlicher: PD Dr. Uwe Junghanns; Mitarbeiterinnen Denisa Lenerová, Dorothee Fehrmann
3. Geldgeber: DFG (Teil der DFG-Forschergruppe 742 "Grammatik und Verarbeitung verbaler Argumente" (Sprecher: Prof. Dr. Gereon Müller)
4. Laufzeit: ab Mai 2006 (Laufzeit zunächst 3 Jahre)
<http://www.uni-leipzig.de/~jungslav/fgva/P4.htm>
 Präsentation der Forschergruppe 742: <http://www.uni-leipzig.de/~va/>

Leipzig (2)

1. Thema: Handbuch zur literatur- und kulturwissenschaftlichen Bohemistik / A Handbook of Literary and Cultural Bohemian Studies
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, Dr. Jan Jiroušek (LMU München), Dr. Andreas Ohme (FSU Jena)
3. Geldgeber: Haushalt und Mittel von Instituten im In- u. Ausland, GfB e.V.
4. Laufzeit: 12/2005 - 2008
Forschungsbericht s. [http://db.uni-leipzig.de/forschen/index.php?act=de&data\[idx\]=000000030008](http://db.uni-leipzig.de/forschen/index.php?act=de&data[idx]=000000030008)

Oldenburg (1)

1. Thema: Internationale Linguistische Konferenz, 15. – 18. Juni 2007, "Trasjanka und Suržyk. Produkte des weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen Sprachkontakts."
2. Verantwortlicher: Prof. Dr. Gerd Hentschel
3. Geldgeber: Robert-Bosch-Stiftung

Oldenburg (2)

1. Thema: Die Trasjanka in Weißrussland – eine „Mischvarietät“ als Produkt des weißrussisch-russischen Sprachkontakts
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Gerd Hentschel (Universität Oldenburg), Dr. Siarhej Zaprudski (Universität Minsk)
3. Geldgeber: VW-Stiftung: Projekt „Unity in Diversity“
4. Laufzeit: 1 Jahr

Regensburg

1. Thema: Automatic Methods of Extracting Linguistic Knowledge from Corpora
2. Verantwortliche: Institut für Slavistik (Hansen, Meyer) / Instytut podstaw informatyki. Polnische Akademie der Wissenschaft (IPI PAN, Dr. Adam Przepiórkowski)
3. Geldgeber: DAAD

Saarbrücken

1. Thema: Edition der Werke Kosyks aus der amerikanischen Phase
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Marti und Mitarbeiter P. Jannasch, H. von Rauch, M. Klüh
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 1.1.2006 – 31.12.2007

Tübingen (1)

1. Thema: Verbalaspekt bei bilingualen russisch-deutschen Kindern
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Tilman Berger, Projektmitarbeiter: PD Dr. Tanja Anstatt (bis 31.03.2007), Elena Dieser M.A., Nathalie Mai-Deines M.A.
3. Geldgeber: Projekt B16 des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereichs 441 (Linguistische Datenstrukturen)
4. Laufzeit: 01.01.2005 – 31.12.2008

Tübingen (2)

1. Thema: Intime Texte, intime Räume. Zur Konstruktion von Intimität in der russischen Kultur
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Schamma Schahadat; Projektmitarbeiterin: Sandra Evans, M.A.
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 01.02.2006 – 31.01.2008

Tübingen (3)

1. Thema: Text und Raum – Topographie und Narrative Mitteleuropas (am Beispiel Galiziens und der Bukowina)
2. Verantwortliche: Dr. Annette Werberger, Dr. des. Renata Makarska
3. Geldgeber: Universität Tübingen (Anschubfinanzierung)
4. Laufzeit: 01.07.2006 – 30.6.2007

Tübingen (4)

1. Thema: Vorläufer der wissenschaftlichen Slavistik: Johann Wenzel Pohl
2. Verantwortlicher: Prof. Dr. Tilman Berger; Projektmitarbeiter: Valentin Dübbers, M.A.
3. Geldgeber: DFG
4. Laufzeit: 01.10.2006 – 30.9.2008

Tübingen (5)

1. Thema: Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung. Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen. (Beteiligung am interdisziplinären Promotionsverbund)
2. Verantwortliche: Prof. Dr. Schamma Schahadat; Doktorandin: Samanta Gorzelniak, M.A.
3. Geldgeber: Universität Tübingen
4. Laufzeit: 01.02.2007 – 31.01.2009 (Verlängerung bis 31.01.2010 möglich)

Die verborgene Stadt Kitež
Vom Legendenstoff zum Fin de siècle-Mythos
Kurzfassung des Vortrags im Rahmen der
Slavistenverbandstagung in Bamberg 2007

Von Rainer Goldt (Mainz)

In Zeiten des Mangels ist auch das Surrogat willkommen. Die Mythendekonstruktion der Aufklärung erklärte einst sogar den gewaltigen Homer zur Fiktion, um dann an einem unscheinbaren Hauslehrer namens James Macpherson zu scheitern. Seine dilettantische Maskerade glaubte man mit einem Machtwort *ex cathedra* herunterreißen zu können – nur war plötzlich kaum jemand mehr an einer solchen Desillusionierung interessiert.

Die Rezeptionsgeschichte des „Ossian“ ist ein beredtes Zeugnis von der zeitlosen Faszination der Fälschung. Von der Aufklärung wider Willen befördert, fand die grassierende Mythensehnsucht des späten 18. Jahrhunderts in Macpherson ihren genialen Magier, dessen Publikum den von Kennern rasch durchschauten Betrug schlicht ignorierte. Und in der Tat: wieviele Kunstwerke verdanken sich nicht der Inspiration durch Mystifikationen? Nicht einmal die seit dem 19. Jahrhundert so verheerende Konjunktur politischer Mythen, Konstrukten zum höheren Nutzen des Staates, wie sie schon Platon erwog, tat ihrer Verführungskraft Abbruch. Wo sich das ästhetische Bewußtsein der Bilder des Mythos bemächtigt, stellt sich

die auch von der Religion so schwer zu beantwortende Frage nach der Existenz nicht mehr. Das Problem der Existenz wird in der ästhetischen Wahrnehmung überwunden. Deren Bilder „bekennen sich der empirisch-realen Wirklichkeit der Dinge gegenüber als ‘Schein’: aber dieser Schein hat seine eigene Wahrheit, weil er seine eigene Gesetzlichkeit besitzt.“¹

Erst recht gilt dies für Russland, seit jeher eine mythogene Kultur *par excellence*. Wenn zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder Scharen von Pilgern zur Sommersonnenwende zum Svetlojar-See nordwestlich von Nižnij Novgorod wandern, um dort vielleicht in einem Moment erfüllten Augenblicks das Läuten der Glocken von Kitež zu vernehmen, werden sie ebenso die Wahrheit des Scheins suchen wie einstmals fromme Altgläubige oder jene sowjetische Taucherexpedition, die 1959 den Seegrund vergeblich nach Spuren einer versunkenen Zivilisation absuchte.

Russische Kunst und Literatur haben seit dem 19. Jahrhundert die Legende von der versunkenen Stadt Kitež zu einem quasi natio-

¹ Cassirer, E.: *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*. Darmstadt 1964, S. 311.

nalreligiösen Mythos erhoben. Er fußt auf der Überlieferung des sog. „Kitežer Chronisten“, dem zufolge beim Mongolensturm 1237 die Stadt mitsamt ihren Bewohnern im Svetlojar-See versank und am Jüngsten Tage unversehrt aus den Fluten aufsteigen wird. Von Mel'nikov-Pečerskij bis zu den Trivialmythen Il'ja Glazunovs dokumentieren seine Variationen Entwicklungen der Ästhetik, vor allem aber des Selbstverständnisses von Kunst und Künstler, Staat und Nation.

Im Unterschied zu Atlantis oder Ys versank Kitež nicht wegen der Sündhaftigkeit seiner Bewohner, die auch keineswegs verweichlichte Sybariten waren. Die Wogen schlossen sich vielmehr als rettender Schild vor dem Ansturm übermächtiger, der Rus' zu Strafe und Mahnung gesandter Gottesfeinde: „Быст в лѣто 6747. Попущением божиим грѣх ради наших прииде на Русь воевати нечестивый и безбожный царь Батый (...) И не видим будет Болший Китежь даже и до пришествия Христова, яко же и в прежняя времена бысть сия, яко же свидѣтельствууют жития святых отец“.² Das im zweiten Satz angesprochene Motiv des Verschwindens verfügt in der russischen Kultur über ein m.W. bislang unbeachtet gebliebenes Paradigma – das Mythologem der Errettung, ja: Berufung durch das Verbergen. Als *urbs abscondita* steht Kitež damit u.a. in struktureller Beziehung zur legendären *bibliotheca abscondita*, der „libereja“

2 Книга глаголемая лѣтописец, писана в лѣто 6646 сентября в 5 день. In: *Памјатники литературы древней Руси. XIII век*. Moskva 1981, S. 210–220, hier S. 216, 218.

Ivans IV. oder dem *rex absconditus* Aleksandr I., der einer verbreiteten Legende zufolge als Fedor Kuz'mič ein zweites Leben als Starec führte.³

Zwar soll die Chronik unmittelbar nach den kriegerischen Ereignissen abgefaßt worden sein, doch die frühesten erhaltenen Handschriften stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; sprachliche und historische Eigenheiten des Stoffs lassen eine im 17. Jahrhundert entstandene Fälschung als sicher erscheinen.⁴ Es spricht deshalb für die eminente Bedeutung des Stoffes zur nationalen Identitätsbildung, wenn Dmitrij Lichačev die „Kniga glagolemaja letopisec“ und die „Povest' i vzysskanie o grade sokrovennom Kiteže“ 1981 in die Sammlung „Pamjatniki literatury drevnej Rusi. XIII vek“ aufnahm.

Beide Texte wurden durch radikale Altgläubigenkreise der Wolgaregion, die priesterlose Sekte der sog. *beguny*, überliefert. Diese Tatsache legt den Schluß nahe, Kitež symbolisiere als Arche der Gerechten das Schicksal der Altgläubigen, die bekanntlich nach dem Schisma der orthodoxen Kirche und dem

3 Vgl. zur „libereja“ u.a. Zarubin, N.: *Biblioteka Ivana Groznogo: Rekonstrukcija i bibliografičeskoe opisanie*. Leningrad 1982; zur Fedor-Kuz'mič-Legende, der Reinhold Schneider seine 1946 erschienene Novelle „Taganrog“ widmete, zuletzt anlässlich der großen Aleksandr-Ausstellung der Ermitage Fajbisovič, V.M.: *Aleksandr I i starec Fedor Kuz'mič. Istorija odnoj legendy*. Sankt-Peterburg 2005.

4 Vgl. hierzu u.a. Heller, L./Niqueux, M.: *Geschichte der Utopie in Russland*. Aus dem Französischen von Anne Hartmann. Hg. von Michael Hagemeister. Bietigheim–Bissingen 2003, S. 43–45.

Märtyrertod ihres geistlichen Oberhauptes Avvakum 1682 dem Anathema anheim gefallen waren. Gesellschaftliche Stigmatisierung, Rückzug in unzugängliche Randgebiete, sich in epidemischen Selbstverbrennungen entladendes Endzeitbewußtsein, kurz: das *Ver-schwinden* aus einer durch und durch sündhaft erachteten Welt prägten ihr Selbstbewußtsein: „Бѣжа бо той подобен сему духовно бежа от блудницы вавилонския темныя и скверныя мира сего, яко же святыи Иоанн Богослов во Откровении, книги своей, написа о послѣднем времени.“⁵ Kitež wird hier bereits im Sinne des altgläubigen Belovod'e-Stoffs als apokryphe Paradiesesvision gedeutet und gerät zum Himmlischen Jerusalem. Erst die Forschung des 20. Jahrhunderts brachte zutage, inwiefern schon in diesen frühesten Texten die heterogenen Stränge des mündlich überlieferten Stoffs zu einer stringenten allegorischen Erzählung zusammengefasst wurden.⁶

Es ist wohl der kulturellen Marginalisierung der Altgläubigen zuzuschreiben, dass das romantische Potential dieses Untergangs- und Errettungsmythos lange Zeit von der „offiziellen“ Kultur unbe-

merkt blieb. Zwar veröffentlichte der slavophile Historiker Michail Pogodin 1843 eine mündlich überlieferte Legendenfassung, doch erst seit der Beschreibung und Publikation der zentralen Handschriften durch Pavel Mel'nikov-Pečerskij 1854 und Pavel Bessonov 1862 setzte eine rege Rezeption des Stoffs als Vision des „wahren“, d.h. vorpetrinischen und vormodernen Russlands ein. Vor allem die Buchversion von Mel'nikovs weit ausgreifendem Altgläubigenroman „V lesach“ (1871–74, deutsche Übersetzung schon 1878) führte zur Popularisierung der Legende, der vor allem das 2. Kapitel des IV. Teils gewidmet ist. Die Analyse von Mel'nikovs Text zeigt die typisch synkretistischen Verfahren der Moderne. Der Autor übersetzt Elemente der genannten Handschriften sowie des auf 1702 datierten „Poslanie k otcu ot syna iz onago sokrovennago monastyrja“ ins Neurussische, legt Details handelnden Personen in den Mund und verknüpft den Stoff mit christlichen Technologien des Selbst (Buße, Fasten, Weltentsagung, Schweigen als Voraussetzung der Teilhabe). Das Mysterium des Glockenklangs ist nun weniger erfahrene Gnade als hermetisches Arcanum, das einer speziellen Initiation bedarf. Dazu erweitert Mel'nikov die Paradiesesthematik und fügt etwa die russischen Paradiesesvögel Sirin und Alkonost hinzu. Breiten Raum nehmen erstmals auch vorchristliche, in die mündliche Legendentradition eingegangene Elemente ein, die natürlich in den Texten der Altgläubigen getilgt waren. Dazu gehört etwa die volksetymologische Herleitung des Seenamens von [Svetlyj] Jarylo, einer

5 Povest' i vzykanie o grade sokrovennom Kiteže. In: *Pamjatniki* (wie Anm. 2), S. 220.

6 Vgl. dazu die bis heute grundlegende Arbeit von V.L. Komarovič: *Kitežskaja legenda. Opyt izučenija mestnych legend*. Moskva/Leningrad 1936. (Trudy otdela drevnej literatury). Komarovič, der während der Blockade Leningrads ums Leben kam, glaubt die Existenz der Kitež-Legende bis in die Zeit des mongolischen Jochs zurückverfolgen zu können.

[Svetlyj] Jarylo, einer ostslavischen Figuration der Fruchtbarkeit, der einstmals mit Mutter Erde [Mat' Syra Zemlja] den Menschen zeugte. Neu sind zudem die Anspielungen auf chthonische Riten, die den „Originalen“ fremd sind: das Ohr auf die Erde legen, das In-die-Erde-Hineinhören des Initiierten.

Mel'nikov-Pečerskij, der durchaus ironische Brechungen vornimmt, indem er manche Episoden Scharlatanen in den Mund legt, avanciert unfreiwillig zum Gründungsvater einer eigenen Stoffgeschichte: auf der Grundlage seines Romans entstehen Sekundärmythen, die im Silbernen Zeitalter in Dichtung, Malerei und Musik einen vorläufigen Glanzpunkt erleben.⁷

1917–22 malt der Exponent neoromantischer Spiritualität Michail Nesterov „Grad Kitež“; schon der Untertitel „V lesach“ zeigt, wie sehr er sich Mel'nikov verpflichtet weiß. Einen Höhepunkt bedeutet Rimskij-Korsakovs als russisches Wagner-Pendant konzipierte Oper „Legende von der unsichtbaren Stadt Kitež und der Jungfrau Fevronja“ (UA St. Petersburg 1907; Libretto: Vladimir Bel'skij, Bühnenbild: A. Vasnecov). Das synkretistische Element wird hier durch die Einbindung der schriftlich seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Legende von Petr i Fevronja offenkundig.⁸ Sie erschien dem Kompo-

nisten notwendig, da dem Kitež-Stoff eine Bühnenwirksame Liebesintriqe fehlte.

In seiner modernen Rezeptionstradition wird Kitež vor allem nach 1917 in toto zu einem kulturellen Archetypus, einem „Traum Russlands“ (N. Kljuev), nicht unähnlich Georges Konzeption des „geheimen Deutschlands“. Es wird dabei gleichermaßen zu einem Mythos der inneren (Vološin, Klyčkov) wie äußeren (Bunin, Šmelev) Emigration. Zwischenzeitlich wenig produktiv, wird der Stoff schließlich seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Neoslavophilen wie Il'ja Glazunov aufgegriffen und neu belebt.

Ein stoffgeschichtlicher Solitär ist Achmatovas Rezeption des Kitež-Stoffs. Orientierte sich die Dichtergeneration des Silbernen Zeitalters an Mel'nikovs Text, so fügt Anna Achmatova nun eine dritte Palimpsestebene hinzu, indem sie Rimskijs Variation zum Ausgangspunkt nimmt. In einer Phase existentieller Krise unter den Schicksalsschlägen des Stalinismus identifiziert sie sich 1940 mit dem Schicksal der in ihrer Jugend auf der Petersburger Bühne bewunderten Fevronja, die über Treue, unbeirrt erlittene Verleumdung und Tod ihren Geliebten wiederfindet. Im sechsten und letzten Kapitel von Achmatovas Poems „Putem vseja zemli“ ist Kitež in einem ursprünglichen Sinne Zufluchtsort der Gerechten, zu der Rimskijs „kitežanka“ als Element des Sekundärmythos nun schon wie selbstverständlich gehört:

7 Zur literarischen Stoffgeschichte vgl. die materialreiche Untersuchung von Šešunova, S.: *Grad Kitež v russkoj literaturne: Paradoksy i tendencii*. www.lingua.uni-dubna.ru/Doc/shesh27.doc (letzter Zugriff am 15.07.2007).

8 Grundlegend zur Überlieferungssituation vgl. Gudzij, N.: *Istorija drevnej rus-*

skoj literatury. Moskva ⁷1966, S. 281–287.

Теперь с китежанкой
 Никто не пойдет,
 Ни брат, ни соседка,
 Ни первый жених, -
 Лишь хвойная ветка
 Да солнечный стих,
 Оброненный нищим
 И поднятый мной...
 В последнем жилище
 Меня упокой.⁹

Auch hier gilt George Steiners Wort: „Mythen [werden] zu Denkmälern, und Denkmäler lassen neue Mythen entstehen. Mythologien, Glaubensbekenntnisse, Bilder der Welt dringen in Sprache oder Marmor ein; die inneren Bewegungen der Seele, das, was Dante den *moto spiritual* nannte, werden in den Formen der Kunst verwirklicht. Doch im Akt der Verwirklichung wird die Mythologie verändert oder neu geschaffen.“¹⁰

Thesen

- Die Altgläubigen instrumentalisieren mündlich tradierte Legenden zur Sinnstiftung ihres eigenen Rückzugs aus einer als zutiefst in Sünde verstrickten Welt. Ihr „Verschwinden“ aus der von Figuren des Antichrist (Nikon, Petr I.) geprägten russischen Gesellschaft korrespondiert mit der wundersamen Errettung der Stadt vor der Geißel Gottes – Batu.

⁹ Achmatova, A.: *Stichotvorenija i poëmy*. Leningrad 1977, S. 351. Vgl. hierzu auch das zur selben Zeit, im März 1940, entstandene Gedicht „Уложила сыночка кудрявого“.

¹⁰ Steiner, G.: *Tolstoj oder Dostojewskij. Analyse des abendländischen Romans*. München—Zürich 1990, S. 213.

- Die romantische Literarisierung im Gefolge der Slavophilen und Mel'nikov-Pečerskijs stellt das Visionsmotiv der Volksliteratur wieder her und verleiht Kitež paradisiische Züge.
- Als Sinnstiftung einer äußeren Niederlage wird der Kitež-Stoff romantisiert und zum gegenmodernen Mythos des alten Russland stilisiert. Politisches Krisenbewußtsein und eschatologische Erwartungen des Fin de siècle lassen Kitež eine Blüte erfahren, die in Rimskij-Korsakovs „wagnerianischer“, den Stoff um die Legende Petrs und Fevronjas erweiternden Oper ihren Glanzpunkt erfährt.
- Diese wiederum wird im 20. Jahrhundert zur Grundlage für Tertiärmythen: Anna Achmatova wählt Fevronja als Alter ego in einer Zeit persönlicher und gesellschaftlicher Bedrohung durch den Stalinismus.
- In seiner modernen Rezeptionstradition wird Kitež vor allem nach 1917 in toto zu einem kulturellen Archetypus, einem „Traum Russlands“ (N. Kljuev), nicht unähnlich Georges Konzeption des „geheimen Deutschlands“. Es wird dabei gleichermaßen zu einem Mythos der inneren (Vološin, Klyčkov) wie äußeren (Bunin, Šmelev) Emigration. Zwischenzeitlich wenig produktiv, wird der Stoff schließlich seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Neoslavophilen wie Il'ja Glazunov aufgegriffen und neu belebt.

Redaktionelle Vorbemerkung

Die Redaktion des 'Bulletins' veröffentlicht nachfolgend eine kritische Nachbetrachtung von Peter Thiergen zum 9. Deutschen Slavistentag 2005 in München, ergänzt um eine Stellungnahme von Seiten der Münchener Organisatoren. Um die Beiträge richtig einordnen zu können, ist es wichtig zu wissen, daß die Konzeption des Münchener Slavistentages – wie die Konzeptionen aller Slavistentage zuvor – von der Slavistentagskommission des Verbandes ausgearbeitet, dem Plenum auf der Jahrestagung vorgestellt und von diesem gutgeheißen worden war.

Die Konzeption für den Münchener Slavistentag betrat insofern Neuland, als hier zum ersten Male anstelle des bisherigen 'anything goes' thematische Sektionen vorgegeben wurden, und zwar die folgenden:

Sprachwissenschaft

Slavische Sprachen und Kulturwissenschaften
Slavische Sprachen im europäischen Kontext
Methoden und Theorien der Beschreibung slavischer Sprachen
Slavische System- und Korpuslinguistik
Textlinguistik in der Slavistik
Aktuelle Fragen der slavischen Sprachwandelforschung
Slavische Texte und ihre Editionen
Slavische Sprachen in der Diaspora

Literaturwissenschaft

Slavische Literaturen und Kulturwissenschaften
Slavische Literaturen im europäischen Kontext
Gattungsfragen der slavischen Literaturwissenschaft
Medien und Medienwissenschaft in der Slavistik
Probleme der Übersetzung aus den slavischen Literaturen
Das Eigene und das Fremde (Stereotypen, Reiseliteratur)
Probleme der Geschichtsschreibung der slavischen Literaturen
Slavische Literaturen in der Diaspora

Einige der Sektionsthemen waren bewußt parallel sowohl für die Sprach- wie für die Literaturwissenschaft gewählt. Auf ausdrücklichen Wunsch einer Teilnehmergruppe war zu den vorgegebenen Themen noch die Sektion "Russische Literatur des 18. Jahrhunderts" hinzugekommen.

Im übrigen versteht sich, daß die Sektionsthemen beim nächsten Slavistentag 2009 andere sein werden, andere sein sollen.

**„Nunc tantum auditur“
Nachbetrachtung zum Münchner Slavistentag**

Von Peter Thiergen (Bamberg)

Slavistentage finden, im Unterschied zu manch anderen Philologien (man vergleiche etwa die Romanistentage), ohne Motto oder Leitthema statt. Das hat Vor- und Nachteile. Ein Vorteil ist, dass sich das Fach in ganzer Breite und in aller ‚Freiheit von Forschung und Lehre‘ präsentieren kann. Nachteilig könnte sein, dass die Breite zu sehr Sammelsuriumcharakter annimmt nach der Maxime „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ (*Faust*, Vorspiel auf dem Theater). Themenspezifische Fachtagungen verfolgen einen eher konzentriert-integrativen, freie einen eher locker-additiven Ansatz.

Was aber ist, wenn die Freiheit nicht recht genutzt wird und weite Bereiche (aus welchen Gründen immer) gar nicht zur Präsentation kommen? Genau hier liegt, so scheint mir, ein beunruhigender Punkt der Münchner Veranstaltung. Ich greife als Beispiel den Großkomplex des Mittelalters und der frühen Neuzeit heraus. Ein Vergleich der letzten vier Slavistentage (Leipzig 1994, Bamberg 1997, Potsdam 2001, München 2005) zeigt für München eine weitgehende Elimination mediävistischer Fragestellungen. Wie passt dieser Schwund zu der Tatsache, dass allenthalben von „Erinnerungs-“ oder „Gedächtniskultur“ und *memoria-*

Theorien geredet wird? Waren in Leipzig, Bamberg und Potsdam noch 14 bis 16% der Vorträge dem Zeitraum des 18. Jahrhunderts und früher gewidmet¹, schrumpfte dieser Anteil in München auf etwa 5 bis 6%. Diese extrem niedrige Prozentzahl kam auch nur deshalb zustande, weil Joachim Klein (Leiden/Berkeley) ein Panel zum 18. Jahrhundert organisiert hatte. Ohne dieses Panel wäre der ganze Zeitraum vor 1800 nur in mehr oder weniger versteckter Minimaldosierung vertreten gewesen. Das ist, ich formuliere unverblümt, eine Schande und ein Desaster. Wenn ganze Basisbereiche des Faches ausgeblendet werden, erhält die Bezeichnung „Deutscher Slavistentag“ einen faden Beigeschmack. Zumal entsprechende Forschungsleistungen ja durchaus vorhanden sind.

Natürlich dürfen Themen zum 19. und 20. Jahrhundert und zur Gegenwart dominieren, aber doch nicht in dieser reduktionistischen Einseitigkeit. Eine Disziplin, die ohne Präsentation ihrer mediävistischen und frühneuzeitlichen Kompetenzen auszukommen glaubt, beraubt sich fundamentaler Profillinien und setzt sich dem Verdacht aus,

1 Die Zahlen geben Größenordnungen an, die aus den Sektions- bzw. Vortragsthemen ‚errechnet‘ wurden.

vor allem ‚modern‘, aktuell oder auch nur modisch sein zu wollen. Dabei ist sie dann nur noch eine Zeitgeist-Dame ohne Unterleib (also eine Rumpf-Slavistik) bzw. ein Fach ohne Geschichtsbewusstsein, ohne Bekenntnis zu diachroner Tiefenschärfe und ohne das Wurzelwerk ihrer sprachlichen und textlichen Herkunft. Der zunehmend beklagte Philologieverlust lässt grüßen². Dabei ist kein Trost, dass die Abkoppelung des Historischen auch sonst zu beobachten ist (man vergleiche die Vorgänge um das Münchner „Historische Kolleg“). Und wer soll ein Fach, das sich nicht zur Tradition seiner Gegenstände bekennt, ernstnehmen? Wie soll es dann eine Kooperation mit anderen Mediävistiken oder der Osteuropageschichte geben? Wie sollen wir Beistand bei der Verteidigung unserer bedrohten Institute erhalten, wenn wir uns selber traditionslos zeigen? Wie sollen wir uns behaupten, da zunehmend empfohlen wird, die geisteswissenschaftlichen Fächer „standortübergreifend“ zu organisieren und in „Fakultäten für Geisteswissenschaften“ zusammenzuführen?³

Der Nichtpräsentation zahlreicher Epochen und Themenbereiche entspricht die Nichtpräsenz ebenso zahlreicher, gerade auch im Ausland angesehener Kollegen. Ein

Dutzend Slavischer Institute war gar nicht oder nur mit einem Vortrag vertreten, während andere eher überrepräsentiert waren. Das führte dazu, dass Forschungsbereiche wie Begriffs- und Sprachgeschichte, Etymologie, Toponymie, Renaissance, Humanismus, Barock, ältere Kunst- und Musikgeschichte, frühe Komparatistik, slavische Latinität, Editions- und Buchdruckgeschichte, Chroniken und Viten, Orthodoxie und Patristik, slavische Rechtsdenkmäler usw. usf. entweder ganz ausgeblendet wurden oder eher Randstatus erhielten. Sogenannte Kulturwissenschaft ist hierfür keine Kompensation. Statt dessen gab es gleich mehrere Panels zur Narratologie sowie reichliche Beachtung von vermeintlich avantgardistischen ‚Schlüsseltheorien‘ oder trendigen ‚Modefächern‘. So bereichernd die Erkenntnisplänzchen von den Vorderste-
Front-Wiesen auch sein mögen: man sollte doch maßhalten und auch die alten Äcker bestellen, selbst wenn sie nicht im Schnellverfahren des „Call for Papers“ gedüngt werden können. Im übrigen ist bei Auswahl von Referenten „Überjugendlichung“ genauso fragwürdig wie Überalterung. Ob alle Teilnehmer des Slavistentags ein wirkliches Interesse am Fach haben, darf aufgrund des eher dürftigen Besuchs des Plenums ohnehin bezweifelt werden. Diese Ohne-mich-Einstellung ist allerdings nicht neu. Seit Jahren verzichten bestimmte Institute darauf, ihre Studentenzahlen mitzuteilen, Umfragen zu beantworten oder auf Rundbriefe zu reagieren. Sobald sie allerdings selber in die Bredouille geraten, dürfen alle anderen zu Hilfe eilen.

2 Vgl. F.P. Knapp, *Endlagerung der Historie? Die modernistische Verstümmelung der philologischen und historischen Fächer an Schulen und Hochschulen*, in: *Forschung & Lehre* 13 (2006), H. 6, S. 330f.

3 Vgl. *Wissenschaftsland Bayern 2020. Empfehlungen einer internationalen Expertenkommission unter dem Vorsitz von Jürgen Mittelstraß*, München 2005, S. 56f.

2007 ist das „Jahr der Geisteswissenschaften“. Das klingt wie Tag der Azubis oder Woche der Brüderlichkeit. Natürlich ist jeder Sukkurs für die geisteswissenschaftlichen Fächer zu begrüßen, und die 2006 veröffentlichten „Empfehlungen [des Wissenschaftsrates] zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland“ haben große Zustimmung erfahren⁴. Dies sogar, obwohl sie durchaus auch kritische Töne anschlagen. So werden der Verlust von „Kernkompetenzen“, die Überbewertung von bloß additiven Modulstudien, mangelnde Pflege der wissenschaftlichen Standards und Überschätzung von modischen Sprechblasen sowie der grassierende Drittmittelaktionismus beklagt. In großen Tageszeitungen kann man in Leitartikeln Sätze lesen wie „Oft genug sind Geisteswissenschaftler dazu gezwungen, sich mit populistischen, modischen Themen anzubiedern, um überhaupt ihre Existenz zu sichern“⁵. Es kann laufbahngefährdend sein, sich von den „Kohorten der Mode“ (Joachim Fest) fernzuhalten.

Welche Resonanz hat der Münchner Slavistentag in den Medien gefunden? So gut wie keine. Nicht eine einzige große Tageszeitung hat ausführlich berichtet, während Germanisten-, Anglisten- und Romanistentage regelmäßig in mehrspaltigen Beiträgen beachtet werden. Der vor längerer Zeit gefasste Beschluss des Slavistenver-

bandes, gerade mit Blick auf Slavistentage offensiv in die Medien zu gehen, ist wirkungslos verpufft. Es ist offenbar ganz gleich, ob sich das Fach ‚modern‘ präsentiert oder nicht. Das vermeintliche Sonnendeck der Aktualität bringt auch nicht mehr Aufmerksamkeit. Also sollten weiterhin, wie früher, die Unter- und Tiefendecks der historischen Dimensionen erkundet und in Panels oder Einzelvorträgen dargeboten werden. Selbstamputation schafft keine Reputation. Eine alte Weisheit besagt, ein Fach befinde sich dann in der Krise, wenn es sich seiner Gegenstände nicht mehr sicher sei. Ist sich die Slavistik ihrer Gegenstände sicher, wenn sie sich „in statu defectionis et amputationis“ präsentiert?

Bei Tacitus findet sich der schöne (auf die Elbe bezogene) Satz: „flumen inclutum et notum olim; nunc tantum auditur“ – der Fluss war einst berühmt und bekannt; jetzt hört man nur noch von ihm (*Germania* 41,2). Hoffentlich müssen wir diesen Befund nicht allzubald auf die vergessenen ‚Urströme‘ der Slavistik anwenden, weil wir sie nur noch vom Hörensagen kennen.

4 Vgl. u.a. W. Frühwald, *Keine Krise. Der Wissenschaftsrat entdeckt die Geisteswissenschaften neu*, in: *Forschung & Lehre* 13 (2006), H. 3, S. 124ff.

5 FAZ Nr. 39 vom 15. 02. 2006, S. 1.

Всѣмъ годъ ѿ времеа ... времеа молчати ѿ времеа ꙗлати*

Zu Peter Thiergens Nachbetrachtung

Von Ulrich Schweier (München)

Auf verbitterte Vorhaltungen einzugehen, die überdies zu einem fragwürdigen Zeitpunkt gemacht werden, ist nicht einfach. Für die Münchener Slavistik kommt – nachdem sie den Slavistentag vor nahezu zwei Jahren ausgerichtet und das mit der Slavistentagskommission des VHS abgestimmte Programm lange zuvor schon der slavistischen Öffentlichkeit angekündigt hat – kaum einer der von Peter Thiergen angesprochenen Punkte völlig überraschend. Dies liegt zum einen daran, daß die Münchener Organisatoren bewußt ein Konzept präsentieren wollten, das sein eigenes unverwechselbares Profil aufweist und sich somit durchaus von den vorangegangenen Slavistentagen unterscheiden durfte. Zum anderen haben wir diejenigen der von Peter Thiergen monierten Punkte, die tatsächlich mit dem Slavistentag 2005 zu tun haben (z.B. Gewichtung der historischen Komponente, ausgeglichene Präsenz von Kollegen und Instituten bei den Vorträgen, Panelthemen etc.), stets offen und konstruktiv diskutiert und uns bemüht, die jeweils beste Lösung zu finden. Daß wir von der frühen Planung an auch auf kritische Anfragen flexibel eingehen konnten, war nicht zuletzt jenen FachkollegInnen zu verdanken, die sich rechtzeitig mit uns in

Verbindung gesetzt und ihre Vorschläge eingebracht haben. Alles in allem, und selbstverständlich auch lange nach dem Slavistentag, steht somit die Münchener Slavistik gerne zu dem, was sie in Zusammenhang mit dem Konzept und der Ausrichtung der Veranstaltung aktiv zu verantworten hat; von 'Schande und Desaster' hören wir dabei zum ersten Mal, und dieser Vorwurf sollte angesichts seiner Absurdität wohl auch nicht kommentiert werden.

Auch auf Spekulationen über eine 'Nichtpräsenz' zahlreicher angesehener KollegInnen und Institute (die Einladung zur Teilnahme war an alle ergangen), über eine 'Überjugendlichung', insbesondere aber auch auf Zweifel, ob alle Teilnehmer wirkliches Interesse an ihrem Fach bewiesen haben, wollen wir uns aus Münchener Sicht nicht einlassen, zumal wir weder von einem dürftigen Besuch des Plenums noch von den anderen der von Peter Thiergen vorgebrachten Indizien überzeugt sind. Was uns aus der Sicht des Organisators eher aufgefallen ist, war die geringe, beinahe zu vernachlässigende Zahl von Absagen, die erfreulich hohe Disziplin der Vortragenden (die im übrigen alle frei über ihre Präsenz entscheiden konnten), ihre Bereitschaft, sich bei den Vorträgen dem engen Zeit-

plan zu unterwerfen. Ganz besonders hat uns beeindruckt, daß das hohe wissenschaftliche Niveau der Vorträge unter den straffen, in Absprache mit der Slavistentagskommission des Slavistenverbandes bewußt so vorgegebenen Rahmenbedingungen in keiner Weise gelitten hat.

Die geringe Medienresonanz haben wir selbst mehrfach (und zuletzt öffentlich bei der Jahresversammlung des Slavistenverbandes in Bautzen im Oktober 2006) kritisch angesprochen; hier mag der Hinweis darauf genügen, daß wir die Presse und gezielt einzelne Journalisten informiert und eingeladen und den Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks auf dem Plenum zu Gast hatten. Es ist allerdings einsichtig, daß jeder Kritiker, dem es an Erfahrung mit der Medienlandschaft der Landeshauptstadt München mangelt, bei einer adäquaten Bewertung der Situation Schwierigkeiten haben muß. Aus einer kollegialeren Einstellung heraus hätte man in diesem Zusammenhang den Organisatoren attestieren können, daß u.a. die politische Resonanz passabel war. Um einmal selbst einen Vergleich anzustellen: Den zuletzt in München ausgerichteten Anglisten-, Germanisten- und Romanistentagen war es nicht gelungen, den Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, dazu eine vergleichbar hohe Zahl von Generalkonsuln und anderen diplomatischen und politischen Vertretern, für ihre Eröffnungsveranstaltungen zu gewinnen.

Über derartige Äußerlichkeiten hinaus kann es die Münchener Slavistik nur bedauern, wenn un-

erwartet spät das Profil des Slavistentags 2005 mit dem Verlust fundamentaler Profillinien der Disziplin als solcher verwechselt oder gar angedeutet wird, daß München einem derartigen Verlust Vorschub geleistet habe. In einem kollegial und undogmatisch funktionierenden Slavistenverband sollte und wird es durchaus möglich sein, eigene Akzente zu setzen – und bei kommenden Slavistentagen selbstverständlich wieder andere, als dies in München der Fall war. Konstruktive, in die Zukunft gerichtete Vorschläge und Konzepte scheinen uns angesichts grundsätzlich berechtigter Sorge um das Schicksal der deutschen Slavistik generell weit- aus hilfreicher zu sein als eine Nachbetrachtung.

* *Ostroger Bibel* 1580/81, Ekles. 3, 1 [...] 8.

**Antwort auf Herrn Prof. Dr. Hans Rothes
„Richtigstellung“ meines Beitrages
„Das Slavische Institut der
Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag“**

Von Siegfried Ulbrecht (Prag)

Unlängst bin ich auf die Reaktion Herrn Prof. Rothes auf meinen Beitrag gestoßen. Ich möchte auf die Äußerungen Prof. Rothes antworten, da ich befürchte, dass er den Zweck meines Beitrages missgedeutet hat.

Ich bin Deutscher und seit 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Slovanský ústav AV ČR, was in einem sich vereinigenden Europa kein Widerspruch mehr sein muss. Mein Beitrag wurde nicht „im Auftrag“ (eine Formulierung, die beim Leser in der Regel einen schlechten Beigeschmack hinterlässt) dieser Institution verfasst. Ich bemühte mich nur, der deutschen Fachöffentlichkeit ein grobes Bild von der Entwicklung und vor allem der momentanen Situation des Slavischen Instituts zu geben.

Auf eine genauere Beschreibung der älteren Geschichte des Instituts habe ich bewusst verzichtet; sie wurde übrigens schon mehrfach, wie Herr Prof. Rothe richtig bemerkt, erörtert. Noch einmal muss ich betonen, dass es mir um einen knappen Überblick mit aktuellen Informationen über das Slavische Institut ging; mit spezifischen Fragen ebenso wie mit Verdiensten von Herrn Prof. Měšťan habe ich mich unter anderem im Aufsatz „10

Jahre *Germanoslavica*: Zahlen – Fakten – Hintergründe“ (*Slavia* 73 2004, 3, S. 305–308.) beschäftigt.

Etwas komplizierter ist die Frage der tatsächlichen Leitung in den Jahren 1994 bis 1998, weil das Slavische Institut in dieser Zeit dem Archiv der Akademie der Wissenschaften und dessen Führung unterstand. Die juristische Souveränität, um die sich auch Prof. Měšťan verdient gemacht hat, und einen dieser rechtlichen Ausgangslage entsprechenden souveränen Leiter hat das Slavische Institut erst im Jahre 1998 erhalten. Herr Prof. Měšťan unterstand in seiner Funktion des Direktors des Slavischen Instituts der Leitung des Archivs.

Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V. stellt sich vor

Von Andrea Džambić und Mathias Marquard

Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V. ist ein Zusammenschluss von Studierenden und Graduierten osteuropabezogener Studienfächer aus ganz Deutschland, der 2002 in Reaktion auf die Schließungen zahlreicher Studiengänge mit Osteuropabezug ins Leben gerufen wurde. Derzeit hat der Verein aktive Mitglieder an zwölf verschiedenen Universitäten in Deutschland. Ostblick versteht sich als interdisziplinäres Netzwerk für alle Fächer und Studiengänge, die sich mit dem südost-, mittel- und osteuropäischen Kulturraum beschäftigen. Die Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, *hochschulpolitisch* für Erhalt und Verbesserung der auf Osteuropa bezogenen Lehre einzutreten, *wissenschaftlich* den Horizont und die Kenntnisse der Studierenden zu erweitern, sowie *die Vernetzung fördernd* Studierende verschiedener Universitäten und Fächer zu verbinden.

Einmal im Jahr hält der Verein daher einen Kongress ab, der alle drei Ziele zusammenführt und an dem neben Slavisten und Osteuropahistorikern auch Geographen, Soziologen, Politikwissenschaftler, Kulturwissenschaftler, Ethnologen u. a. teilnehmen. Die bisherigen Stationen waren Bochum, Potsdam, Frankfurt a. M., Leipzig und Tübingen. Dabei widmete sich das Programm sowohl eher berufsfeldspezifischen Themen, wie Sprachausbildung und Osteuropakompetenz als auch wissenschaftlichen Themen, wie etwa ethnischen Minderheiten. Zum Konzept der Veranstaltung gehört, dass bereits profilierte Experten eben-

so wie Magistranden und Doktoranden, aber auch Studierende ihre Arbeiten vortragen. Die Beiträge werden anschließend publiziert und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Abseits des Kongresses bietet die Ostblick-Presseschau (Abonnement auf der Homepage) fast an jedem Werktag relevante osteuropaspezifische Artikel aus den Feuilletons der großen deutschsprachigen Zeitungen. Zudem wird derzeit an einer neuen Homepage gearbeitet, die umfassende Linksammlungen, Standortberichte sowie weitere Informationen zu den Aktivitäten des Vereins und zum Osteuropa-Studium in Deutschland enthalten wird.

Der nächste Jahreskongress findet vom 17.–20. Januar 2008 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt und wird die Rolle von Religionen in Transformationsgesellschaften thematisieren.

Ostblick – Initiative Osteuropa-Studierender Deutschland e.V. versteht sich als studentisches Netzwerk, dem die Qualität der auf Osteuropa bezogenen Forschung, Lehre und Ausbildung am Herzen liegt und das sich für diese gemeinsam mit den Lehrenden einsetzen will. Für Rückfragen, Anregungen und Kritik sind wir stets offen und freuen uns auf einen regen Austausch.

Ansprechpartner:

Stefan Schurmann

(geschaeftsfuehrung@ios-netz.de)

Mathias Marquard (info@ios-netz.de)

Internet: www.deutschland.ostblick.org

Rückblick

Bulletin der Deutschen Slavistik Inhaltsverzeichnis der Hefte 1–12.

- Anekdoten und Verwandtes. Heft 9. 2003. S. 100–102
Anekdoten und Verwandtes. Heft 11. 2005. S. 91
Anekdoten und Verwandtes. Heft 12. 2006. S. 92
Anstatt, Tanja. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 39–40
Anstatt, Tanja/Berger, Tilman. Slavistische Projekte im Tübinger Sonderforschungsbereich
„Linguistische Datenstrukturen“. Heft 12. 2006. S. 42–43 (p) bzw. 47–48 (e)
Atze, Charlotte/Witte, Georg. Slavistik an der Humboldtuniversität zu Berlin. Heft 2. 1996.
S. 32–37
Belentschnikow, Renate. Die Kommission für Slavische Wortbildung. Heft 6. 2000. S. 59
Belentschnikow, Renate. In memoriam Herbert Jelitte. Heft 7. 2001. S. 16–17
Berger, Kerstin/Berwanger, Kathrin/Kosta, Peter. Slavistik in Potsdam. Heft 1. 1995. S. 28–32
Berger, Tilman. Eine Sonde in die Zeit des „Dunkels“. Heft 5. 1999. S. 9
Berger, Tilman/Girke, Wolfgang/Gutschmidt, Karl/Hansen, Björn/Lehmann, Volkmar. Er-
klärung zur Entwicklung der slavistischen Linguistik. Heft 4. 1998. S. 18–19
Bergmann, Anke. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 41
Berwanger, Katrin. Literaturwissenschaft als Königsdisziplin der Kulturwissenschaften?
Heft 11. 2005. S. 7–13
Bierich, Alexander. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 62–63
Bockholt, Volker. Die Sprachen Ex-Jugoslaviens. Heft 5. 1999. S. 53–55
Bockholt, Volker. Neue Entwicklungen im Bibliotheksbereich. Heft 12. 2006. S. 49–51 (p)
bzw. 54–56 (e)
Brunner, Kati. DAAD-Lektorat in L'viv – Ein Erfahrungsbericht. Heft 11. 2005. S. 67–69
Burkhardt, Doris. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 64
Busch, Ulrich/Schmid, Wolf. In Erinnerung an Dietrich Gerhardt. Heft 7. 2001. S. 10–13
Cheauré, Elisabeth/Weiher, Eckhard. Das Slavische Seminar an der Universität Freiburg.
Heft 7. 2001. S. 42–46
Daiber, Thomas. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 65–66
Die Antwort des Bundespräsidenten. Heft 9. 2003. S. 34–35
Domaścyna, Róża. Wortall. Heft 9. 2003. S. 2
Drews, Peter. In memoriam Antonín Měšt'an. Heft 10. 2004. S. 11–12
Dum-Tragut, Jasmine. „Muttersprache“ lernen – Reflektionen über die Problematik des
Sprachunterrichts für die armenische Minderheit in Österreich. Heft 9. 2003. S. 38–42
Düring, Michael. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 56
Ebbinghaus, Andreas. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 64
Ebert, Christa. Frankfurt an der Oder. Heft 4. 1998. S. 32–34
Ehlich, Konrad/Neumann, Fritz-Wilhelm/Steltner, Ulrich. Germanisten- /Anglisten- / Slavi-
stenverband: Mehrsprachigkeit. Heft 10. 2004. S. 35–36
Eichler, Ernst. Deutsch-Tschechischer Sprachkontakt. Heft 1. 1995. S. 11
Eimermacher, Karl/Schmidt, Henrike. Slavistik in Bochum: Das Seminar für Slavistik und
das Lotman – Institut für russische und sowjetische Kultur. Heft 8. 2002. S. 42–46
Ertelt-Vieth, Astrid. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 57–58
Ertelt-Vieth, Astrid. Didaktik: Nöte, Selbstverständnis und Perspektiven. Heft 8. 2002.
S. 32–36
Eshelman, R. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 58
Evaluation der Slavistik. Heft 9. 2003. S. 19–22
Evaluation: „call for papers“. Heft 6. 2000. S. 18

- Fegert, Hermann. A. de Vincenz zum 80. Geburtstag. Heft 8. 2002. S. 10–11
- Fegert, Hermann. Akkreditierung und Evaluation. Heft 10. 2004. S. 37–38
- Fegert, Hermann. Anekdoten und Vermischtes. Heft 8. 2002. S. 102–104
- Fegert, Hermann. Anekdoten. Heft 7. 2001. S. 91
- Fegert, Hermann. Der Bericht des baden-württembergischen Landesrechnungshofes. Vorstellung und Anmerkungen. Heft 8. 2002. S. 16–26
- Fegert, Hermann. Die Bewertung von Lehrveranstaltungsleistungen durch das “European Credit Transfer System” (ECTS). Heft 12. 2006. S. 48 (p) bzw. 53 (e)
- Fegert, Hermann. Evaluation. Heft 11. 2005. S. 19–22
- Fegert, Hermann. In memoriam Hartmut Nickig. Heft 10. 2004. S. 13
- Fegert, Hermann. Internet-Adressen. Heft 5. 1999. S. 86–88
- Fegert, Hermann. Internet-Adressen. Heft 6. 2000. S. 74
- Fegert, Hermann. Internet-Adressen. Heft 7. 2001. S. 89–90
- Fegert, Hermann. Internet-Fundstellen. Heft 9. 2003. S. 99
- Fegert, Hermann. Internet-Fundstellen. Heft 10. 2004. S. 109
- Fegert, Hermann. Internet-Fundstellen. Heft 11. 2005. S. 90
- Fegert, Hermann. Internet-Fundstellen. Heft 12. 2006. S. 86 (p) bzw. 91 (e)
- Fegert, Hermann. Kyrillische Buchstaben und Sonderzeichen. Heft 1. 1995. S. 57
- Fegert, Hermann. Kyrillische und Sonderzeichen unter Windows 95. Heft 6. 2000. S. 73
- Fegert, Hermann. Maximilian Braun. Heft 9. 2003. S. 7–8
- Fegert, Hermann. Vergleichende Übersicht der ECTS-Punkte. Heft 12. 2006. S. 53
- Fegert, Hermann. Vergleichende Übersicht der ECTS-Vergabe. Heft 5. 1999. S. 65
- Fegert, Hermann. Wi(e)der Altkirchenslavisch. Heft 2. 1996. S. 25–28
- Fegert, Hermann. Zitat und Urheberrecht im WWW. Heft 5. 1999. S. 72–74
- Fischer, Christine. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 42
- Franz, Norbert. Das Internationale Slavistenkomitee. Heft 2. 1996. S. 74–75
- Franz, Norbert. Die Bibliographie der Slavistik in Potsdam. Heft 5. 1999. S. 68–71
- Franz, Norbert. E – ZE – TE – ESS und ESS – WE – ESS im BI – ÄJ und EMM – ÄJ Lehramt nach europäischer Studienarchitektur in Potsdam. Heft 11. 2005. S. 65–66
- Franz, Norbert. Einmal Erster Bologna (und zurück?). Heft 9. 2003. S. 36–37
- Franz, Norbert. Evaluierung. Heft 11. 2005. S. 23–24
- Franz, Norbert. In memoriam Walter Witt. Heft 6. 2000. S. 9
- Franz, Norbert. Olbislav. Heft 8. 2002. S. 90–93
- Franz, Norbert. Philologie oder Kulturwissenschaft? Anmerkungen zu Matthias Freises Überlegungen. Heft 7. 2001. S. 34–37
- Franz, Norbert. Slavistik in den neuen Bundesländern. Heft 4. 1998. S. 20–27
- Franz, Norbert. VIII. Deutscher Slavistentag in Potsdam. Ergänzende Anmerkungen. Heft 8. 2002. S. 39–40
- Franz, Norbert. Who’s Where (Österreich). Heft 12. 2006. S. 79–80
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 1. 1995. S. 52–56
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 2. 1996. S. 88–90
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 3. 1997. S. 76–81
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 4. 1998. S. 92–95
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 5. 1999. S. 81–85
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 6. 2000. S. 71–72
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 7. 2001. S. 84–88
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 8. 2002. S. 98–101
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 9. 2003. S. 92–98
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 10. 2004. S. 101–108
- Franz, Norbert. Who’s Where. Heft 11. 2005. S. 82–89
- Franz, Norbert. Who’s Where (Österreich). Heft 12. 2006. S. 74–75 (p) bzw. 79–80 (e)
- Franz, Norbert. Who’s Where (Deutschland). Heft 12. 2006. S. 76–84 bzw. 81–89 (e)
- Freidhof, Gerd. In memoriam Olexa Horbatsch. Heft 3. 1997. S. 9–10
- Freidhof, Gerd/Kummert, Elisabeth. In memoriam Gudrun Langer. Heft 10. 2004. S. 9–10

- Freise, Matthias. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 3. 1997. S. 40
- Freise, Matthias. Komparatistische Betrachtungen zu einem Gedicht von Mikolaj Sęs-Szarzyński. Heft 5. 1999. S. 10–12
- Freise, Matthias. Philologie und/oder Kulturwissenschaft Heft 7. 2001. S. 30–33
- Freise, Matthias/Hentschel, Gerd. Oldenburg. Heft 4. 1998. S. 38–41
- Gerigk, Horst-Jürgen. Internationale Dostojewskij-Gesellschaft. Heft 7. 2001. S. 69
- Giesemann, Gerhard. In memoriam Alfred Rammelmeyer. Heft 1. 1995. S. 6–8
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 2. 1996. S. 78–82
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 3. 1997. S. 64–65
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 4. 1998. S. 78
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 6. 2000. S. 63–65
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 7. 2001. S. 68
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 8. 2002. S. 72
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 10. 2004. S. 76–78
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 11. 2005. S. 76
- Giesemann, Gerhard. Partnerschaften. Heft 12. 2006. S. 35–36 (p) bzw. 40–41 (e)
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 1. 1995. S. 50–51
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 2. 1996. S. 68–69
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 4. 1998. S. 73
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 5. 1999. S. 44
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 11. 2005. S. 60–61
- Giesemann, Gerhard. Personalialia. Heft 12. 2006. S. 33–34 (p) bzw. 38–39 (e)
- Giesemann, Gerhard. Slovenistik – Literaturwissenschaft in Deutschland. Heft 6. 2000. S. 34–38
- Giesemann, Gerhard. Tagungskurzberichte. Heft 11. 2005. S. 36–38
- Giesemann, Gerhard. Tagungskurzberichte. Heft 12. 2006. S. 21–24 (p) bzw. 26–29 (e)
- Giesemann, Gerhard. Vorwort. Heft 1. 1995. S. 5
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 3. 1997. S. 46–47
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 6. 2000. S. 54–55
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 7. 2001. S. 66–67
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 8. 2002. S. 70–71
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 9. 2003. S. 67
- Giesemann, Gerhard/Hannick, Christian. Personalialia. Heft 10. 2004. S. 74–75
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungsberichte. Heft 4. 1998. S. 52–63
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungsberichte. Heft 5. 1999. S. 38–42
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 2. 1996. S. 47–57
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 3. 1997. S. 33–39
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 6. 2000. S. 44–49
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 7. 2001. S. 58–61
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 8. 2002. S. 53–55
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 9. 2003. S. 57–58
- Giesemann, Gerhard/Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 10. 2004. S. 60–61
- Giesemann, Gerhard/Warnke, Martina. Slavistik in Gießen. Heft 5. 1999. S. 32–35
- Göbner, Rolf. [Habilitierte stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 48–49
- Göbner, Rolf/Mokienko, Valerij. Ukrainistik in Greifswald. Heft 8. 2002. S. 50–52
- Goldschweer, Ulrike. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 67–68
- Goldt, Rainer. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 12. 2006. S. 25–26 (p) bzw. 30–31 (e)
- Goldt, Rainer. Die Forschungsgruppe "Russische Philosophie". Heft 12. 2006. S. 37–38 (p) bzw. 42–43 (e)
- Goldt, Rainer. In memoriam Wolfgang Kasack. Heft 9. 2003. S. 11–13
- Goller, Mirjam. Juniorprofessorin. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 72–73
- Goltz, Hermann. In memoriam Dietrich Freydank. Heft 6. 2000. S. 7–8

- Götz, Dieter/Hannick, Christian. Der Lehrstuhl für Slavische Philologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Heft 5. 1999. S. 36–35
- Graf, Alexander. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 59
- Greber, Erika. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 43–45
- Grob, Thomas. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 69–70
- Günther, Hans. Das kurze Leben der Bielefelder Slavistik. Heft 12. 2006. S. 16–17 (p) bzw. 21 (e)
- Guski, Andreas. Die Schweizer Slavistik. Heft 4. 1998. S. 88–91
- Guski, Andreas. In memoriam Klaus-Dieter Seemann. Heft 7. 2001. S. 20–21
- Gutschmidt, Karl. Auch eine Möglichkeit des Russischunterrichts. Heft 12. 2006. S. 87 (p) bzw. 92 (e)
- Gutschmidt, Karl. Kommissionen beim MKS. Heft 6. 2000. S. 56–57
- Halilović, Senahid. Probleme der Standardisierung des Bosnischen. Heft 5. 1999. S. 16–17
- Hannick, Christian. Altkirchenslavisch. Heft 1. 1995. S. 12–15
- Hannick, Christian. Forschungsprojekte. Heft 1. 1995. S. 58–60
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 2. 1996. S. 83–87
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 3. 1997. S. 66–67
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 4. 1998. S. 79
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 5. 1999. S. 48–52
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 6. 2000. S. 66–67
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 7. 2001. S. 72
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 8. 2002. S. 77–86
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 9. 2003. S. 71–78
- Hannick, Christian. Aus der Forschung. Heft 10. 2004. S. 79–88
- Hannick, Christian. Die Bibelkommission. Heft 6. 2000. S. 58
- Hannick, Christian. Die Musikkommission. Heft 3. 1997. S. 48
- Hannick, Christian. Slavische Gastwissenschaftler. Heft 5. 1999. S. 45–47
- Hannick, Christian. Zur Aufrechthaltung der Habilitation. Heft 7. 2001. S. 26–29
- Hansack, Ernst. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 64
- Hansen, Björn. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 9. 2003. S. 59–60
- Hansen-Kokoruš, Renate. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 60
- Hansen-Kokoruš, Renate/Petermann, Jürgen. Slavistik in Mannheim. Heft 2. 1996. S. 44–46
- Haress, Brigit/Kusse, Holger. Frankfurt/Main. Heft 4. 1998. S. 29–31
- Harress, B. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 67
- Heftrich, Urs. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 65
- Helbig-Mischewski, Brigitta. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 12. 2006. S. 27–28 (p) bzw. 32–33 (e)
- Hentschel, Gerd. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 46–47
- Heyder, Carolin. Junges Forum Slavistische Literaturwissenschaft. Heft 7. 2001. S. 70–71
- Hill, Peter. Slavistik in Hamburg. Heft 1. 1995. S. 25–27
- Hodel, Robert. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 66
- Hönig, Anton. In memoriam Johannes Schröpfer. Heft 2. 1996. S. 5
- Hösch, Edgar/Müller, Ludolf/Poppe, Andrzej. Russia Mediaevalis: Ein Nachruf. Heft 9. 2003. S. 82–83
- Ibler, Reinhard. Die Institutsbibliothek der Marburger Slavistik und ihr künftiges Schicksal. Heft 12. 2006. S. 54–56 (p) bzw. 59–61 (e)
- Ibler, Reinhard. Erwin Wedel zum achtzigsten Geburtstag. Heft 12 (pdf-Version). 2006. S. 10–14
- Ibler, Reinhard. Slavistik in Magdeburg. Heft 1. 1995. S. 33–35
- Jacob, Matthias/Werberger, Annette. Das Slavische Seminar in Tübingen. Heft 6. 2000. S. 30–33
- Jekutsch, Ulrike. Das Greifswalder Modell des Bachelor-Studiums. Heft 5. 1999. S. 56–58
- Jekutsch, Ulrike. ECTS in Greifswald. Heft 5. 1999. S. 59–61
- Jekutsch, Ulrike. Slavistik in Greifswald. Heft 2. 1996. S. 38–39

- Jekutsch, Ulrike. Ukrainistik in Greifswald: Zukunftsperspektiven. Heft 11. 2005. S. 34–35
- Junghanns, Uwe. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 9. 2003. S. 61–62
- Kakridis, I. [Habilitierte stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 65–66
- Kakridis, Yannis. Slavistik an der Schweizer Universitäten. Heft 12. 2006. S. 69–73 (p) bzw. 74–78 (e)
- Kakridis, Yannis. Zwischen Balkankrieg und Globalisierung: Zur Lage der Slavistik an den Universitäten Griechenlands. Heft 7. 2001. S. 80–83
- Kasack, Wolfgang. Der Verband der Hochschullehrer für Slavistik. Heft 8. 2002. S. 73–76
- Keil, Rolf-Dietrich. Die Puschkin-Gesellschaft. Heft 3. 1997. S. 51–52
- Keipert, Helmut. Slavistik in Bonn. Heft 6. 2000. S. 19–21
- Kempgen, Sebastian. „Kodeks“. Heft 3. 1997. S. 82–85
- Kempgen, Sebastian. Computer Processing of Manuscripts and Early Printed Books. Heft 12. 2006. S. 85–86 (p) bzw. 90–91 (e)
- Kempgen, Sebastian. Slavistentag in Potsdam. Heft 8. 2002. S. 37–38
- Kempgen, Sebastian. Zum Geleit. Heft 12. 2006. S. 3–4 (e & p)
- Kiel, Reiner. Slavistik und Slavenkunde in Bayreuth. Anmerkungen eines Bibliothekars. Heft 11. 2005. S. 25–33
- Kluge, Rolf-Dieter. In memoriam Heinz Wissemann. Heft 7. 2001. S. 24–25
- Kluge, Rolf-Dieter. Slavische Muttersprachler und das Studium der Slavistik (Russistik) in Deutschland. Heft 6. 2000. S. 15–17
- Kluge, Rolf-Dieter. Vom Nachteil und vom Nutzen slavistischer Studien heute. Abschiedsvorlesung am 19.07.2002. Heft 9. 2003. S. 27–33
- Kluge, Rolf-Dieter. Zur Frage einer bosnisch-herzegowinischen Kultur und Literatur. Heft 3. 1997. S. 17–19
- Kluge, Rolf-Dieter/Noheil, Regine. Institutionalisierte Čechov-Forschung. Heft 3. 1997. S. 53–56
- Knigge, Armin. Ulrich Busch zum 80. Geburtstag. Heft 8. 2002. S. 7–9
- Kordić, Snježana. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 61–62
- Koschmal, Walter. Evaluationen und kein Ende. Heft 7. 2001. S. 38–41
- Koschmal, Walter. Slavistik in Regensburg. Heft 8. 2002. S. 47–49
- Kosta, Peter. Tagungskurzberichte. Heft 1. 1995. S. 36–42
- Kosta, Peter. Zur Sprachsituation der Sorben / Wenden in der Niederlausitz. Heft 2. 1996. S. 10–13
- Krause, Marion. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 43–44
- Kretschmar, Dirk. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 7. 2001. S. 62
- Kretschmer, A. [Habilitierte stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 64
- Kretschmer, Anna. Pax Slavia Orthodoxa vs. Pax Slavia Latina. Heft 4. 1998. S. 16–17
- Krüger, Kerstin/Zybatow, Gerhild. Leipzig. Heft 4. 1998. S. 35–37
- Kusse, Holger. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 63–64
- Kusse, Holger. Positives Bewerten: Diskurssensitive Beispiele aus dem Russischen und Tschechischen. Heft 9. 2003. S. 14–18
- Lamprecht, Rolf-R. Russisch/Kyrillisch im Internet. Heft 2. 1996. S. 91
- Langer, Dietger. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 7. 2001. S. 63–64
- Lappo-Danilevskij, Konstantin. [Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 45–47
- Lappo-Danilevskij, Konstantin. Über den Anfang der russischen Winckelmann-Rezeption. Heft 4. 1998. S. 14–15
- Lauer, Reinhard. Gibt es eine serbokroatische Literatur? Heft 5. 1999. S. 13–15
- Lauhus, Angelika. In Erinnerung an Reinhold Olesch. Heft 7. 2001. S. 5–9
- Lecke, Mirja/van Elsbergen, Dunja. Das Slavisch-Baltische Seminar der Universität Münster. Heft 7. 2001. S. 53–55
- Lehfeldt, Werner. Serbokroatisch versus Kroatisch, Serbisch, Bosnisch? Heft 2. 1996. S. 14–16
- Lehmann, Volkmar. Transparenz ist gut. Heft 10. 2004. S. 55–56
- Lehrevaluation: Der Fragebogen der Technischen Universität Dresden. Heft 8. 2002. S. 87–89

- Lewaszkiwicz, Tadeusz. Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Sorabistik. Heft 4. 1998. S. 42–43
- Marti, Roland. "Jugoslawien" und seine Sprachen. Heft 2. 1996. S. 17–18
- Martin, Barbara/Neumann, Vladimir. Das Slavistik-Portal in der Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa. Heft 12. 2006. S. 57–59 (p) bzw. 62–64 (e)
- Matešić, Josip. Die Phraseologiekommision. Heft 3. 1997. S. 48
- Matuschek, Herbert. Das Mainzer Polonicum. Heft 3. 1997. S. 24
- Mendoza, Imke. Der 9. Deutsche Slavistentag. Heft 12. 2006. S. 20–21 (p) bzw. 25 (e)
- Mendoza, Imke. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 12. 2006. S. 29–30 (p) bzw. 34–35 (e)
- Mengel, Swetlana. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 3. 1997. S. 41–42
- Menzel, Birgit. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 67–68
- Menzel, Birgit. Plädoyer für eine engere Kooperation zwischen der Slavistik und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO). Heft 12. 2006. S. 39–41 (p) bzw. 44–46 (e)
- Meyer, Holt. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 9. 2003. S. 63–64
- Meyer-Fraatz, Andrea. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 69
- Meyer-Fraatz, Andrea. Die Bibliothek des Slavischen Seminars in Frankfurt am Main. Heft 12. 2006. S. 52–53 (p) bzw. 57–58 (e)
- Meyer-Fraatz, Andrea/Wingender, Monika. Slavistik in Göttingen. Heft 2. 1996. S. 40–43
- Müller, Oskar. Rostock. Heft 3. 1997. S. 27–28
- Murašov, Ju. [Habliitierte stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 62–63
- Nickig, Hartmut. Der Bundesverband der Lehrkräfte der russischen Sprache an Gymnasien und Hochschulen e. V. (BVR). Heft 3. 1997. S. 57–60
- Norberg, Magdalena. Revitalisierung der sorbischen, vor allem der niedersorbischen Sprache. Heft 9. 2003. S. 23–24
- Nübler, Norbert. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 70–72
- Nübler, Norbert. „Obščij rod“ und verwandte Erscheinungen im Russischen. Heft 6. 2000. S. 10–13
- Nübler, Norbert. Die Vergabe von ECTS-Leistungspunkten im Rahmen des Modellversuchs „Modularisierung“ an der Universität Regensburg. Heft 5. 1999. S. 62–64
- Obst, Ulrich. Slavistik in Köln. Heft 7. 2001. S. 47–52
- Ohme, Andreas. Probleme und Perspektiven der Bohemistik in gestuften Studiengängen (Thesen – Fragen – Desiderate). Heft 9. 2003. S. 79–83
- Ohnheiser, Ingrid. Die Slavistik an österreichischen Universitäten. Heft 5. 1999. S. 75–80
- Otten, Fred. In memoriam Soia Koester-Thoma. Heft 8. 2002. S. 12
- Otten, Fred. Seminar für Slavische Philologie und Balkanologie an der Freien Universität Berlin. Heft 8. 2002. S. 41
- Panzer, Baldur. Das Slavische Institut der Universität Heidelberg. Heft 9. 2003. S. 43–44
- Parnell, Christina. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 4. 1998. S. 73
- Parnell, Christina. Postdualismus. Konstellationen des Anderen in der russischen Gegenwartsliteratur. Heft 6. 2000. S. 14
- Patzke, U. [Habliitierte stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 61
- Patzke, Una/Goldt, Reiner. Mainz. Heft 3. 1997. S. 22–23
- Pickhan, Gertrud. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 6. 2000. S. 50
- Plodotvornyj, Stich. Literatur schafft Wissen. Heft 4. 1998. S. 105–109
- Poljakow, Oleg. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 3. 1997. S. 43
- Pomsovetova, Chil'degarda. Ratgeber. Heft 3. 1997. S. 86–87
- Prunitsch, Christian. [Habliitierte und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 48–49
- Prunitsch, Christian. Kulturelle Kleinheit als Konzept. Heft 12. 2006. S. 11–15 (p) bzw. 16–20 (e)
- Prunitsch, Christian. Literaturwissenschaftliche Sorabistik. Heft 10. 2004. S. 57–59
- Raecke, Jochen. Ilse Kunert zum 80sten Geburtstag. Heft 10. 2004. S. 5–7
- Raecke, Jochen. Slovenistische Linguistik. Heft 4. 1998. S. 44–51

- Raecke, Jochen. Zur Problem einer "bosnischen" Sprache. Heft 2. 1996. S. 19–22
- Redaktion. Preisausschreiben. Heft 5. 1999. S. 90
- Rehder, Peter. Institut für slavische Philologie Universität München. Heft 9. 2003. S. 51–56
- Reinstein, H. Slavistik in Erlangen. Heft 1. 1995. S. 22–24
- Richter, Angela. Slavistik in Halle. 22–25
- Rothe, Hans. Anna-Halja Horbatsch zum 2.3.2000. Heft 6. 2000. S. 5–6
- Rothe, Hans. In memoriam Hans-Bernd Harder. Heft 3. 1997. S. 5–7
- Rothe, Hans. Leserbriefe. Heft 3. 1997. S. 61–63
- Rothe, Hans. Richtigstellung zu BDS 10. Heft 11. 2005. S. 80–81
- Rothkoegel, Anna. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 50
- Rudnytzky, Leonid. In memoriam Jurij Bojko-Blochyn. Heft 9. 2003. S. 9–10
- Schahadat, Schamma. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 65
- Schahadat, Schamma. Slavistik an der Universität Konstanz. Heft 6. 2000. S. 26–29
- Schaller, Helmut. Das Institut für slavische Philologie der Philipps-Universität in Marburg an der Lahn. Heft 9. 2003. S. 45–50
- Schaller, Helmut. Deutsch-Bulgarische Gesellschaft. Heft 6. 2000. S. 61–62
- Schaller, Helmut. Die Kommission für Geschichte der Slavistik. Heft 3. 1997. S. 49–50
- Schaller, Helmut. In memoriam Christo Vasilev. Heft 7. 2001. S. 22–23
- Schaller, Helmut. Wolfgang Gesemann zum 80. Geburtstag. Heft 11. 2005. S. 5–6
- Scheller, Andrea. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 10. 2004. S. 71
- Schmid, Herta/Berwanger, Katrin. Auswertung der Reaktionen auf das Memorandum über den Zustand der Slavistik in Deutschland vom Mai 2005. Heft 11. 2005. S. 14–18
- Schmid, Wolf. In memoriam Alois Schmücker. Heft 3. 1997. S. 8
- Schmid, Wolf. In memoriam Reinhold Vogt. Heft 5. 1999. S. 7–8
- Schmidt, Henrike. Internet und Cyberkultur in Russland. Oder: „Wie das Glasfaserkabel gehärtet wurde“. Heft 8. 2002. S. 13–15
- Schmidt, Herta. Die Situation der Slavistik anlässlich jüngster Streichungen. Heft 10. 2004. S. 50–53
- Scholze, Dietrich. Das Sorbische Institut. Heft 2. 1996. S. 29–31
- Scholze, Dietrich/Tomicka-Krumrey, Ewa. Die Societas Jablonoviana (Jablonowskische Gesellschaft) e. V. Heft 6. 2000. S. 59–60
- Schruba, Manfred. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 66–67
- Schubert, Gabriella. Südslavistik und Südosteuropastudien. Heft 3. 1997. S. 30–32
- Schweier, Ulrich. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 45–46
- Seemann, Klaus-Dieter. Die Slavistentagskommission. Heft 2. 1996. S. 76–77
- Seemann, Klaus-Dieter. Planungsdefizite im Bereich Berlin-Brandenburg. Heft 1. 1995. S. 16–19
- Seemann, Klaus-Dieter. Stellungnahme zum Beitrag von Georg Witte in BDS 1 (1995). Heft 2. 1996. S. 23–24
- Seitz, Elisabeth. Digitale Textcorpora. Heft 4. 1998. S. 98–104
- Siegel, Holger. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 5. 1999. S. 43
- „Slavistik 2000“. Dokumentation. Heft 5. 1999. S. 18–26
- Sobolev, Andrej. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 51–53
- Städke, Klaus/Uffelman Dirk. Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas in Bremen. Heft 5. 1999. S. 27–28
- Steltner, Ulrich. Aus der Forschung. Heft 11. 2005. S. 62–64
- Steltner, Ulrich. Ein Wort vorweg. Heft 8. 2002. S. 3–4
- Steltner, Ulrich. Jena. Heft 3. 1997. S. 29
- Steltner, Ulrich. Krzyk – Der Schrei. Stanisław Przybyszewski und Edvard Munch. Heft 2. 1996. S. 8–9
- Steltner, Ulrich. Mindestanforderungen der Slavistik im Rahmen eines Kurzstudienganges (B.A.). Heft 9. 2003. S. 25–26
- Steltner, Ulrich. Missverständnisse mit der DFG? Heft 10. 2004. S. 39–42
- Steltner, Ulrich. Polnisch in der deutschen Schule. Heft 7. 2001. S. 73–74

- Steltner, Ulrich. Aus der deutschsprachigen slavistischen Forschung. Heft 12. 2006. S. 44–47 (p) bzw. 49–52 (e)
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 3. 1997. S. 68–75
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 4. 1998. S. 84–87
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 5. 1999. S. 65
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 6. 2000. S. 68–70
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 7. 2001. S. 75–79
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 8. 2002. S. 94–97
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 9. 2003. S. 84–91
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 10. 2004. S. 89–98
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 11. 2005. S. 70–79
- Steltner, Ulrich. Slavistische Veröffentlichungen. Heft 12. 2006. S. 60–68 (p) bzw. 65–73 (e)
- Steltner, Ulrich. Tatort. Heft 5. 1999. S. 89
- Thiergen, Peter. Geisteswissenschaften, Slavistik und DFG. Ein Leid-Artikel. Heft 10. 2004. S. 43–49
- Thiergen, Peter. In memoriam Edmund Heier. Heft 10. 2004. S. 8
- Thiergen, Peter. Vladimir Artemovič Tunimanov. Heft 12. 2006. S. 10 (p) bzw. 15 (e)
- Thiergen, Peter. Zur Frage von Zentrenbildungen. Heft 8. 2002. S. 27–31
- Tippner, Anja. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 9. 2003. S. 65–66
- Tippner, Anja. Die permanente Avantgarde? Heft 10. 2004. S. 18–21
- Tippner, Anja. Kiel. Heft 3. 1997. S. 20–21
- Townsend, Charles. Beobachtung eines Amerikaners zur tschechischen Umgangssprache. Heft 4. 1998. S. 5–13
- Trost, Klaus. In memoriam Linda Sadnik. Heft 5. 1999. S. 5–6
- Trost, Klaus. In memoriam Rudolf Aitzetmüller. Heft 7. 2001. S. 14–15
- Udolph, Jürgen. Onomastik in Leipzig. Heft 7. 2001. S. 56–57
- Udolph, Ludger. Das Institut für Slavistik der Technischen Universität Dresden. Heft 5. 1999. S. 29–31
- Udolph, Ludger. Die Dobrovský-Gesellschaft. Heft 4. 1998. S. 75–77
- Udolph, Ludger. Rolf-Dietrich Keil zum 83. Geburtstag. Heft 12. 2006. S. 7–9 (p)
- Udolph, Ludger. Zur Funktion der Heiligenverehrung in Böhmen. Heft 1. 1995. S. 9–10
- Uffelmann, Dirk. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 54–55
- Uhlig, Andrea. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 12. 2006. S. 31–32 (p) bzw. 36–37 (e)
- Ulbrecht, Siegfried. Das Slavische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Prag. Heft 10. 2004. S. 98–100
- van Leeuwen-Turnovcová, Jiřina. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 43
- Vermischtes. Heft 10. 2004. S. 109
- VHS im Internet. Heft 4. 1998. S. 96–97
- VHS: "Konzept Slavistik" (2004). Heft 10. 2004. S. 22–34
- von Erdmann-Pandžić, Elisabeth. [Habilitation stellen sich vor]. Heft 1. 1995. S. 47–48
- von Erdmann-Pandžić, Elisabeth. Serbokroatisch? Heft 3. 1997. S. 11–16
- von Lingen, David. Diplomstudiengang Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Regionalstudien Osteuropäischer Raum (Polnisch oder Russisch). Heft 4. 1998. S. 80
- Voss, Christian. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 56–57
- Voss, Christian. Die sprachwissenschaftliche Makedonistik in der Bundesrepublik Deutschland. Heft 6. 2000. S. 39–43
- Vseposlednij, Aloisij. S(k)lavistik-Spiel. Heft 1. 1995. S. 61–62
- Warnke, Martina. Der Diplomstudiengang in Gießen. Heft 4. 1998. S. 81–83
- Wedel, Erwin. In memoriam Joseph Schütz. Heft 7. 2001. S. 18–19
- Wedel, Erwin. In memoriam Karl-Heinz Pollok. Heft 10. 2004. S. 14–17
- Wedel, Erwin. MAPRJAL. Heft 2. 1996. S. 70–73
- Wedel, Erwin. Präsidiumssitzung MAPRJAL. Heft 4. 1998. S. 74
- Werner, Eduard. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 7. 2001. S. 65

- Widera, Steffi/Thiergen, Peter. Bamberg. Heft 4. 1998. S. 28
- Wiemer, Björn. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 8. 2002. S. 68–69
- Wingender, Monika. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 6. 2000. S. 51–53
- Wingender, Monika. Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo). Heft 12. 2006. S. 17–19 (p)
bzw. 22–24 (e)
- Witte, Georg. Stellungnahme zu K.-D. Seemanns Beitrag. Heft 1. 1995. S. 19–21
- Wöll, Alexander. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 11. 2005. S. 58–59
- Worbs, Erika/Salnikow, Nikolaj. Germersheim. Heft 3. 1997. S. 25–26
- Wörn, Dietrich. [Habilitation und Neuberufene stellen sich vor]. Heft 3. 1997. S. 44–45
- Wutzdorff, Irina. Die Gesellschaft für Bohemistik e.V. Heft 9. 2003. S. 68–70
- Zadnejšij, Aloisij. Trauer-Ode zum Abtritt Ihrer Majestät der Ordinaria. Heft 2. 1996. S. 92–
94
- Zadneposlednij, Vsevolod. Kurzbeschreibung von Managementmethoden. Heft 12. 2006. S.
87 (p) bzw. 92 (e)
- Zybatov, Lew [Habilitation stellen sich vor]. Heft 2. 1996. S. 59–60

Hinweis: Bei Heft 12 verweisen die Kürzel '(p)' bzw. '(e)' auf die Seiten in der gedruckten Fassung bzw. in der erweiterten Online-Version.

